

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 79 (1934)
Heft: 36

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

79. JAHRGANG Nr. 36
7. September 1934

Beilagen: Aus der Schularbeit - Pestalozzianum - Zeichnen und Gestalten - Erfahrungen - Heilpädagogik (alle 2 Monate) - Schulgeschichtliche Blätter (halbjährlich) - Der Pädagogische Beobachter (zweimal monatlich)

Erscheint
jeden Freitag

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 21.895 • Annoncenverwaltung, Administration und Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich, Stauffacherquai 36-40, Telephon 51.740

99. ordentliche Schulsynode

Montag, 17. September 1934,
vormittags 9.15
in der Kirche St. Peter, Zürich.

Rede von Herrn Universitätsprofessor
Dr. A. Egger, Zürich:

„Die Bedeutung des Rechts-
gedankens in der Gegenwart.“

Männedorf 1. Sept. 1934.

Der Präsident der Schulsynode:
1699 Emil Keller.

Jeder sein eigenes Heim!



Müllers komfortable Einfamilienhäuser

erstellen wir in allen Gegenden der Schweiz zu nur
Fr. 14 000.—, 17 000.—, 19 000.—, 23 000.—,
komplett mit 3, 4 und 5 Zimmern, Bad, Boiler, Balkon,
von der einfachsten bis modernsten Ausführung. Zeug-
nisse, Referenzen und Besichtigung sowie unverbind-
liche Offerte, Photos und Pläne durch

GOTTFR. MÜLLER, Bauunternehmung, LAUFEN
Telephon 133 1673 (Jura)

Neu erschienen:

Die Hulligerschrift

im Urteil von Schulmännern, Eltern,
Kaufleuten, Postbeamten u. Notaren.
Herausgegeben von der Werkge-
meinschaft für Schrifterneuerung
in der Schweiz (W.S.S.)

Preis 90 Rp.

ERNST INGOLD & CO.
Herzogenbuchsee 1687

Spezialgeschäft für Schulmaterialien und Lehrmittel

Nach dem Süden

RAPALLO HOTEL BENSA BELVEDERE

Schönste Lage Rapallos. Grosser Palmengarten. Jeder
moderne Komfort. Ausgezeichnete Küche. Mässige
Preise. Schweizer Besitzerin. 1695

Prospekte dieser Orte und Hotels durch S. I. Rudolf
Mosse, Mailand, Via Durini 31.

Das Fachgeschäft
für
gutes Schulmaterial

Gegründet 1865

1197

GEBRÜDER
SCHOLL
AG · POSTSTRASSE 3 · ZÜRICH

Alles Material
zum Schreiben
Zeichnen und Malen
Verlangen Sie bitte Katalog

Ab heute können wir liefern:

800

Schieferwandtafeln

mit grauen, abwaschbaren Rahmen
auserlesener, schön schwarzer Schrebschiefer
zu neuen reduzierten Preisen!

Grösse mit Rahmen	Schreibfläche	Preise
116 × 136 cm	100 × 120 cm	54.—
106 × 156 cm	90 × 140 cm	57.—
120 × 150 cm	102 × 132 cm	60.—
118 × 168 cm	100 × 150 cm	58.—
120 × 160 cm	102 × 142 cm	64.—

Ferner empfehlen wir:

Sperrholzwandtafeln, Marke „Dauerplatte“
Wormser=Orig. n-al-Schultafeln, Marke „Jäger“
Wandtafelauflaufmachungen, Wandtafelgestelle

Das Auffrischen alter Wandtafeln billigst

Detaillierte Offerten oder Katalog auf Wunsch

Kaiser & Co. A.G., Bern
Marktgasse 39/41 - Tel. 22.222

Trittst im Morgenrot daher!

Einzelauflage unseres heilen Schweizerpsalms: einstimmig
mit Klavier- oder Musikbegleitung in den 4 Landessprachen,
auch für Männer-, gemischten oder Frauenchor.

(Allen Ausgaben ist die neue Fassung dieses Liedes für Männerchor zu Grunde
gelegt, die vom Eidg. Sängerverein für die eidgen. Sängerfeste bestimmt wurde.)

Namentlich für den Eidg. Betttag empfohlen vom
1694
Volksliederverlag Hans Willi in Cham.

ROM

Schweizer Pension Frau
Schmid, Via Lazio 26.
(Porta Pinciana.) Herrliche
Lage, beim Park, gepflegte
Küche, neuzeitlicher Kom-
fort. Pensionspreis 28 bis
30 Lire, I. Schweizer Refe-
renzen. 1687

Inserate haben Erfolg

Kommen Sie mit ins Sonnenland Italien

Ich arrangiere seit 12 Jahren in bekannt feiner
Organisation Gesellschaftsreisen in kleinen Grup-
pen. Am 24. September nach Rom, Neapel, Capri,
Pompeji, Vesuv, Amalfi, Preis Fr. 315.—.
Verlangen Sie sofort Prospekte und Referenzen
von Dir. Büttler, Schloss Böttstein (Aargau).
1658

Versammlungen

Lehrerverein Zürich.

- a) **Lehrerverein Zürich.** Samstag, den 15. September, heimatkundliche Exkursion nach dem Seetal, unter Leitung von Hrn. Dr. R. Bosch, Seengen. Abfahrt 12.30 Uhr beim Rest. du Pont, Beatenplatz.
- b) **Lehrergesangverein.** Samstag, den 8. September, 17 Uhr, Hohe Promenade. Probe. Studium des 80. Psalms von Roussel. Wir bitten alle, die dieses Werk mit uns studiert haben, um ihre Mitwirkung. Neue Mitglieder willkommen!
- c) **Lehrerturnverein.** Nächste Uebung am 24. September. Spielübung am 8. September, 14 Uhr, auf der Josefswiese.
- **Lehrerinnen.** Dienstag, den 11. September, Sihlhölzli. 17.15 bis 18.30 Frauenturnen.
- d) **Pädagogische Vereinigung.** Wir weisen nochmals hin auf die Ausstellung «Jugend- und Naturschutz» im Pestalozzianum, die die Liebe zur Heimat pflegt, und empfehlen klassenweisen Besuch.
- Arbeitsgemeinschaft für Schulgesang und Schulmusik. *Diensdag* (mit Rücksicht auf das Knabenschissen), den 11. September, 17 Uhr, Schulhaus Grossmünster (Singsaal). Aussprache über die Verwendung von Blockflöten und andern Instrumenten in der Schule. Weitere Wünsche zur musikalischen Ausbildung am Seminar.
- Arbeitsgruppe: Zeichnen 4.—6. Klasse, Freitag, den 14. September, 17 Uhr, Hohe Promenade Zimmer 89. 5. Uebung im figürlichen Zeichnen. Schülerarbeiten mitbringen!
- «Wiener Zeichenschule Rothe.» Verlängerung der Ausstellung im Sozialmuseum des Pestalozzianums bis 9. September. Nächste Führung am Samstag, den 8. September, 14.30 Uhr (Frl. Landau).
- Heilpädagogische Arbeitsgemeinschaft. Montag, den 10. September, 17 Uhr, Schulhaus Schanzengraben. Vorbesprechung des Arbeitsplanes für den kommenden Winter.
- **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, den 10. September, 17.15 Uhr, Turnhalle Altstetterstrasse. *Zwischenübung*: Training, Spiel. Im Hinblick auf den kant. Spieltag (15. Sept.) erwarten wir zahlreichen Besuch.
- **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, den 14. September, 17.15 Uhr, in Oerlikon. Knabenturnen 13. Altersjahr, volkstümliches Turnen.
- **Naturwissenschaftliche Vereinigung.** Dienstag, den 11. September: *Kleine botanische Abendexkursion*. Sammlung Tramendstation Albisgütl 16.30 Uhr. Verschiebung nur bei ausgesprochen schlechtem Wetter.

Kant.-Zürch. Verein für Knabenhanderarbeit u. Schulreform. *Kurs im Modellieren von geographischen Begriffen.* Leiter: Ernst Bühler (siehe «Kurse»).

Kantonalverband zürcher. Lehrerturnvereine. *Spieltag*: 15. September 1934, 13 Uhr, Sihlhölzli, Zürich. Bei zweifelhafter Witterung gibt die Telephonzentrale Zürich am 15. Septem-

Schweizerische Reisevereinigung

gegründet 1928

Die gediegene Reise in kleiner Gesellschaft.

Pisa Rom Neapel

Amalfi Capri

Eine beschauliche Reise für Natur- und Kunstfreunde — 23. Sept. bis 4. Oktober und 7. bis 18. Oktober (12 Tage) . . . Fr. 295.—

Rumänien

Bulgarien

mit Besuch der wichtigsten Erdölgebiete 6. bis 20. Oktober (15 Tage) . . . Fr. 540.—

Tunesien

und die schönsten Oasen der Sahara

Tunis, Kairouan, Gafsa, Tozeur, Nefta, Schott el Djérid, Gabes, Matmata, Médenine, Sfax, Sousse (1400 km in bequemen Autos). 1700

Schiffsbillets H MEISS, Zürich. 7. bis 20. Oktober (14 Tage) . . . Fr. 580.—

— Eine Reise, für die Sie sonst den doppelten Betrag auslegen müssten. —

Alle Auskünfte und Programm bereitwilligst durch das Sekretariat in Rüschlikon-Zürich — Tel. 920.259.

Unverbindliche
Kosten-
voranschläge.

Schweizer Alpentiere.

Gemsen, Rehe, Murmeltiere, Schneehasen, Füchse, Iltise, Auer- und Birkhähne, Schne- und Haselhühner etc. liefert in erstklassig präparierten Stücken

Flükiger, Präparator, Interlaken.

Uebernahme das Präparieren von Säugtieren, Vögeln, exotischen Bälgen etc. 1698

TURN- SPORT- SPIEL-GERÄTE

Nach den Normalien der eidg. Turnschule von 1931

Schweizer. Turn- und Sportgerätefabrik

ALDER-FIERZ & GEBR. EISENHUT

Küschnacht-Zürich

1010

Tel. 910.905

1078

Minerva Zürich

Rasche u. gründl. Maturität vorber-
eitung

• Handelsdiplom •

Gesucht auf Ende September eine Lehrkraft der Sekundarschulstufe

in ein Heim eines Walliser Höhenkörtes. Bevorzugt: Erfahrung in Mehrklassen-Unterricht und Handfertigkeiten. Fähigkeit, womöglich in Deutsch und Französisch zu unterrichten. Protestantische Konfession. Dauerposten; geeignet für frühzeitig Pensionierte etc. Selbstgeschriebene Offert. mit Bild sind zu richten unter Chiffre SL 1688 Z an A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei Zürich.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

7. SEPTEMBER 1934 SCHRIFTLEITUNG: BECKENHOFSTRASSE 31, ZÜRICH 6 79. JAHRGANG Nr. 36

Inhalt: Verpflichtung und Aufgabe — Die Demokratie mobilisiert... — Jeremias Gotthelf — Der Bildhauer, sein Handwerk und seine Formenwelt — Aus der Schularbeit — Unheil, du bist im Zuge, Nimm welchen Lauf du willst! — Schule und Schülervereinigungen — Schul- und Vereinsnachrichten — Ausländisches Schulwesen — Aus der Fachpresse — Kleine Mitteilungen — Kurse — Pestalozzianum Zürich — Neue Bücher — Schweizerischer Lehrerverein — Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht Nr. 5 — Der Pädagogische Beobachter Nr. 18.

Verpflichtung und Aufgabe

Eine Erkenntnis und ein Wille muss geweckt werden, und zwar — das ist das Grosse und Schwere, aber gerade das demokratische Gebot — im ganzen Volk. Die Erkenntnis besteht darin, dass Demokratie kein Gut ist, das unsere Vorfahren erworben haben, damit wir uns einfach daran freuen können. Sie ist vielmehr Verpflichtung und Aufgabe. Sie ist die anspruchsvollste Staatsform, die von jedem Bürger Einsicht und als ihre Voraussetzung Beschäftigung mit dem Staat und seiner Geschichte verlangt, Bereitschaft des Geistes, sich richtiger Erkenntnis zu erschliessen und das Nötige zu tun.

Aus Werner Näf:
Entwicklung und Krise
der Demokratie, p. 18.

Die Demokratie mobilisiert...

Es handelt sich um geistige Mobilisation. Die Demokratie, die am Anfang unseres Schweizerbundes stand und durch Jahrhunderte hinauf allen Stürmen und Versuchungen trotzte, wird in Frage gestellt, verspottet, bedroht und bekämpft. Unsere Nachbarn im Norden, Osten und Süden haben das demokratische Gut preisgegeben, und im eigenen Lande regen sich Gegner, die am ausländischen Beispiel sich begeistern.

Da erhebt sich, langsam, aber kraftvoll und mit Klarheit, der Geist der eidgenössischen Demokratie. Ein Aufbruch erfolgt hier und dort im Lande, der freudig zu stimmen vermag; eine Besinnung auf die ursprünglichen Kräfte unseres Bundes setzt ein; was letzter Gehalt ist, wird geschieden von Schlacken und Zutaten. Wir erinnern uns, dass die Schweiz schon mehr als einmal allein dastand, auf ihr Eigenes sich besinnen musste und es unerschrocken zu verteidigen wusste.

In der Auseinandersetzung mit dem deutschen Nationalsozialismus gelangt Prof. August Egger dazu, das Wesen der schweizerischen Demokratie zu kennzeichnen. Wohl sind auch für sie Volk und Staat *Grundbegriffe*, aber das Volk kann nicht als sprachliche Gemeinschaft oder gar rassisch, «völkisch» aufgefasst werden. Es ist eine «geschichtlich-geistige Gegebenheit», die in der Schicksalsverbundenheit aller Volksgenossen besteht. Hinter der staatsrechtlichen Zusammengehörigkeit erscheint das Volk mit seinen Sorgen und Leiden, Nöten und Freuden, mit seinen Kräften und Kämpfen. Ueberzeugend weist Prof. Egger nach, wie in dieser «wesenhaften, blutwarmen und zugleich geistigen, menschlichen und menschheitlichen Auffassung des Volkes» auch der Staat beschlossen ist. Er wird nicht übersteigert zu einem Wesen, das aus eigener Selbstherrlichkeit dem Volke erst einen Willen einzuflössen hat und damit die

«Masse» erst zur Nation erhebt. «Der Staat liegt in der politischen Volksgemeinschaft selbst. Er ist die politische Rechtsgestalt des Volkes. Im Staat bestimmt das Volk selbst über seine politische Geschichte.» Besonders kennzeichnend ist die Stellung des *einzelnen* im Volksganzen. Er hat durch das Aktivbürgerrecht — «ein Recht reichen Inhalts» — starken Anteil am staatlichen Leben. Aber dieses staatliche Leben macht ihn nicht zum Gefangenen; es achtet sein Menschentum, indem es Freiheitsrechte sichert und in Bundes- und kantonalen Verfassungen eine staatsfreie Zone schafft, in der freie persönliche Betätigung gewährleistet ist. Glaubens- und Gewissensfreiheit, Rede- und Pressfreiheit, Versammlungs- und Vereinsfreiheit, Niederlassungs- und Gewerbefreiheit bedeuten Schutz des persönlichen Eigenlebens und bieten dem einzelnen zugleich die Möglichkeit, seine Kräfte im Volkstum zur Entfaltung zu bringen. *Volksstaat* und *Einzelrecht* bezeichnen den Spannungsbereich, in dem sich die demokratische Lebenshaltung vollzieht. Den Spannungen, die hier gesetzt sind, kann die Demokratie nicht ausweichen; sie muss sie überwinden. Und sie kann sie überwinden aus dem Gefühl der Verbundenheit, der Schicksalsgemeinschaft heraus. «Ich will den andern, den Volksgenossen, in gleichen Rechten sehen wie mich. Ich will ihn in gleichen Rechten und Pflichten sehen, weil ich ihn achte, wie ich mich achte. Ich will ihn frei und gleich wissen — weil ich nur unter Freien und Gleichen leben will.» Mir scheint, Prof. Egger zeige hier die Grundzüge der echten Demokratie auf. Sie muss diese Züge besitzen, wenn sie bestehen soll. Sie muss Wesen und Bestimmung des einzelnen Menschen beachten; sie muss die persönlichen Werte einbeziehen; aber sie muss es auch verstehen, den einzelnen über den blossen Egoismus zu erheben und mit dem Geiste der Verbundenheit zu erfüllen. Beide Aufgaben sind nie endgültig gelöst; sie treten immer wieder von neuem auf: darum muss die Demokratie wach bleiben.

Kraftvolle Worte über Wachsamkeit in der Demokratie finden sich im «Sendschreiben eines Schweizers». Der wirkliche Eidgenosse wacht über die Sauberkeit seines Staates, heisst es da. Er darf Anmasung, Uebergriffe des Eigennutes, Cliquenwirtschaft nicht dulden, handle es sich nun dabei «um Juden oder um Christen, um Bolschewisten oder um Hakenkreuzler, um Warenhäuser oder um Freimaurer, um Korpsbrüder oder um Genossen, um Antimilitaristen oder um Militaristen». Es gilt, über all die Gegensätze immer wieder den eidgenössischen Gedanken emporwachsen zu lassen und dem vaterländischen Gewissen zum Siege über den Egoismus zu verhelfen.

Es ist ein erfreuliches Zeichen und zugleich ein echt schweizerischer Zug, dass da, wo Demokratie und Schweizertum zu verteidigen sind, die Frauen auf den Plan treten und die Probleme ihrem Wesen

gemäss in selbständiger Weise in Angriff nehmen. *Maria Waser* geht von der Sage aus, die ihr in höherem Sinne wahr erscheint, als Geschichte, indem sie jenen Kräften Ausdruck gibt, die hinter den Ereignissen stehen. Der Dichterin sind die drei Männer auf der Waldwiese, Jüngling, Mann und Greis, Symbol eines ganzen Volkes, «ungleich an Alter und Wesen und doch gleichberechtigt, jeder ein einzelner, alle drei eng verbunden durch das Gelübde, das dem Ganzen gilt.» Dass die Sage hinter jene drei Männer noch zwei Einzelgestalten stellt, eine männliche und eine weibliche, scheint der Verfasserin von tief gleichnishafter Bedeutung zu sein: Tell ist der einzelne, der aus sich und für sich handeln muss, aber mit seinem triebhaften Handeln doch dem Ganzen dient. Und die Stauffacherin, «auch sie eine einzelne, auch sie aus innerem Drange handelnd, nach Massgabe des eigenen Gesetzes», und doch dem Ganzen verbunden. Winkelrieds Tat endlich bedeutet das Höchste, was aus eigenössischem Geiste erwachsen konnte; der einzelne opfert sich für sein Land; der Gegenwärtige opfert sich der Zukunft.

Indem sie auf die Sage die Geschichte folgen lässt, zeigt *Maria Waser*, wie nach der Niederlage von Magriano «die Heimkehr des Schweizervolkes zu sich selbst» beginnt. Der Geist der Zusammengehörigkeit überdauert die Glaubenskämpfe und die Erschütterungen der französischen Revolution. Und selbst der Weltkrieg, der neue grosse Gefahren brachte, diente letzten Endes dazu, die besondere Aufgabe unseres Landes und Volkes uns deutlicher und bewusster werden zu lassen. Es wundert uns nicht, wenn die Dichterin unsere grössten Künstler: Gotthelf und Keller, Spitteler und Hodler aufruft, um sie für das ursprünglich Schweizerische zeugen zu lassen. Und im Blick auf die Nachbarländer im Norden und Süden stellt *Maria Waser* fest, dass dieselbe Bewegung, die dort die Einheit lange zersplitterter Völker vielleicht erzwingen kann, auf unser Land angewendet, unsere in natürlicher Weise gewordene Einheit unrettbar zerstören müsste. «Die Prinzipien der Rassen- und Spracheneinheit, auf der sich die neuen Einheitsstaaten aufbauen, haben für uns, die wir über Rassen und Sprachen hinweg uns fanden in der Einheit der Ge- sinnung, keine Gültigkeit.» In feiner Weise zeigt *Maria Waser*, dass Nivellierungssucht und Parteiunwesen, an dem auch unsere Demokratie leidet, sich nicht einfach aus der demokratischen Form ableiten lassen. Wohl begünstigt das Ideal der Gleichheit diese Dinge; weil aber beide Erscheinungen, Nivellierung und überbetontes Parteiwesen, auf eine Entwertung der persönlichen Freiheit hinauslaufen, widersprechen sie dem Wesen unserer schweizerischen Demokratie, die sich von Anfang an auf dem Grundsatz der Freiheit, auch im persönlichen Sinne, aufbaute. «Wir Schweizer sind keine Kollektivmenschen, keine von einem Punkte aus zu fassende und zu leitende Masse. Der Schweizer hat seinen eigenen Kopf, schwer zu überzeugen, eigenwillig und eigensinnig, und von jeher waren wir besser eingerichtet zum Zwängen als zum uns Zwingenlassen.» Wir danken *Maria Waser* für das kraftvolle Bekenntnis zur Demokratie und für die Mahnung, die sie als echte Stauffacherin an uns richtet: dem ursprünglichen Wesen unseres Volkes und uns selber treu zu bleiben. Ihr Wahlspruch lautet: nicht zurück zur Herde, nicht hinab zum Ungeist, sondern «empor

zum lebendigen, brüderlichen, zum verantwortungsbewussten, empor zum gottgeführten Menschen.»

Von der selben demokratischen Ueberzeugung aus kommt *Walter Guyer* in seiner Schrift über «*Unsere schweizerische Schule*» dazu, Wesen und Aufgabe der Staatsschule in der Demokratie zu bestimmen. Der demokratische Staat ist ihm ein *Staat des Ausgleichs*, der eben aus der Mannigfaltigkeit der Einzelstrebungen seine Lebenskraft zieht, aber gerade darum alles Absolutistische und alles Destruktive ablehnen muss. Die Demokratie «anerkennt alle Kräfte, die zum Aufbau der echten Gemeinschaft mitzuwirken gewillt sind, wendet sich aber mit aller Entschiedenheit gegen das Usurpatorische in irgendeiner Form.» In ihrem Wesen treffen sich nun Demokratie und Erziehung: sie glauben beide an den Menschen. Weil der demokratische Staat den Menschen in seiner persönlichen Sinnhaftigkeit und in seinem persönlichen Teilhaben am Ganzen anerkennt, nähert sich sein Wesen dem Streben aller echten Erziehung, die, indem sie sich um den rechten Menschen bemüht, auch zum rechten Staatsbürger heranbildet.

Walter Guyer vertritt die Ansicht, dass die Pädagogik den Geist echt demokratischen Wesens entschiedener und reiner zu vertreten habe, als dies der Staat je tun könne. Dieser sei stärker an das Faktische gebunden, während die Erziehung im ganzen und die Schule im besondern mehr auf den «idealistischen» Menschen eingestellt sein dürfe. In eindringlicher, glücklicher Formulierung wird gezeigt, wie die demokratische Schule auf dem Respekt vor echter Menschengemeinschaft beruht. Sie bemüht sich um die Vielgestaltigkeit und Differenziertheit des kindlichen Lebens, freut sich der Mannigfaltigkeit und weiss doch zur Einheit zu führen, indem sie diese Mannigfaltigkeit dem gemeinsamen Streben nach Klarheit und Tüchtigkeit dienstbar zu machen sucht. In dieser Schule sieht *Walter Guyer* das Vertrauen der Schüler zum Lehrer, das Vertrauen des Lehrers zu den Schülern, das Vertrauen zwischen Lehrerschaft, Behörden und Elternschaft wirksam werden. Auch hier handelt es sich letzten Endes um den Aufbau echter Gemeinschaft.

Es ist ein Idealbild, das *Walter Guyer* entwirft, ein Idealbild, das nicht überall verwirklicht ist und das sich vielleicht nirgends restlos verwirklichen lässt. Aber es ist ein Ziel, das mit dem Wesen echter Demokratie in engster Verbindung steht und darum verdient, mit Einsatz aller Kräfte verfolgt zu werden. Wo die Schule in diesem Sinne zu wirken vermag, werden in wichtigen Jahren der Entwicklung Grundlagen geschaffen, die sich im späteren Leben bewähren dürften und demokratisches Wesen fest verankern helfen.

Eines allerdings wird uns in diesem Zusammenhange schmerzlich bewusst: die Volksschule kann wohl eine Grundlage schaffen helfen, aber sie kann das Entscheidende nicht leisten. Die ihr folgenden Lebensjahre sind für die gesamte Einstellung des werdenden Menschen bedeutsamer. Aber gerade für jene Jahre hat die Demokratie bisher wenig gesorgt; sie hat den jungen Menschen vertrauensvoll sich selbst und jenen Kreisen überlassen, die für die erste berufliche — und vielleicht auch die erste politische Bildung in Betracht kommen mochten. In Zeiten ruhiger Entwicklung kann das genügen. Wenn aber die politischen und wirtschaftlichen Spannungen grös-

ser werden, wenn namentlich die Eingliederung in ein geordnetes Berufsleben unter dem Einfluss der Arbeitslosigkeit immer schwieriger wird, muss wohl gerade die Demokratie weitere Anstrengungen machen und neue Mittel zu mobilisieren wissen, wenn sie vor der reiferen Jugend bestehen will. Das wird eine der brennendsten Fragen der nächsten Jahre sein, wie wir in der reiferen Jugend, die nur schwer einen Zugang zum geordneten Arbeits- und Erwerbsleben findet, das Vertrauen zur Demokratie erhalten. Diese Aufgabe wird nur durch wirklichen Opfersinn gelöst werden können.

Es war darum ein guter Gedanke, an der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins die Sache der jugendlichen Arbeitslosen durch berufene Kenner des ganzen Problems behandeln zu lassen. Es zeigt sich, dass da und dort bereits glückliche Lösungen angebahnt sind. Die ganze Aufgabe aber verdient die Aufmerksamkeit aller, denen die Erhaltung und Kräftigung der Demokratie am Herzen liegt.

H. Stettbacher.

Die Schriften, die hier genannt wurden, und diejenige Max Hubers, die nicht mehr einbezogen werden konnte, verdienen es, in jede Lehrerbibliothek eingereiht zu werden:

A. Egger, *Die deutsche Staatsumwälzung und die schweizerische Demokratie*. Bern, Paul Haupt. 1934. Fr. 1.50.

Maria Waser, *Lebendiges Schweizertum*. Zürich, Rascher. 1934.

Fr. 1.50.

Walter Guyer, *Unsere schweizerische Schule. Ihr Geist, ihr Standort, ihre nationale Aufgabe*. Frauenfeld, Huber. 1934. Fr. 3.60.

Werner Naf, *Entwicklung und Krise der Demokratie*. Bern, Lang & Co. 1934. Fr. 1.—.

Der eidgenössische Gedanke. Sendschreiben eines Schweizers, der im Ausland wohnt, an seine lieben, getreuen Eidgenossen. Zürich, Schulthess. 1934. Fr. 1.40.

Max Huber, *Grundlagen nationaler Erneuerung*. Zürich, Schulthess. 1934. Fr. 2.80.

Jeremias Gotthelf

«Leiden und Freuden eines Schulmeisters.»¹⁾

Viel nachdrücklicher und bewusster als der «Bauernspiegel» in der Hauptgestalt selber verankert ist Gotthelfs zweiter Roman «Leiden und Freuden eines Schulmeisters»: sozialpädagogisch ein Dokument aus der Schulnot der Zeit und ein Beitrag zu ihrer Steuerung, in ernster und entscheidender Linie jedoch die dichterische Darstellung eines inneren Wachstums durch harkes Geschick und menschliche Irrung hindurch, die Geschichte eines Werdens insonderheit in der Schule reiner Liebe und segenvoller Ehe. Belehrung und Polemik beeinträchtigen die dichterische Schönheit einzelner Teile, des Schlusses vor allem; sie sind aber nur nebensächliches Wucherwerk und berühren die klare Grundkonzeption des Buches nicht.

Der Roman will dichterisch anschaulich machen, wie schwer es ist, aus seelischer und physischer Not sich zu Höherem emporzuringen, dem Alpdruck schwerer äusserer Schicksale und innerer Verwahrlosung sich zu entwinden, um dem geistigen Menschen Raum zu schaffen. Käser, der Schulmeister, steigt, ohne ein verdorbener oder tiefstehender Mann zu sein, aus einem Abgrund äusseren Elends und innerer Haltlosigkeit zu sittlicher Einsicht und Willenstätig-

keit empor. In diesem Aufstieg wird ihm Mädeli, seine Geliebte und sein Weib, vor allen andern Führerin. Das Buch ist ein Preis auf die Reinheit des Herzens und auf die lebensschaffende und lebensgestaltende Kraft edler, weiser, selbstlos sich aufopfernder Liebe. Das hohe Privilegium solcher Liebe hat Gotthelf in allen seinen Werken, durch Gestalt und Wort, dem fraulichen Herzen allein zuerkannt. Aenneli im «Bauernspiegel» vertrat noch mehr das leidende Element dieses Vorrechtes, Mädeli im «Schulmeister» fügt ihm auch das tätige hinzu. Mit wahrer Engelsgeduld erträgt sie die Schwächen ihres Mannes, mit instinktiver erzieherischer Sicherheit aber auch weiss sie ihn als Charakter zu fördern und zu festigen. Und je mehr sie ihrem Manne Helferin wird, desto höher wächst sie selber innerlich empor. Das Wunder der Liebe adelt und heiligt sie. Doch vollbringt sie ihr Werk eigentlich absichtslos, einzig dem Drang und der Weisheit ihres Herzens gehorrend.

Käser ist ein Kind wie tausend andere, ohne hervorstechende Eigenschaften, weder in gutem noch in bösem Sinne. Im Elternhaus wird ihm einsteils keine, andernteils eine verkehrte Erziehung zuteil; von Vater und Mutter kann er, obschon diese eigentlich nicht schlechte Leute sind, eher lernen, was man nicht tun soll. Der Vater bevorrechtet ihn, bis ein zweiter Knabe da ist, und weil er vom Vater bevorzugt wird, verfolgen ihn Mutter und Schwestern mit ihren Bosheiten. Ueber einen möglichen Zweck seines Lebens wird er nicht unterrichtet, auch seine Anlagen lassen ihn hierüber ganz im unklaren. Was ihn von zu Hause forttreibt, ist ganz einfach physisch-seelischer Jammer. Weil er aber jeder bestimmten sittlichen Richtung entbehrt, ist er schlimmen Einflüssen hilflos preisgegeben. Seine Offenheit und eine gewisse Spontaneität des inneren Lebens decken ihm nach den Verirrungen als Schulmeister auf der Schnabelweid die Quelle seines Elends auf: den Mangel an sittlichem Willen und sittlicher Einsicht. Demütiger geworden, kann er das Herz aufrichtender Liebe öffnen. Mädeli tritt in sein Leben und bildet mit ihrer leisen Hand seine wahre Persönlichkeit heraus. Mehr als jede andere unter Gotthelfs Gestalten, die der läuternde Einfluss einer Frau veredelt, wächst er an seinem Weibe empor. Die Prüfungen ihrer Ehe sogar, der Kampf mit der Armut, der Tod des Kindes, das Zusammenleben mit der vom Leben verbitterten Mutter, wirken auf ihn eigentlich erst, nachdem sie durch Mädelis Seele hindurchgegangen sind. Er erstarkt an ihren Siegen.. Der Pfarrer von Gytwil und der Jäger Wehrdi vervollständigen diese Erziehung von der theoretischen Seite her und vermitteln Käser das klare Bewusstsein dessen, was geistiges Leben heisst. Der Glaube an die göttliche Kraft im Menschen entfaltet sich in ihm, und allmählich vertiefen sich auch seine Einsichten in soziale und pädagogische Probleme, die seinem Schulmeisterberuf gestellt werden. Er erkennt den treibenden Kern in der Forderung nach Erneuerung der Schule und in der einsetzenden politischen Bewegung und darf sich ein Urteil erlauben (wo-durch denn auch die Erörterungen am Schluss des zweiten Bandes, die Gotthelf dem Schulmeister in den Mund legt, bis zu einem gewissen Grade gerechtfertigt werden — bis zu einem gewissen Grade, denn ein künstlerischer Makel bleiben sie dennoch, insonderlich durch ihre Länge und den teilweise polemischen Ton). Seine Gestalt ersteht so, trotz der leichten Differenz zwischen der handelnden und der

¹⁾ Aus einem Buche «Der ewige Gotthelf», das im August im Eugen-Rentsch-Verlag, Erlenbach-Zürich, erscheint.

redenden bzw. schreibenden Person, die man zuweilen an ihm entdeckt, voller und organischer vor dem Leser als der Jeremias des «Bauernspiegels».

Mädeli ist zuerst das arme, schüchterne, liebebedürftige und liebeschenkende Kind: wie Aenneli an der Verdinggemeinde dem Miasli den Wecken, so schenkt es dem Schulmeister einen Apfel, da es ihm sonst nichts zu geben hat. Aus düstern Verhältnissen stammend, trägt es doch die Anmut der seelischen Reinheit auf seinen Zügen. Wohl ist auch es zu Beginn seines Jungmädchenlebens, so in den Anschauungen über den Kiltgang, noch in der ländlichen Konvention befangen. Aus Nichtbesserwissen aber; mit Entschiedenheit wächst es alsbald über sie hinaus. Welch liebevolle, geduldige, verständige, ja weise Frau und Mutter wird aus ihr! Ihrer schweren Aufgabe bewusst, schmiegt sie ihren hellen und intelligenten Willen instinktiv an den des Pfarrers an, für den sie Verehrung und Vertrauen empfindet (ähnlich wird sich im «Anne Bäbi» Meyeli zu dem Doktor hingezogen fühlen); die Ehe wird für sie die Schule tiefster Bewährung. Im Tod des Kindes — ein Kapitel von hehrer Schönheit — ringt sie mit Gott und kommt ihm so nahe, dass sie glaubt, sie sei «an ihm a». In den niederdrückenden Erfahrungen mit der Mutter des Schulmeisters siegt sie ein zweites Mal über sich selber: die sterbende Schwiegermutter erkennt, dass sie ihr Unrecht getan. Und welche Seelengrösse, welche Aufopferung, welche erzieherische Kraft offenbart sie in den schweren Zeiten der Armut! Wie weiss sie ihre hungernden und weinenden Kinder mit der Erzählung vom Jesuskindlein über ihr Leid hinwegzutrösten! Und wie wird sie dennoch in Demut ihrer Frauenwürde bewusst! Als ihre Brüder und deren Weiber sie nach dem Tode des Vaters bei der Teilung der ärmlichen Hinterlassenschaft des heimlichen Betruges zeihen, da flammt sie auf und weist sie zurecht und steht «wie eine zürnende Königin mitten unter ihnen, ohne Krone freilich auf dem Haupte, ohne Zepter in der Hand, aber mit dem Zepter im Munde, mit der Krone in den Augen». Gotthelf hat in dieser Gestalt zum erstenmal den Weg zu hoher dichterischer Grösse gefunden. Mädeli sitzt im Rate seiner erlauchtesten Schöpfungen. Wenn auch nicht mit der feldherrlichen Gewalt eines Vreneli begabt, so erfüllt sie doch in ihrem Bezirke in vollendet Weise Lebensaufgabe und Lebensziel. Das Schönste und was am meisten Wirkung tun werde in Käisers Schrift, sagt Wehrdi zu Mädeli selber, die sich bei ihm darüber beklagt, dass er ihren Mann zum Schreiben aufmuntert, werde das sein, was er über sie, die Schulmeisterin selber schreibe. Und wenn der gleiche Wehrdi dem Schulmeister rät, die Schulmeisterfamilie «so recht inniglich» darzustellen, so erhalten diese Worte ihren Sinn von Mädelis Wesen.

Unter den Gestalten des Romans gebührt den Eltern Käisers zuerst Erwähnung. Der Vater ist eine gedrückte Existenz, mit aufflackernden Hoffnungen, aus dem Elend herauszukommen, im Begreifen beschränkt, ein schlechter Erzieher, eigentlich weichen Herzens und doch von der Armut verhärtet; unbeständigen Willens, ohne inneren Halt führt er ein freudloses Dasein, wird vom verzogenen jüngern Buben gemeistert und stirbt in trauriger Verlassenheit. Die Summe seines Lebens spiegelt sich ergreifend im Bilde wieder, dass der Sohn vom toten Vater

gibt: «Er sah so klein und spitz und blass aus, als ob er nichts als ein Seufzer wäre über das menschliche Elend, eine verkörperte Klage über die Trügigkeit aller menschlichen Träume.» — Die Mutter auch, von der Armut, von überschwerer Arbeit und von der Entbehrung wärmender Liebe in der Seele verkümmert und verbittert, ist eine mit der Drangsal des Lebens Ringende, ohne die Kraft, sich aufrecht zu erhalten; Freudlosigkeit im Herzen, verbreitet sie Freudlosigkeit. Im Hause des Schulmeisters gefährdet sie durch ihr unzufriedenes, misstrauisches Wesen sogar den häuslichen Frieden. Die Güte Mädelis besiegt sie dennoch, und ihr Tod ist wie das Aufleuchten eines längst verschütteten Keimes warmer Menschlichkeit. Wie ein tröstender und versöhnlicher Strahl der Milde fällt die Erkenntnis, dass sie an der Sohnsfrau ein Unrecht getan, auf ihr Sterben und ihr erdgebundenes schweres Dasein. Der Sohn tritt ihr gegenüber nicht anklagend auf, weil er weiss, «was die Welt und das Unglück aus einem Herzen machen, wenn nicht wahres Christentum es gesund erhält». — Den Kreis ergänzen der alte Schulmeister, in dessen Lehre Käser kommt und der ihm eigentlich die Idee und Möglichkeit seines künftigen Berufes verschafft, ein äusserlich vernachlässigter, innerlich steckenbleibener Mensch und doch ein guter Mann, in dem im Grunde des Herzens ein heimlicher, wenn auch ohnmächtiger Empörer steckt; — die drei Pfarrer, die in Käisers Leben tätig eingreifen: der erste, mit wenig psychologischem Spürsinn begabt, hält den Schulmeister für böser und seines Tuns bewusster, als er ist; der zweite, ein Stürmer und Dränger mit geringer pädagogischer Einsicht, misskennt die Art seiner Bauern, stösst mit seinen Reformplänen überall an und verlässt die Gemeinde mit Hader und Enttäuschung im Herzen; der dritte, eine feine, würdige und weise Gestalt: die Bauern versteht er zu packen, um mit ihnen zum gewünschten Ziele zu kommen und erläutert auch dem Schulmeister, wie man Fehler und Schwächen seiner Mitbürger zu guten Taten ausnutzen kann; — Wehrdi, die Kontrastfigur zum Schulmeister, ein scharfer, eigensinniger, vom Leben erzogener Mensch, der in Mädelis Bannkreis erst seine Wildheit ablegt: Käser lernt von diesem herben und einsiedlerischen, doch lauteren Charakter, was Willenskraft ist und vermag; in die Erzählung bringt er ein Echo von der grossen und fernen Welt und durch die Sonderbarkeit seines Wesens eine geheimnisumwobene Note.

Werner Günther.

Der Bildhauer, sein Handwerk und seine Formenwelt¹⁾

Der junge Zürcher Künstler Werner Kunz gab uns durch seine im Lehrerverein Zürich gehaltenen Vorträge und durch zahlreiche Vorweisungen und Lichtbilder einen Begriff von der Tätigkeit des Bildhauers.

Im ersten Vortrag machte er uns mit dem *Bildkneten*, mit dem Formen des Lehmest bekannt. Es wurde gezeigt, wie Lehmstück auf Lehmstück aufgetragen wird, bis zuletzt die gewollte Form da ist. Lehmgeformtes kann durch Brennen dauerhaft ge-

¹⁾ Aus technischen Gründen musste leider der Bericht bis heute zurückgestellt werden.

macht werden (Terracotta). Tonfiguren lassen sich auch serienweise herstellen, indem man weichen Lehm in auseinandernehmbare Hohlformen fliessen lässt; es muss aber hohl gegossen werden. Diese Kunst verstanden schon die Alten in Griechenland (Tanagra-Figuren) und in China. Die Tonerde eignet sich für bauchige, ruhig gewölbte Formen.

Der zweite Vortrag orientierte uns über das *Bildgiessen*, über eine Sache, von welcher der Laie meist recht unklare Vorstellungen hat. Wenn das Lehmmodell mehrgliedrig ist, muss seine Oberfläche durch eingesteckte Blechstücke in Bezirke abgeteilt werden; dadurch wird die nachher aussen aufgetragene Gipsmasse zerlegbar (Stückformen). Diese Negativstücke stellt man darauf wieder zur Hohlform zusammen und giesst diese mit Gips aus. Ist auch dieser Gips fest, dann kann die Negativform mit Meisseln weggesprengt werden und das weisse Gipsmodell steht da. Soll ein *Bronzebild* entstehen, so wird statt des Gipses Sand verwendet, im übrigen in ähnlicher Weise verfahren. Weil aber das *Bronzebild* aus Gründen der Materialersparnis und Gewichtsverkleinerung nicht massiv sein darf, sogar sehr dünnwandig sein muss, ist noch ein Kern aus feuerfester Chamotte im Innern des Negativhohlraumes anzubringen. Dieser Kern ist einige Millimeter kleiner als die Hohlform, er darf nur an wenigen Punkten gestützt sein, durch Röhrchen, und schwebt fast frei im Innern: Der schmale Zwischenraum zwischen Kern und Mantelform wird durch flüssige Bronze ausgefüllt. Mit Spannung wird der Ausgang des Giessens abgewartet. Wie leicht ist es möglich, dass einige Winkel ohne Bronzefüllung bleiben. Ein Arm, ein Bein fehlt. Fehlguss! Der Vorgang des Sandgusses wurde am Schluss des Vortragszyklus noch mit einem Film unseres Schulkinos erläutert.

An Stelle des geschilderten Sandgusses tritt oft der Wachsguss. Da wird die Form zuerst im Groben aus Chamotte gebildet, einige Millimeter kleiner, als die Plastik werden soll. Durch Auftragen einer Lage Wachs und durch künstlerisches Ausarbeiten ihrer Oberfläche entsteht die Form. Fingerdicke Wachsschnüre müssen noch nach oben gehen, sie bedeuten die nachherigen Einlaufkanäle der Bronze. Nun wird die Wachsform mit feuerfestem Material ringsum ummauert. Durch starkes Erhitzen wird das Wachs zum Schmelzen gebracht, es läuft ab. Auf diese Weise gibt es einen leeren Zwischenraum zwischen Kern und Aussenform. Dieser nimmt die Bronze auf. Nach Entfernen der Aussenform und Herausholen der sandig gewordenen Kernmasse wird die Oberfläche durch den Künstler kalt nachgearbeitet, ziseliert. Der Vorteil des Erzes ist der, dass es die Darstellung grösster Bewegung in fliessenden Linien gestattet.

Der dritte Vortrag brachte das *Bildschnitzen* in Holz und Elfenbein. Die Spur des Schneideinstruments ergibt beim Holz eine scharfbegrenzte knorrige Gestalt. Bei Elfenbeinschnitzereien wählt man, der Krümmung des Elefantenzahnes Rechnung tragend, gern leicht geschweifte Figuren.

Der vierte Vortrag war dem *Bildhauen* gewidmet, dem Hauen in Stein. Der Vortragende zeigte uns die einfachen Werkzeuge, welche den rohen Block zum bewunderten Kunstwerk formen. Zuerst sprengen sie grobe Stücke weg, nach und nach immer feinere. Immer behutsamer ist die Führung des Meissels. Wegen seiner Bruchgefahr verlangt der Stein massige Formen

mit Blockcharakter; Monumentalität ist seine Eigenschaft.

Diese Ausführungen betreffen alle die handwerkliche Seite im Berufe des Bildhauers. Die reichliche Vorweisung von Modellen und Bildern, auch von eigenen Plastiken, boten dem Vortragenden Gelegenheit zu Andeutungen über das künstlerische Schaffen des Bildhauers. So wichtig die Technik ist, die Hauptsache ist eben doch die Idee. «Wo die Idee ihren Stoff findet, entsteht das vollkommene Werk, das Meisterwerk.» N.

Aus der Schularbeit

Ein neues System der Notengebung.

Wohl gibt es Lehrer, die es nicht lieben, ihre Noten nach einem bestimmten System zu geben, sei es, weil das ihnen zu umständlich oder zu «mathematisch» vorkommt. Sie erteilen die Noten nach dem «Gefühl». Wie trügerisch und wie parteiisch dieses «Gefühl» aber ist, hat jeder schon erfahren. Viele bittere Kindertränen sind gerade wegen diesem «Gefühl» geflossen.

Ein System kann seiner Natur gemäss nur dort zur Notengebung benutzt werden, wo eine Arbeit mathematisch erfassbar ist. (Rechnungen, Diktate, etc.) Immerhin ist zu sagen, dass wir daneben noch genügend Arbeiten haben, die wir nach dem «Gefühl» beurteilen müssen. (Aufsätze, Zeichnungen etc.)

Die nachfolgende Tabelle hat den Vorteil, sehr übersichtlich zu sein und die Noten genau proportional zu verteilen.

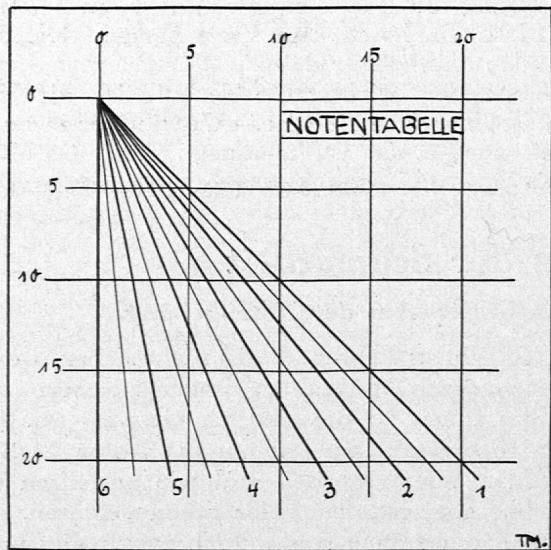
Nehmen Sie ein kariertes Papier und unterteilen Sie es von 5 zu 5 Einheiten, waagrecht und senkrecht. Alsdann ziehen Sie die Diagonale des 20er Quadrates und teilen die linke Hälfte nun durch ein Strahlbündel, das die Grundlinie in gleichen Abständen (2 Häuschen) schneidet. Auf diese Weise ist der Raum von 1—6 in Halbnoten eingeteilt. Selbstverständlich ergibt eine weitere Hälfung die Viertelnoten-Einteilung. Es ist darauf zu achten, dass die Strahlen je nach ihrer Wichtigkeit verschieden stark oder vielleicht verschieden farbig ausgeführt werden.

Nun ein Beispiel: Anzahl der Rechnungen: 12, Anzahl der Fehler: 7. Wir legen den Maßstab oder einen Streifen Papier bei der waagrechten Linie 12 durch, sehen, wo die Senkrechte von 7 schneidet und finden durch die bezeichneten Strahlen sofort, dass es die Note 3 ergibt. — Dieses Beispiel ist ein Muster für das Verfahren, das seinen vollen Wert erst zeigt, wenn es sich um ungerade und mit dem Dreisatz oder dem «Zehner-System» nicht leicht fassbare Aufgaben und Fehlerzahlen handelt.

Ich brauche wohl kaum anzufügen, dass die Tabelle natürlich beliebig gross gezeichnet werden kann. Allerdings soll man dann, um eine grössere Genauigkeit zu erreichen, als Grundquadrat dieses bei 40 nehmen (dort macht eine Viertelnote noch 2 Häuschen aus).

Es ist auch die Möglichkeit gegeben, die Noten nach der Klassendurchschnittsleistung zu bestimmen. Dazu nimmt man die mittlere Fehlerzahl, fährt die Senkrechte hinunter bis dorthin, wo sie die gewünschte Notenlinie schneidet (z. B. 4, befriedigend) und hat

damit die Lage für den querzulegenden Maßstab. Darauf werden die übrigen Noten nach dem erstgezeigten Beispiel gefunden. — Auf die gleiche Weise kann die



Noteneinteilung auch auf die schlechteste Arbeit bezogen werden, indem man bei der entsprechenden Fehlerzahl hinunterfährt bis zur Notenlinie 1.

Beim übungsmässigen Schnellesen legt man entsprechend der Aufgabenzahl im Rechnen die Zeilen-, Wort- oder Silbenzahl zugrunde, wobei dann die gefundene Note allerdings noch entsprechend vermehrt werden muss.

Alles übrige ersehen Sie aus der obenstehenden Skizze.

Theodor Marthaler.

Was hat unsere Schulreise bei den Schülern hinterlassen?

Erste und zweite Klasse.

Siehe «Zum Kapitel Schulreisen» der SLZ, Nr. 25.

Am Tage nach unserem Schulausflug fragte ich die Schüler: «Wer erinnert sich noch an etwas von gestern?» Damit war ein reges Gespräch eröffnet. Die Eindrücke wurden spontan wiedergegeben. Und nun, welche? Vom Sarganser Schloss wurden die kleinsten Einzelheiten wiedererzählt, auch vom Spielen und Tummeln im Hof. Die aufgescheuchten Täuben auf der Strasse bildeten regen Gesprächsstoff, wie auch das Leben am Bahnhof und die Eisenbahnfahrt. Von der ganzen Wanderung zum Schloss, vom Gonzenbergwerk und der wunderbaren Aussicht sagten die Schüler kein Wort. Nun fragte ich jeden einzeln, was ihm von der Schulreise am besten gefallen habe. Einige erklärten: Die ganze Schulreise, viele entschieden sich für das Essen, einige Knaben für das Spielen im Schlosshof. Andern hatte das Eisenbahnfahren am besten gefallen, und der grösste Teil nannte das Schloss oder Einzelheiten daraus, wie Himmelbett, Kanone, alte Kutsche, Kupfergeschirre, Statuen, ausgestopfte Vögel und Wiegen. Von allen 47 Kindern sagte nur ein einziges, die Mittagsrast beim Bergwerk habe ihm am besten gefallen.

Nun stellte ich die Aufgabe: Zeichnet auf ein Blatt irgend etwas von der Schulreise. Was kam heraus?

Die überwiegende Mehrheit zeichnete ein Bauwerk, welches das Schloss Sargans darstellen sollte. Aufgewecktere Schüler malten auch noch die Schüler im Schlosshof. Einige Bildchen stellten Waffen und Geräte aus dem Schlosse dar. Andere wagten sich an Eisenbahnzüge, und nur zwei gestalteten ein Erlebnis auf der langen Strecke Trübbach—Bergwerk—Schloss. Der eine zeichnete eine Schneckenkiste, die wir beim Bergwerk sahen, und der andere, der auf Matug, hoch über dem Tal, daheim ist, schuf in ganz einfacher Weise eine schematische Berglandschaft und erklärte, das seien die Berge, die wir beim Aufstieg zum Eisenbergwerk gesehen hätten.

Ich möchte nun die positiven Ergebnisse, das erzieherisch und bildend Erreichte, so weit es erkennbar ist, zusammenfassen. An erster Stelle kommt ganz sicher die Freude, das glückliche Wandern, Singen, Spielen und Schauen, das erhabene Gefühl, das den Kindern aus den Augen glänzte und das in den knappen Aeusserungen: von der Schulreise habe ihnen die ganze Schulreise am besten gefallen, wiedergegeben wurde. Dann kam das Gemeinschaftserlebnis, ein anderes als im Schulzimmer: Mit neuen Aufgaben: Der gute Läufer musste zugunsten des schwächeren etwas zurückhalten, der Träger musste sich sputen, damit die ganze Schar nicht zu weit auseinanderlotterte. Beim Essen wurde vom Ueberfluss des einen dem Mangel des andern abgeholfen. Es gäbe noch unzählige gemeinschaftserziehende Werte, die auf der Schulreise zum Ausdruck kamen. Die Weckung oder Förderung des Naturempfindens ist der Altersstufe der Schüler entsprechend nicht eben deutlich ersichtlich aus den Aeusserungen der Schüler. Das Verstehen und Einfühlen in landschaftliche Schönheiten ist beim Schüler dieses Alters noch schwach entwickelt. Es ist gefährlich, in dieser Hinsicht bei Kindern etwas einzupflanzen zu wollen und schulmeisterlich Erlebnisse zu provozieren, wenn die Entwicklung noch nicht den Reipunkt erreicht hat.

Nun der Bildungserfolg! Bergwerk, Schloss und Eisenbahn waren im Reiseplan so richtige Anschauungsvermittler. Wie aus dem Schülergespräch und den Zeichnungen ersichtlich ist, war das Bergwerk in dieser Hinsicht wenig belehrend, älteren Schülern hätte es mehr zu sagen gehabt. Das Schloss Sargans hat den Kindern überaus viel Anschauungen und Begriffe vermittelt, die im Sachunterricht, bei der Behandlung von Märchen, vielleicht auch im Geschichtsunterricht kommender Schuljahre zur Anwendung gelangen werden. Was mir aber wichtiger erscheint, das Denken, Verstehen und Sichversenken der Schüler wurde durch dieses Aufnehmen im Schloss bereichert. Daneben ist das, was wir auf der Eisenbahnstation und auf der kurzen Fahrt erlebten, einseitig reine Lust und Freude, anderseits eine Vorbereitung für das praktische Leben.

Wie aus dem Vorgesagten hervorgeht, bin ich der Ansicht, man könne und solle im Schulreiseerlebnis nicht zu viel herumstochern; man solle aber doch in unaufdringlicher Weise versuchen, sich Rechenschaft darüber abzulegen, was die Schulreise den Kindern bedeutet, damit sie nicht zu einer Gewohnheit oder Mode, etwas zum «Betrieb gehörendes» wird, sondern immer ein erstrebtes Stück Erziehung und Bildung ist.

A. Naf.

Unheil, du bist im Zuge, Nimm welchen Lauf du willst!

Dieses Wort spricht Antonius in Shakespeares Römerdrama, als der durch seine Rede in Raserei versetzte Pöbel in der Cäsarmörder Häuser stürzt, um sie in Brand zu stecken.

Dieses Wort blitzte vor mir auf, als ich in einem grossen Blatt las, wie am 25. August vom «von Menschenmauern umstandenen Startplatz am Bahnhofquai Zürich» 57 Radfahrer zu dem wahnsinnigen Wettrennen durchs Schweizerland aufbrachen.

Am Montag darauf fiel mir in einem Bericht über die erste Etappe folgender Abschnitt auf: «Die Schuljugend bildete schon in Zürich dichtes Spalier; aber auch an den Strassen über die Hauptstadt hinaus standen Buben und Mädchen in grossen Rudeln erwartungsvoll unter Führung ihrer Lehrer und Lehrerinnen und begrüssten mit Jubelgeschrei die rasende Meute, ein für die Kinder sicher sympathisches Stück Anschauungsunterricht, dessen Resultat noch lange das Gespräch der Klasse bilden wird.»

Hat mir der Zufall statt der hochangesehenen Tageszeitung irgendein Sportsblatt in die Hände gespielt? Nun, da will ich mich nicht weiter verwundern über die höchst bemerkenswerte pädagogische Entdeckung, dass eine rasende Meute Radler für ein Rudel Mädchen und Buben ein sehr sympathisches Stück Anschauungsunterricht sei. Die weitere Feststellung trifft allerdings den Nagel auf den Kopf: dass nämlich das Ergebnis dieses Anschauungsunterrichtes noch lange das Gespräch der Klasse bilden werde. Der Berichterstatter hätte füglich ergänzen können: Ein grosser Teil dieser Knaben und Mädchen wird sich später als Männer und Frauen überhaupt nur über Sportereignisse unterhalten.

Ich greife aber angesichts dieser verwirrenden Nachrichten nicht an meinen Kopf, sondern werfe den Blick auf den Kopf der Zeitung. O Enttäuschung! Es ist mein Blatt, das mir die Post dreimal täglich zustellt. Und der Verfasser zeichnet mit den bekannten zwei Buchstaben, hinter denen ein Reporter ersten Ranges steckt. Nun wird die Sache ernst. Diese Sätze sind ihm nicht aus Unbedacht entfahrene. Entsprüchen sie nicht völlig den Tatsachen? Wer hat hunderttausend Schweizerkinder an die Strassenränder begleitet mit dem Erfolg, dass sie angesichts der vorbeiflitzenden Meute die Kehlen heiser schrien und ausser Rand und Band gerieten, wie das von den St. Galler Schülern im gleichen Bericht lobend erwähnt wird? Der Zeitungsschreiber berichtet nur das, was er beobachtet hat und zieht daraus seine Schlüsse. Das ist ihm doch nicht zu verargen, das ist seine Pflicht! Die Schülerrudel standen unter der Aufsicht ihrer Lehrer und Lehrerinnen. Wer getraut sich, einer solch neuartigen nationalen Kräfeschau aus dem Wege zu gehen?

Es liegt mir nichts ferner, als das Für und Wider abzuwägen; in den letzten Jahren ist über den Sport und seinen Einfluss auf die Erziehung genug geschrieben worden, ohne dass diese Auseinandersetzungen auf die Entwicklung der Dinge den geringsten Einfluss gehabt hätten, denn hier entscheiden nicht Gründe, Einsichten. Jedes Zeitalter tobt sich in seiner Weise aus. Wer sich gegen seinen Drang und Trieb stemmt, wird zermalmt. Wer erinnert sich in diesem Zusammenhang nicht des Faustwortes über das Ver-

hängnis der vom Wissenshunger und Bekennermut erfüllten Naturen?

Die wenigen, die was davon erkannt,
Die töricht gnug ihr volles Herz nicht wahrten,
Dem Pöbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbarten,
Hat man von je gekreuzigt und verbrannt.

Diese von Hoffnungslosigkeit umwitterte Erkenntnis Goethes ist niederschmetternd. Da richtet man sich an der vor Kühnheit strotzenden Herausforderung des Römers an das Schicksal auf, weil dahinter die Zuversicht auf den Aufschwung nach dem Untergang wie eine Morgenröte schimmert: Unheil, du bist im Zuge, nimm welchen Lauf du willst!

Otto Berger.

Schule und Schülervereinigungen

Zum Rapperswiler Rekurs.

Der Sekundarschulrat von Rapperswil verbot im Jahre 1932 den Schülern der bürgerlichen Sekundarschule Rapperswil die Mitgliedschaft in einer kurz zuvor gegründeten konfessionellen Pfadfindervereinigung. Gegen dieses Verbot rekurrierte der Elternrat der Pfadfinderabteilung an den Erziehungsrat. Dieser wies den Rekurs ab. Ein neuer Rekurs an den Regierungsrat wurde im Juli 1934 ebenfalls abgewiesen.

Unter dem Stichwort: «Liberale Erziehungsdiktatur» glossiert ein Herr W. M. im zentralen Kampfblatt der Nationalen Front «Die Front» Nr. 143, vom 18. August 1934 diese Rekursesentscheide wie folgt:

«Es ist dies ein an sich wenig bedeutendes Ereignis, das aber doch zeigt, wohin die Tendenzen des heutigen Systems gehen. Denn es liegt Methode in der Sache! Es ist noch nicht gar lange her, da wurde in Olten unter lebhaftester Zustimmung der dortigen Bolschewistenklubs ein sog. städtisches Jugendkorps gegründet, in das alle Schüler einzutreten verpflichtet sind, wodurch die schon bestehenden Jugendorganisationen — namentlich ein Pfadfinderkorps — schwer geschädigt wurden. Der diesbezügliche Beschluss wurde im städtischen Parlament gegen den Widerspruch der Katholiken von den Freisinnigen und den Marxisten erzwungen. Aehnliche staatliche Sportabteilungen für die Jugend sind auch anderswo geschaffen worden, vielfach unter Unterdrückung von Pfadfinderabteilungen und ähnlichen Gruppen.

Es zeigt sich somit, dass das heute herrschende liberal-marxistische System ausser dem Monopol des Schulunterrichts, das es praktisch schon besitzt, auch noch das Monopol der Erziehung ausserhalb der Schule anstrebt, um die heranwachsende Generation völlig in seinem Sinne bilden zu können. Es ist ja herrlich zu sehen, wie das gleiche System, das bolschewistische Kinderorganisationen gegen Heimat und Religion demonstrieren lässt, alles unterdrückt, was nicht liberal und nicht marxistisch ist.

Schon eher komisch wirkt der Umstand, dass die gleichen Parteien, die nicht genug über das Erziehungsmonopol des italienischen Fascismus und des Dritten Reiches jammern können, in der Schweiz, wo sie an der Macht sind, selbst eine eigentliche Erziehungsdiktatur anstreben und sie zum Teil schon verwirklicht haben....»

Dieser Kommentar ruft einer Entgegnung, nicht zum Zwecke, den frontistischen Verfasser W. M. eines bessern zu belehren, sondern um die Entscheide der st. gallischen Behörden vom Standpunkte der Schule aus zu beleuchten und zu würdigen.

In den letzten zwei Jahrzehnten hat das Vereinswesen unter den Schülern und die Zugehörigkeit der schulpflichtigen Jugend zu Jugendvereinigungen aller Art mächtig zugenommen. Vielen dieser Vereinigun-

gen muss ohne weiteres zugebilligt werden, dass sie unter gewissen Umständen der Charakterbildung und der Gesundheit der Schüler gute Dienste leisten können. Doch ist die Zahl der Schülervereinigungen und damit das Mass der Beanspruchung der Schüler ausser der Schulzeit durch sie derart angeschwollen, dass die Schulbehörden nicht nur das Recht, sondern vielmehr die Pflicht haben, dafür zu sorgen, dass durch diese ausserschulische Tätigkeit weder der Schulzweck noch die Leistungskraft der Schüler für die Schule behindert werden. Das geschieht aber ganz offensichtlich durch die starke Inanspruchnahme der Schüler in der schulfreien Zeit, oft bis in späte Abend- und Nachtstunden hinein. Sie ermüdet, lähmt die Arbeitskraft und Arbeitslust der Schüler, entzieht ihnen die erforderliche Zeit für die Aufgaben der Schule und wirkt sich daher nachteilig für die Schule aus. Es zeugt von grosser Einsicht und Fürsorge für das Wohl und Gedeihen von Schülern und Schule, wenn Schulbehörden Auswüchse des Vereinslebens unter der Schuljugend bekämpfen und durch einschränkende Massnahmen unterbinden, auch wenn die Eltern das Recht für sich in Anspruch nehmen, über die schulfreie Zeit ihrer Kinder nach freiem Ermessen zu verfügen. Die Abgrenzung zwischen Elternrecht und Schulbehördenkompetenz kann nicht so vorgenommen werden, dass die Schulbehörden über die Betätigung der Schüler ausserhalb der Schulzeit nichts zu verfügen hätten. Es gibt zahlreiche Fälle, wo das Schulrecht das Elternrecht einschränkt und im höheren Interesse und oft auch zum Schutze des Kindes einschränken muss. Das trifft auch zu in bezug auf die ausserschulzeitliche Belastung der Schüler durch Jugendorganisationen. Es ist auch nicht zu übersehen, wie oft es nicht die Eltern sind, die der Schule gegenüber auf ihr Recht pochen, sondern Heißsporne irgendeiner Bewegung, die die Jugend erobern möchten und an die die Eltern die Berufung, ihr Elternrecht zu wahren, nur unfreiwillig und erst nach langen Bemühungen abgetreten haben.

Zweifellos wird auch die erzieherische Mission der staatlichen Schule in Frage gestellt durch die Zugehörigkeit der Schüler zu politischen und konfessionellen Vereinen. Im st. gallischen Lehrplan der Primarschulen wird die erzieherische Aufgabe der Volksschule u. a. wie folgt umschrieben:

«Die Erziehung zu edler Gesinnung, die sich ausdrückt in der bewussten und überzeugten Anerkennung der grossen sittlichen Ideen: Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit, Duldsamkeit, Rücksicht auf den Mitmenschen und Zurückdrängen der Selbstsucht sowie in der Pflege all der kleinen Tugenden, die zum freudigen Zusammenleben der Menschen notwendig sind, ist die vornehmste Aufgabe der Volksschule.»

Es liegt im Wesen der politischen wie konfessionellen Schülervereinigungen, dass sie separatistisch wirken und der paritätischen Schule zuwiderhandeln. Das Bestreben der Schulbehörden, diese trennenden Tendenzen von der Schule fernzuhalten, ist sehr verdienstlich. Es ist eine Verkennung der tatsächlichen Verhältnisse, wenn man dieses Bestreben mit der Sucht nach einem Monopol der Erziehung auch ausserhalb der Schule identifiziert. Wer in der Schule lebt, weiss gut genug, dass es kein Monopol der Erziehung für die Schule gibt. Neben der erzieherischen Beeinflussung und Wirkung der Familie, der Kirche und der Kameraden ist der Erfolg der Schule ein recht

bescheidener. Um so mehr hat sie darauf zu sehen, dass ihre Bemühungen nicht durch entgegengesetzte laufende in politischen und konfessionellen Jugendvereinigungen beeinträchtigt werden.

Aus diesen Ueberlegungen heraus sind das Verbot des Schulrates von Rapperswil und die Sanktionierung dieses Verbotes durch die Erziehungsbehörden des Kantons St. Gallen unbedingt zu begrüssen. Der Fall hat die ganze Frage der Mitgliedschaft Schulpflichtiger in Jugendverbänden in ein akutes Stadium geführt. Wir erwarten in allernächster Zeit grundsätzliche Entscheide des Erziehungsrates betreffend die Vereinsbetätigung Volksschulpflichtiger Schüler. Wir möchten wünschen, dass auch die Lehrerschaft, die in erster Linie «Nutzeniesser» einer überbordenden Vereinsmeierei unter der Schuljugend ist, die Gelegenheit wahrnimmt, dem Erziehungsrate ihren Standpunkt mit aller Bestimmtheit zu dokumentieren. -s-t.

Schul- und Vereinsnachrichten

Baselstadt.

Lehrmittelbibliothek der Staatlichen Lehrmittelkommission. Auf Grund einer Bestimmung des Schulgesetzes von 1929 ist das seit Jahren von der Lehrerschaft aufgestellte Postulat der Schaffung einer Lehrmittelbibliothek in Erfüllung gegangen. Die unter der initiativen Leitung des Herrn Dr. Pernoux stehende staatliche Lehrmittelkommission hat im Laufe der letzten Jahre ein Werk geschaffen, das sie nun anfangs Mai den Schulbehörden und der Lehrerschaft zur regen Benützung übergeben hat. Sie befindet sich im 4. Stock des Realgymnasiums und steht vorläufig jeden Mittwochnachmittag von 13.30 bis 16 Uhr zur freien Benützung zur Verfügung. Die Bibliothek umfasst zur Zeit rund 600 Lehrmittel aus den verschiedensten Gebieten, darunter auch die etwa 200 Nummern umfassende Sammlung der an den öffentlichen Schulen des Kantons Baselstadt amtlich eingeführten Lehrbücher. Die Lehrmittelkommission macht sich zur Aufgabe, die wichtigsten Neuerscheinungen auf dem Gebiet der Lehrmittelproduktion zu sammeln und sie durch Rezensionen zu charakterisieren und dadurch der Lehrerschaft die Uebersicht über die neu zutage tretenden Lehrmittel zu erleichtern. Der Lehrmittelkommission schwebt als Ideal vor, in ihrer Bibliothek eine Zentralstelle zu schaffen, wo Schulbehörden, Fachkonferenzen und Lehrer eine Auswahl der besten Lehrmittel finden könnten, die, fachweise geordnet und bequem benützbar, über die vorhandene Produktion orientieren und vor allen Neueinführungen zu Rate gezogen werden könnte. Diese Sammlung, jedes Jahr systematisch ergänzt, würde sich zu einer Bibliothek auswachsen, die in der Schweiz kaum ihresgleichen fände.

k.

Luzern.

Ferienordnung. Auch die Konferenz der städtischen Lehrerinnen hat, wie die Lehrerkonferenz, sich einmütig für die Beibehaltung der bisherigen Sommerferienordnung ausgesprochen, d. h. für acht Wochen zusammenhängender Sommerferien und einer bis Weihnachten ununterbrochenen Schulzeit.

Wählbarkeit ausserkantonaler Lehrpersonen. Die Wählbarkeit ist mit Rücksicht auf den Ueberfluss anstellenlosen Lehrpersonen beschränkt worden. Bis auf weiteres sind Lehrpersonen mit ausserkantonalem Pa-

tent, welche nicht auch das luzernische Patent besitzen, nicht mehr wählbar. Die Erziehungsratskanzlei berichtet weiter:

«Zu den luzernischen Lehrer- und Lehrerinnenprüfungen wird nur zugelassen, wer im Kanton Luzern wohnhaft oder heimatberechtigt ist. Immerhin gilt diese Bestimmung nicht für jene Bewerber, die ein luzernisches Lehrer-, respektive Lehrerinnenseminar besucht haben.

Für Lehrpersonen, welche im Vertrauen auf die bisherige Praxis ein ausserkantonales Lehrpatent schon besitzen und im Kanton Luzern wohnhaft oder heimatberechtigt sind, tritt der Ausschluss von der Wählbarkeit nicht ein.»

Sn.

St. Gallen.

Der *Schulzahnarzt* der Stadt St. Gallen hat im Jahre 1933 2469 Kindergebisse untersucht, von denen 2069 eine Behandlung nötig hatten. Die Zahl der behandelten Zähne (es wurden fast ausschliesslich bleibende Zähne behandelt) betrug 5764. Das Total der Behandlungsrechnungen belief sich auf 20 673 Fr., das Total der erlassenen Rechnungen auf 7280 Fr., so dass sich aus der Behandlung 13 393 Fr. Nettoeinnahmen ergaben.

Spezialkonferenz Oberrheintal. Mit gutem Geschick führte uns an der jüngsten Konferenz Kollege Metzler, Lüchingen, in die Technik des Kohlestiftes ein. Metzler fußt seinen Unterricht auf naheliegenden Motiven und sucht dem Schüler die verborgenen Schönheiten seiner nächsten Heimat lieb und vertraut zu machen. Die Teilnehmer sprechen sich alle wohlbefriedigt über das Gezeigte und Erreichte aus. In ein paar flüchtigen Stunden hat jeder mit der weichen Kohle zu skizzieren gelernt und erfahren, dass solche Arbeiten, mit weichem Farbstift übermalt, sofort bildhaft und warm wirken. Der Kohlestift zwingt den Schüler und Lehrer, aus der Verkrampfung herauszugehen und ist auch der neuen Richtung im Schreibunterricht recht förderlich. *E. O. M.*

Zürich.

Die *Prosynode*, die letzten Samstag unter dem Vorsitz von Lehrer Emil Keller in Zürich tagte, war von 31 Teilnehmern, die alle Schulstufen repräsentierten, besucht. In seinem Eröffnungswort streifte der Präsident die Geschichte der zürcherischen Schulsynode und die Frage der Revision des Synodalreglementes. Besprechungen mit den Vertretern der Universität und der Mittelschulen haben eine gewisse Abklärung gebracht, so dass das heikle Problem in den nächsten Monaten weiter gefördert werden kann. — Die Mitteilungen des Präsidenten beschlügen folgende Gebiete: Die Kapitelsgutachten über die Schriftfrage sind im Auftrage des Synodalvorstandes von Prof. Dr. Stettbacher zusammengefasst worden; der kantonalen Schriftkommission liegt es nun ob, aus den Meinungsausserungen der zürcherischen Lehrerschaft ihre Schlüsse zu ziehen und die Angelegenheit zu einem guten Ende zu führen. — Für die Kapitel Affoltern, Uster und Pfäffikon findet vom 8.—10. Oktober ein Heilpädagogikkurs in Zürich statt. — Einer Anregung der Kapitelspräsidentenkonferenz entsprechend, hat sich die Baudirektion auf Ersuchen der Erziehungsdirektion bereit erklärt, eine Dienstverordnung für Schulabwarte auszuarbeiten. — Eine Anfrage des Schulkapitels Bülach betreffend Ausmerzung veralte-

ter und überholter Werke aus den Kapitelsbibliotheken wurde von der Oberbehörde dahin beantwortet, dass überflüssig gewordene Bücher dem Pestalozzianum zuzuweisen seien. — Zum Schlusse erinnerte der Vorsitzende an die «Bülacher Initiative» betreffend Verbesserung der Landschulverhältnisse, indem er auf den Beschluss des Erziehungsrates hinwies, laut welchem die verschiedenen Schulstufen und Schulbehörden sich bis zum 1. Mai 1936 über eine Reihe von Fragen zu äussern haben. Der Synodalvorstand hat bereits vorbereitende Massnahmen getroffen, indem er die kantonalen Stufenkonferenzen aufforderte, die ihnen entsprechenden Teilgebiete vorgängig der Behandlung in den Kapiteln zu prüfen.

Die Wünsche und Anträge der Kapitel betrafen die Schaffung eines neuen Lesebuches für die 7. und 8. Klasse (Kapitel Andelfingen und Bülach) und die Abschaffung des Schleifen-s (Kapitel Winterthur). Die Antwort der Erziehungsdirektion weist darauf hin, dass erst zur Ausarbeitung eines neuen Lesebuches für die Oberstufe der Primarschule geschritten werden kann, nachdem die Frage, ob und nach welchen Richtungen eine Änderung vorzunehmen sei, von den Kapiteln entschieden ist. Die Behörde ist bereit, in diesem Sinne vorzugehen; der Vorrat an bisherigen Lehrmitteln reicht noch für zirka fünf Jahre, so dass für eine gründliche Prüfung der Angelegenheit genügend Zeit vorhanden ist. — Zur s-Frage bemerkt die Erziehungsdirektion, dass die Unterscheidung von ss und ſ ein integrierender Bestandteil der Duden-

schen Rechtschreibung ist. Sie hält es nicht für zweckmässig, dass für die zürcherischen Schulen einzelne Punkte herausgegriffen und abgeändert werden. «Die Erziehungsdirektion ist bereit, zur gegebenen Zeit die Initiative zu ergreifen und mit den Bundesbehörden und den Regierungen der deutschsprachigen Kantone sich in der vorwürfigen Angelegenheit in Verbindung zu setzen.» — In der Diskussion wurde allgemein die Auffassung vertreten, dass die Volksschule auf das Schleifen-s verzichten könne. Dagegen war der Abgeordnete der Oberrealschule der Meinung, dass die Mittelschule der vorgeschriebenen Regel gerecht werden sollte. Die Prosynode weist in ihrem das Schleifen-s ablehnenden Entscheid darauf hin, dass die Duden-schen Vorschriften jetzt schon nicht in der ganzen deutschen Schweiz gehandhabt werden. Mit der Abschaffung des Schleifen-s wird nicht etwas Neues eingeführt, es handelt sich lediglich um die Bestätigung eines bereits bestehenden Zustandes. □

Schulkapitel Zürich. Das Gesamtkapitel der Stadt Zürich fand zur Abwicklung der ordentlichen Geschäfte in der Kreuzkirche statt. In den nächsten Stufenkonferenzen soll die Frage der Reorganisation der Volksschule im Sinne einer bessern Anpassung der oberen Primarklassen an die Sekundar- und Mittelschule geprüft und beraten werden, ebenfalls der Ausbau der Abschlussklassen der Primarschule.

Im Mittelpunkt der Geschäfte stand der im urchigen Berndeutsch gehaltene Vortrag von Herrn *Fritz Gerber*, Verwalter der kantonalen Arbeitserziehungsanstalt Uitikon, über das Thema: *Eine Schule im Kampf gegen Verwahrlosung und Verbrechen*. Vom Geiste Heinrich Pestalozzis und Jeremias Gotthelfs durchdrungen, erzählte der treffliche Referent aus seiner langjährigen, mühevollen Arbeit, die für ihn Lebensaufgabe geworden ist.

Etwa 60 hältlosen, entgleisten oder verwahrlosten 18—23jährigen Jünglingen soll er Führer und Helfer sein. Er bringt den Zöglingen grosses Vertrauen entgegen, erzieht sie zur regelmässigen Arbeit, ihren Fähigkeiten entsprechend, und sucht ihnen begreiflich zu machen, dass jeder als nützliches Glied einer grossen Familie an seinem Platze seine bestimmte Aufgabe zu erfüllen hat. Er erzieht sie zur Selbstverwaltung und Mitbestimmung, betrachtet sie als ehrliche Menschen, die durch ihrer Hände Arbeit ihrem Leben Inhalt geben und den richtigen Weg wieder finden sollen. Mit den Zöglingen und wenigen Lehrmeistern wird der grosse Anstaltsbetrieb geführt (Landwirtschaft, Werkstätten), und dies ohne staatliche Hilfe. Auch die Freizeit soll lebenswahre Verhältnisse schaffen; für Spiel und Sport und weitere Liebhabereien ist genügend Gelegenheit geboten. Der Sonntagsurlaub, wie die ganze Dauer des Anstaltsaufenthaltes hängen vom guten Betragen ab. Nach 2—3 Jahren sind die grössten «Wunden» geheilt und manche Zöglinge sind brauchbare Menschen geworden. In der Anstalt sind Körperstrafen ausgeschaltet, Arreststrafen selten (wegen Vertrauensmissbrauch), dagegen wird gutes Betragen mit Freizeit, Urlaub und Vertrauensposten belohnt. Meinungsverschiedenheiten zwischen Leiter und Zögling werden in aller Offenheit abgeklärt. Fehler kommen immer wieder vor, dennoch ist das Streben nach Besserung bei den meisten Zöglingen vorhanden. In dieser Erziehungsarbeit im Glauben an das Gute im Menschen ruht der Segen.

Aber da diese Jugendlichen aus unserm Volke, unserer Schule und unsern Familien stammen, hat auch die Schule eine Verantwortung. Sie soll darum Helferin sein im Kampf schon gegen die ersten Spuren der Verwahrlosung und des Verbrechens, da vorbeugen besser als heilen ist. Wenn wir verstehen, das Vertrauen zu wecken, überhaupt im Sinn und Geist Pestalozzis zu erziehen, kann der Erfolg nicht ausbleiben.

Der treffliche Vortrag hinterliess einen nachhaltigen Eindruck.

H. Beglinger.

Ausländisches Schulwesen

Deutschland.

Die Schiefertafel kommt wieder. Zur Belebung der Notlage der Schieferindustrie Thüringens und Oberfrankens erscheint eine vermehrte Benützung der Schiefertafel in den Volksschulen geboten; der Reichsinnenminister hat daher die Unterrichtsverwaltungen der Länder ersucht, den Gebrauch der Schiefertafel im ersten und zweiten Schuljahr neben dem Schreibheft anzuordnen und ihre Verwendung auch im dritten und vierten Schuljahr zu gestatten. Einige Unterrichtsminister, wie der preussische, sollen bereits entsprechende Anordnung erlassen haben. Wir werden also bald von einem Aufschwung der deutschen Schieferindustrie zu hören bekommen. Im allgemeinen pflegt man ja sonst die Auswahl der Lehr- und Lernmittel nach pädagogischen Grundsätzen und nicht im Interesse dieser oder jener Industrie zu treffen. Die Anordnungen der deutschen Schulverwaltungen sind also zum mindesten neuartig, ihre Folgen freilich noch nicht abzusehen. Denn die Papierindustrie und das Buchbindergewerbe — um nur einige wenige «Konkurrenten» zu nennen — werden nun

zweifellos weniger Schreibhefte, Stahlfedern usw. verkaufen, sich (mit Recht) zurückgesetzt fühlen und bald eine «Belebung» ihrer «Notlage» verlangen. Mit Pädagogik hat das alles zwar nicht das mindeste zu tun, aber im Zeitalter der Autarkie muss sie eben vor den, wie es so schön heisst, «Belangen» der Industrie etwas zurücktreten.

Sp.

Italien.

Der Uebergang der bisherigen selbständigen Gemeindeschulen an den Staat scheint nicht überall reibungslos vonstatten zu gehen. In Palermo hatte es z. B. die alte Schulverwaltung unterlassen, die rechtliche und finanzielle Stellung der Lehrer genau festzulegen, so dass sich anlässlich der Einreihung in die verschiedenen Gehaltsklassen allerlei Unstimmigkeiten ergaben. Einer Lehrerin musste die Stadt nachträglich 18 000 Lire überweisen, da sie trotz ihrer 20 Dienstjahre immer die Minimalbesoldung bezogen hatte! Palermo traf bis anhin auch keine Anstalten, gemäss königlichem Dekret vom 1. Juli 1933 für die Lokale und das Personal der neuen Schulkanzleien aufzukommen. «Und das geschieht im faszistischen Klima, von einer faszistischen Gemeindeverwaltung in offener Nichtbeachtung eines faszistischen Gesetzes», bemerkt dazu die «Nuova Scuola». Die Verwaltung soll übrigens im Verkehr mit den Lehrern immer noch die alten Briefformulare mit der Aufschrift «Autonomes Schulinspektorat von Palermo» verwenden. P.

Die italienischen *Ferienkolonien* erfreuen sich einer steigenden Beliebtheit. Sie ermöglichen es vor allem den ärmsten Kindern, am Meer, an Flüssen oder in den Bergen einen längern Sommeraufenthalt zu machen. Während der vergangenen Ferien wurden auch etwa 15 000 im Ausland wohnende Schüler in mehr als 30 Meerbädern untergebracht. Diese wohltätigen Einrichtungen — die allerdings auch politischen Zwecken dienen — können nur Kinder geniessen, die den fascistischen Jugendorganisationen beigetreten sind oder deren im Ausland wohnende Väter der fascistischen Partei angehören. P.

Der Ordensegen, der kürzlich dem Hauptmitarbeiter der «Adula», Emilio Colombi, und dem Jungtessiner Carmine eine Rangerhöhung brachte, ergoss sich auch auf eine Reihe in den Ruhestand tretender italienischer Schuldirektoren. Einer wurde zum Comendatore, sieben zu Offizieren und mehr als zwanzig zu Rittern der italienischen Krone ernannt. P.

Luxemburg.

Im Zusammenhang mit der Amtsenthebung zweier kommunistischer Kollegen stimmte die luxemburgische Delegiertenversammlung einer Entschliessung zu, die auch für die Lehrer das im Beamtenrecht festgelegte Prinzip der kontradiktatorischen Untersuchung verlangt und ihnen gegebenenfalls das Recht gewährt, sich von einem Verteidiger verbieständen zu lassen. Da das Schulgesetz von 1912 zu den Pflichten der Lehrerschaft auch die christlichen Tugenden zählt, was in der Folge zu allerlei irrtümlichen Auslegungen Anlass bot, sah sich die Delegiertenversammlung gezwungen, den umstrittenen Begriff an Hand der stenographischen Kammerprotokolle zu interpretieren. Gestützt auf die erwähnte Bestimmung hatte nämlich ein Geistlicher von der Kanzel herunter die Absetzung der sozialistischen Lehrer verlangt, weil sie keine Garantie in moralischer Beziehung mehr gäben. P.

Durch Erkenntnis des Obergerichts wurde erwirkt, dass bei Sittlichkeitsprozessen für die Aussagen von Kindern eine psychologisch geschulte Persönlichkeit zugezogen werden müsse. Dieser Entscheid brachte einem Lehrer nach zweijährigem Prozess den Freispruch. Die erste Instanz hatte die Mitwirkung eines Psychologen abgelehnt, doch wirkte ein in der Schweizerischen Lehrerzeitung erschienener Aufsatz von Dr. med. W. Eliasberg in München derart überzeugend, dass der Staatsanwalt gegen das Zwischenurteil Berufung einlegte. Herr Schwachtgen, Präsident des Luxemburgischen Lehrervereins, hat uns über die bedeutsamen Verhandlungen einen ausführlichen Bericht zugesagt.

P.

Aus der Fachpresse

In der März-Nummer der «Gesundheit und Wohlfahrt» berichtet Frl. Helene Jezler, Lehrerin an einer Spezialklasse in Basel, über die Frage, ob es auch für Minderbegabte ein Vorteil wäre, bis zum 15. Altersjahr die Schule zu besuchen. Folgende Lösung wäre die erfreulichste:

«Das letzte Schuljahr (oder auch die zwei letzten) mehr in ein praktisches Arbeitsjahr umzuwandeln. Kochen, überhaupt hauswirtschaftlichen Unterricht in den Mittelpunkt zu setzen, viel Handarbeiten verfertigen lassen, Flicken, Waschtag einführen, Einkäufe machen lassen (echte oder finanzierte), daneben etwas Gesundheits- und Säuglingspflege erteilen, alles natürlich dem Intelligenzniveau unserer Schüler angepasst, denn das schönste Arbeitsprogramm wird wertlos, wenn es über das Auffassungsvermögen unserer Schüler geht. Daneben könnte ja noch immer etwas Rechtschreiben (Briefe), Rechnen und, wenn sich der Wunsch zeigt, auch Zeichnen und Malen geübt werden. Auf dieser Stufe sollte das Zeugnis abgeschafft werden. Ich finde sowieso das Notenzeugnis im Hilfsklassen etwas Sinnloses. Geben wir ihnen einen Ausweis, aus dem zu sehen ist, dass das Mädchen das achte (hauswirtschaftliche) Schuljahr besucht hat.

Bei den Knaben sollte das letzte Schuljahr mehr den Charakter einer Vorlehre haben. Arbeiten in Lehrwerkstätten, die eventuell der Gewerbeschule angegliedert sind, sollten hier im Mittelpunkt des Unterrichtes stehen.

Ich bin überzeugt, dass auch die schulmüdesten Schüler mit Freude dieses rein praktische Jahr noch in der Schule verbringen würden. Vielleicht entdeckt man auch beim einen oder andern bei dieser Tätigkeit nie geahnte Fähigkeiten. Wenn alle obgenannten Punkte verwirklicht würden, so verlangte ich auf das entschiedenste: Austritt der minderbegabten Schüler erst nach dem zurückgelegten 15. Altersjahr.»

Sn.

Kleine Mitteilungen

Karten-Ausstellung an der Universität. (Korr.)

Für die Tagung der Schweizer Naturforschenden Gesellschaft in Zürich, 6.—9. September, wird an der Universität, 2. Stock, Sammlung für Völkerkunde, eine Uebersicht der seit 1932 erschienenen privaten und offiziellen Karten der Schweiz vorbereitet. Die Ausstellung ist für jedermann vom 10.—14. September, je nachmittags 2—5 Uhr, bei freiem Eintritt zugänglich. In der gleichen Woche zeigt die Zentralbibliothek in Verbindung mit der Scheuchzer-Ausstellung alte Schweizerkarten.

Der Dramatische Wegweiser für die Volksbühnen der deutschen Schweiz, auf den wir in Nr. 34 hinwiesen, ist vergriffen. Er wird Mitte Oktober in erweiterter Neubearbeitung im Verlag Francke, Bern, erscheinen.

Kurse

Kant.-Zürch. Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform. Kurs im Modellieren von geographischen Begriffen.

Kursleiter: Ernst Bühler, Lehrer, Zürich 8. Kursort: Zürich 8, Schulhaus Seefeld. Kurszeit: Modellieren 8.—13. Ok-

tober (1. Ferienwoche). Bemalen 10. und 17. November. (Für die beiden Samstagmorgen müssen die Teilnehmer bei ihren Behörden um Erlaubnis einkommen.) Arbeitszeit 8—12 und 2—6 Uhr.

* * *

Letztes Jahr stellte Kollege E. Bühler, Zürich 8, neuartige geographische Modelle im Pestalozzianum aus, die sich mit seinem eben in 4. Auflage erschienenen Buche: Begriffe aus der Heimatkunde decken. Dem Wunsche der Lehrerschaft folgend, veranstaltet der kantonal-zürcherische Handarbeitsverein einen entsprechenden Modellierkurs. Der Kursleiter wird die Teilnehmer in die Technik des Modellierens einführen und ihnen gleichzeitig zeigen, wie die Modelle aus dem Unterricht herauswachsen, wie sie auf die wesentliche Form beschränkt werden und mit den geringsten Mitteln zu sinnenfälliger Klarheit gestaltet werden können. An zwei späteren Samstagen werden die Kursteilnehmer Gelegenheit haben, ihre getrockneten Modelle in einfacher Weise zu bemalen. Trotz des festen Kursprogrammes wird es den Kursteilnehmern möglich sein, ihre Modelle persönlich zu gestalten. Im Hinblick auf die kurze Kurszeit wird auf den Reliefbau nach der Karte verzichtet, dafür das freie Modellieren von Landschaftstypen aus der Erinnerung vermehrt gepflegt werden. Es wird kein Kursgeld erhoben. Da nur 20 Teilnehmer berücksichtigt werden können, ersuchen wir, den Eingabetermin zu beachten. Die Anmeldungen sind bis zum 22. September an Otto Gremminger, Schulhausstrasse 49, Zürich 2, zu richten.

Zeichenkurs von Prof. Bollmann.

Der auf die kommenden Herbstferien vorgesehene Kurs muss wegen anderweitiger Inanspruchnahme des Leiters verschoben werden. Er findet voraussichtlich im Laufe des nächsten Jahres statt. Rechtzeitige diesbezügliche Mitteilungen werden auch an dieser Stelle folgen.

Französischkurse in Genf.

An der Universität Genf finden auch im September und Oktober Ferienkurse für Französisch statt. Die verdienstvolle Leitung hat Hr. Prof. Thudichum.

Ablesekurs für Schwerhörige in Oberschan (Bezirk Werdenberg).

Während den Sommerferien wurde in Oberschan ein Ablesekurs für unheilbar schwerhörige Kinder durchgeführt. Die Veranstaltung war unter dem Patronat der Stiftung Pro Juventute und wurde durch Herrn Bezirksarzt Dr. Grahmiger in Trübbach als Teilziel seines im Schosse der Bezirkslehrerschaft gehaltenen Referates über das anomale Kind ins Leben gerufen. Alle von Schularzt und Lehrern als schwerhörig bezeichneten Kinder des Bezirks wurden vor einem Vierteljahr von einem Ohrenspezialisten dahin untersucht, ob ihr Leiden nicht durch medizinische oder operative Behandlung geheilt werden könnte. Die als unheilbar Ausgeschiedenen wurden dann in den vier Wochen vom 16. Juli bis 11. August durch zwei heilpädagogisch gebildete Lehrerinnen im «Badeck» Oberschan in einer Schwerhörigenkolonie zusammengehalten und in intensiven Unterrichtsstunden im Ablesen von den Lippen eingeführt und gefördert. Für die zwei Leiterinnen boten sich dabei vor allem zwei Schwierigkeiten: 1. Die grosse Verschiedenheit des Alters und der Entwicklung der Kinder und 2. die Verquickung von Schwerhörigkeit mit geistiger Minderwertigkeit bei vielen Kindern. Trotz diesen Hemmnissen konnte dank der unermüdlichen, hingebenden Bemühung der Lehrerinnen, wie wir uns überzeugen konnten, ein erstaunlicher Erfolg erzielt werden.

A. N.

Pestalozzianum Zürich

Beckenhofstrasse 35.

Ausstellung:

„Jugend und Naturschutz“

14. und 15. Führung: Samstag, den 8. September, 15 Uhr; Sonntag, den 9. September, 10.30 Uhr.

Die Ausstellung ist geöffnet Dienstag bis Sonntag 10—12 und 14—17 Uhr. Montag geschlossen. Eintritt frei.

Kinder haben nur in Begleitung von Erwachsenen Zutritt.

Des anhaltend starken Besuches wegen wird die Ausstellung verlängert bis und mit 21. Oktober.

Neue Bücher

A. Baumgartner: *Rechenfibel* für das erste Schuljahr. 32. S. Buchdruckerei «Ostschweiz», St. Gallen. Kart. Schülerheft Fr.—30; Lehrerheft Fr. —75.

Oft erhebt sich in Lehrerkreisen die Frage: Ist für den Rechenunterricht der ersten Klasse ein Lehrmittel in der Hand des Schülers angezeigt oder nicht? Je nach der Einstellung wird die Antwort verschieden lauten; das methodische Geschick des Lehrers wird auch hier immer ausschlaggebend sein.

In der vorliegenden Rechenfibel wird ein Weg eingeschlagen, der die glückliche Mitte innehält. Der Verfasser verrät sich als gewiefter Rechenmethodiker, der Altbewährtes geschickt mit dem als gut erprobten Neuen verbindet. Klar und einfach gehaltene Schwarzweissbildchen von Paul Pfiffner unterstützen die Anschauung. Reiche Abwechslung in den Aufgaben und sorgsam fortschreitende Übungen verbannen die Langeweile. Das Lehrerheft gibt wertvolle Winke, lässt aber dem Lehrer für die persönliche Unterrichtsgestaltung den nötigen Spielraum. Das Arbeiten nach Baumgartners Rechenfibel bietet Gewähr für einen erspiesslichen Unterrichtserfolg.

O.

Hans Cornioley. *Was die stadtbernerische Schuljugend liest.* 28 S. Herbert Lang & Cie., Bern.

In einem Heft von 28 Seiten bietet hier der bekannte Berner Kollege die erste Uebersicht über die im Dezember 1930 in den stadtbernerischen Schulklassen (4. bis 9. Schuljahr) durchgeführte Erhebung über die Verbreitung des guten und untergeistigen Lesestoffes. Die Zahl der 7370 Schüler-Fragebogen weist auf den Umfang der Untersuchung hin und zeigt, welch grosse Arbeit zur Aufklärung der gesamten schweizerischen Lehrerschaft und der Eltern geleistet worden ist. Besonders wertvoll sind die vielen im Wortlaut angeführten Urteile der Lehrer über den Stand des Bücherlesens in den verschiedenen Klassen.

Sorgfältig und klar zieht der Verfasser die ersten zwingenden Schlüsse aus der Fülle von Ergebnissen, die jeden Leser auffordern, immer wieder sich um das häusliche Lesen seiner Schüler zu bekümmern und dieses zu lenken. Wenn die Mitteilungen über die Verbreitung der Schundschriften zu günstig lauten — der Verfasser betont dies selber — so liegt dies in der Art der Durchführung der Umfrage. Die Erhebung wollte nicht eine in aller Stille vorbereitete Ueberraschung sein, wie dies 1928 in Zürich der Fall war, sondern sie hat den Fragenkreis möglichst umfassend gezogen, so dass, wie dies der Verfasser im Nachwort andeutet, eine ganze Reihe von Verarbeitungsmöglichkeiten offen sind. (Verhältnis des Lesestoffes der Knaben und Mädchen zueinander, bevorzugte Schriften jedes Lesealters usw.) Cornioleys Schrift zeigt eindrücklich, dass aus dem umfangreichen Material noch wertvolle Ergebnisse herausgezogen werden können. Wir möchten nur wünschen, dass Kollegen sich dieser verdienstvollen weiteren Verarbeitung unterziehen.

Die vorliegende Druckschrift verdient den regen Anteil der Lehrerschaft.

Fritz Brunner.

Schweizer Hauskalender 1935. Herausgabe: Distrikt 5 der schweiz. Grossloge des internationalen Guttemplerordens.

Gute, kurze Erzählungen von U. W. Züricher, Martha Niggli, Felix Möschlin u. a., treffliche Abhandlungen, schöne Gedichte machen den Hauskalender zu einer Erbauungsquelle für die Mussestunden. Durch Hinweise auf den Nährgehalt des Obstes, auf die Schädlichkeit des Alkohols will der Kalender zur Hebung der Volksgesundheit beitragen.

F. K.W.

Dr. Karl Menninger: *Zahlwort und Ziffer.* Aus der Kulturgeschichte unserer Zahlsprache, unserer Zahlschrift und des Rechenbrettes. 170 Abb., 365 S. In Leinen geb. RM. 9.—. Verlag Ferd. Hirt, Breslau.

Die Zahl hat von jeher im Leben der Völker eine grosse Rolle gespielt. Sie darf bis zu einem gewissen Grade als Wertmesser der Kultur angesehen werden. Die Untersuchung über den Ursprung und den Wandel der Zahlwörter und der Ziffern deckt ein weites Gebiet Kulturgeschichte auf. Man folgt deshalb dem Verfasser auf seinen Entdecker- und Sammelfahrten gern. Sie machen uns mit dem Zählvorgang und seiner Bündelung vertraut. Eingehend wird dem sprachlichen Ursprung der Zahlwörter nachgeforscht, und mit Interesse verfolgt man die Entwicklung der Zahlzeichen von den einfachsten Finger- und Kerbzeichen an bis zu den heute gebräuchlichen Ziffern. Wer sich in das Buch vertieft, wird immer wieder neue Ausbeute gewinnen. Viele treffliche Bilder erhärten und vertiefen die Ausführungen des Textes.

KL.

Schweizerischer Lehrerverein

Auszug aus den Verhandlungen des

Zentralvorstandes,

Samstag und Sonntag, 1. und 2. September in Liestal.

1. Da mehrere Sektionen mit der Zwyssighausspende im Rückstand sind, werden die Säumigen eingeladen, die Sammlung bald durchzuführen und abzuschliessen.

2. W. Klauser erklärt seinen Rücktritt als Schriftleiter der SLZ auf Ende dieses Jahres. Dem Gesuche wird mit Bedauern entsprochen. Die Redaktionskommission wird beauftragt, über die Neuordnung der Schriftleitung Antrag zu stellen.

3. W. Klauser wird weiter der Jugendschriftenkommission angehören und deren Arbeiten für die SLZ besorgen.

4. Die Anregung der Jugendschriftenkommission, in der SLZ eine Beilage zu schaffen, die sich des Jugendschriftentums annimmt, wird lebhaft begrüßt. Ein Vertrag, der von der Redaktionskommission vorzubereiten ist, hat die näheren Bestimmungen zu regeln.

5. Herr Imhof berichtet, in Ergänzung des Berichtes in Nr. 34 der SLZ, über die Verhandlungen der Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände in Prag. Der Bericht wird genehmigt.

6. Kollegen von Baselstadt legen dem ZV den Entwurf zu einer Vereinbarung vor, die das Verhältnis der Sektion Baselstadt zum SLV und zur Freiwilligen Schulsynode Basels regelt.

7. Der SLV tritt dem Schweiz. Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge als Kollektivmitglied bei.

8. Im Rahmen der verfügbaren Mittel wird zwei Darlehensgesuchen entsprochen.

9. Im Juli und August wurden ausbezahlt: vom *Hilfsfonds* als Gabe in 6 Fällen Fr. 1550.—; als Darlehen in 3 Fällen Fr. 1400.—; in 3 Haftpflichtfällen Fr. 399.50; von der *Kur-Unterstützungskasse* in 3 Fällen Fr. 650.—.

KL.

Stiftung der Kur- und Wanderstationen.

Wir melden zur Eintragung in die Ausweiskarte: *Thun. Schloss Schadau.* Sammlung aus der Zeit des Weltkrieges (Kriegsmuseum). Offen April/Oktobe. Ermässigter Eintrittspreis für Mitglieder (gegen Vorweis der Ausweiskarte) und für Schulen in Begleitung der Lehrer: 20 Rappen (statt 50) pro Person.

Das Museum untersteht der Schweiz. Gesellschaft für eine historische Sammlung aus der Zeit des Weltkrieges, Bern, Schanzenbergstrasse 33.

Die Geschäftsleitung.

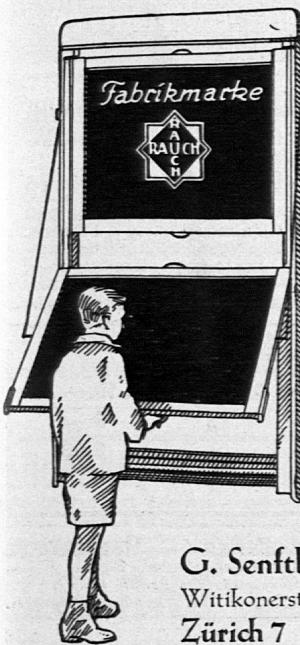
Chiesa-Bild. Das farbige Wandbild «Der Auswanderer» von Pietro Chiesa (Bildgrösse 78 : 63,5) ist nunmehr erstellt. Es wird in diesen Tagen den Subskribenten zum ermässigten Preis von Fr. 15.— (plus Fr. 1.50 für Verpackung und Spesen) zugestellt. Die Firma Wolfensberger hat grösste Sorgfalt auf die farbige Wiedergabe verwendet; vierzehn Steine sind für den Druck eingesetzt worden. Am Motiv wie an den künstlerisch vollendeten Reproduktionen werden gewiss alle Empfänger grosse Freude haben.

Weitere Exemplare zum Preise von Fr. 20.— können bestellt werden beim Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6.

Die Herausgeber:

Pestalozzianum. — Schweizerischer Lehrerverein.

Schulwandtafeln „Rauchplatte“



unbestritten
Qualität,
über 30 Jahre
in unseren
Schulen im
Gebrauch,
glänzend be-
währt.

„Rauchplatten“- Wandtafel

werden in
allen Sys-
temen ausge-
führt.

Katalog,
Prospekte zu
Diensten.

G. Senftleben

Witikonerstr. 3, Klusplatz
Zürich 7

1691

+eheleute+

verlangen gratis u. ver-
schlossen. meine preisliste
C mit 70 abbild. über alle
sanitären bedarfsartikel:
**irrigatoren, frauendou-
chen, gummiharten,
leibbind. bruchbänder**

1692/2
Sanitätsgeschäft
P. HÜBSCHER
Zürich, Seefeldstr. 4

Die Restexemplare des
Lehrerkalenders wer-
den zum herabgesetz-
ten Preise von Fr. 1.80
abgegeben.



Wir empfehlen für Schüler- und Künstler-
arbeiten folgende Qualitäten

MODELLIERTON

in ca. 4,5 kg schweren, ca. 24/14/9 cm messen-
den Aluminium eingewickelten Ballen zu nach-
stehenden, im Verhältnis zum Quantum, sehr
billigen Preisen.

Qualität A gut plastisch, Farbe graubraun,
per Balle zu Fr. —.90.

“ **B** fein geschlämmt, Farbe gelbbraun,
per Balle zu Fr. 1.50.

“ **G** aufs feinste geschlämmt, zum Gla-
sieren geeignet, p. Balle zu Fr. 2.20.

Modellierholz klein zu 30 Cts., gross zu 40 Cts.
Eternitunterlagen 24/12 cm zu 30 Cts., exklu-
sive Porto und Verpackung. 1669

ERNST BODMER & CIE., ZÜRICH
Tonwarenfabrik, Uetlibergr. 140, Tel. 57.914

Photographisches Lehrmaterial

1134

Vergrösserungen
Kopien in verschiedenen For-
maten.

Diapositive für Projektionsapparate

Zahlreiche Aufnahmen von
in- u. ausländischen Gebieten.
Auskunft und Offerten erhalten
Sie unverbindlich durch

Photoglob-Wehrli & Vouga & Co. A.-G.
Hohlstrasse 176 Zürich Telephon 51.217

Winterthur OFFENE LEHRSTELLEN

Unter Vorbehalt der Genehmigung
durch die zuständigen Behörden sind
auf Beginn des Schuljahres 1935/36 in
der Stadt Winterthur folgende Lehrstel-
len neu zu besetzen:

Kreis Winterthur:

1 Lehrstelle sprachlich-historischer
Richtung an der Sekundarschule;
4 Lehrstellen an der Primarschule.

Kreis Oberwinterthur:

1 Lehrstelle an der Primarschule
Hegi 1.—3. Klasse.

Kreis Töss:

1 Lehrstelle an der Primarschule.
Die Besoldungen betragen für Primar-
lehrer Fr. 6100.— bis 8600.—, für Sekun-
darlehrer Fr. 7100.— bis 9600.— (abzüg-
lich 10% für den Betrag über Fr. 1500.—
bis Ende 1936) Pensionsberechtigung.
Schriftliche Anmeldungen unter Bei-
lage des zürcherischen Lehrerpatentes,
des Wahlfähigkeitszeugnisses, der Aus-
weise über die bisherige Tätigkeit und
des Stundenplanes bis zum 15. Septem-
ber a.c. an die nachbezeichneten Präsi-
denter der Kreisschulpflegen:

Winterthur: Dr. Bosshart, Rechtsanwalt,
Stadthausstrasse 51.

Oberwinterthur: Herm. Egloff, Kalku-
lator, Seenerstrasse 29.

Töss: Arthur Bachmann, Elektrotech-
niker, Schlossstrasse 40.

Die Anmeldung darf nur in einem Kreise
erfolgen. 1656

Winterthur, 15. August 1934.

Der Vorsteher des Schulamtes: Frei.

Italien Ospedaletti Riviera
Hotel Suisse Altennominiertes Schweizerhaus.
Besitzer: Bertschi-Winkler.

Herbst-, Winter- und Frühlingsaufenthalt. Meerbäder.
Fließendes Wasser in den Zimmern. Tennis. Pensions-
preis 25—35 Lire. Eröffnung 10. September. 1683

Gesucht

per 1. Oktober interner

1701

Sekundarlehrer

zum Unterricht in sämtlichen human.
Gymnasialfächern. Latein, Italienisch,
evtl. Englisch, Musik und Sport.

Bewerbungen mit Lichtbild und Zeug-
nissen an die Direktion

Institut Belmont, St. Moritz.

Unsere Theaterneuheiten 1934/35 sind erschienen!

*Einakter: s'Vetter Heiris Testament. — Das
nüü Pasivmitglied. — Alles we am
Schüüler — Der Kampf mit dem Drachen.
Der stumm Gottlieb. — D's Flidum. —
Oppis blonds. —*



Bölleberger & Co.
Abendfüllende zügige
Dreiaukter: A Strich
dur d'Rächnig — Äs
Haar i d's Suppe. —
D's gross Los. — E
Stei ab em Herz etc.
Verlangen Sie Auswahl
bei K. Freuler & H.
Jenny-Fehr, Schwan-
den-Glaru. 1646

Wädenswil

Alkoholfreies Gemeindehaus „Sonne“

Grosse und kleine Säle für Vereine, Hochzeiten und
Schulen. Selbstgeführte Küche. Mässige Preise. Freund-
liche Fremdenzimmer. Telephon 121. 1253

Besuchen Sie mit Ihren Schülern den ideal
gelegenen städtischen

Wildpark Langenberg

Station Gontenbach, mit grossem, schattigem

Wald-Restaurant

mittan im Park. Ueber 200 freilebende Tiere.
Für gute und rasche Bedienung wird gesorgt.
Prima Butterküche bei billigster Berech-
nung. Höflich empfiehlt sich Fam. Weber-
Schmid, Restaurant Wildpark Langenberg,
Langnau a. A., Telephon 923.183. 1493

Zürich

Hotel Augustinerhof (Evang. Hospiz)

St. Peterstrasse 8 (Seitenstr. der Bahnhofstr.)

Ruhige zentrale Lage. Renoviert, fl. Wasser.
80 Betten von Fr. 3.50 bis 5.—. Pension von
Fr. 9.50 bis 11.—. Tel. 34.141. 1264

Erziehungsdepartement Basel-Stadt.

Basel, den 1. September 1934.

1693

Bestempfohlene Schulen und Institute für junge Leute

Ecole d'études sociales pour femmes, Genève
subventionnée par la Confédération 1064
Semestre d'hiver: 24 Octobre 1934 au 29 Mars 1935
Culture féminine générale. Formation professionnelle
d'Assistantes sociales (protection de l'enfance, etc.), de
Directrices d'établissements hospitaliers, Secrétaires d'institutions
sociales, Bibliothécaires, Laborantines, Infirmières-visiteuses. — Pension et Cours ménagers,
cuisine, coupe, etc. au Foyer de l'Ecole (villa avec
jardin), Programme (50 cts.) et renseignements par le
Secrétariat, rue Chs. Bonnet, 6.

Töchterpensionat „La Romande“ 1671 Vevey (Kt. Waadt)

Ferienkurse. Herbst- und Winterkurse. Französisch, Englisch, Italienisch. Alle Handelsfächer. Verstärkte Schnellkurse. Sparte. Prospekte. Vergleichen Sie unsere Preise!

Deutsch — Französisch

muss ein jeder wissen und immer und immer wieder auffrischen. Dazu benützt man am besten 957

LE TRADUCTEUR

illustriertes Sprachübungs- und Unterhaltungsblatt. — Für Lehrer nur Fr. 3.— pro Jahr. Probeheft durch den Verlag des „Traducteur“ in La Chaux-de-Fonds.

Arosa Pension „Bella-Riva“ 1217
beim Strandbad
gemütliches, ruhiges Haus, sehr sonnig.
Ia. Küche. Preise ab Fr. 8.— bis Fr. 10.—.
Schulen spez. Preis. Telefon 388.
Höfl. empfiehlt sich Christinat.

Chr. Kurhaus Heinrichsbäder
Ferien- u. Erholungsort für Gesunde u. Kranke
im frohmlütigen Appenzellerland mit physikalischer,
diätischer Kurabteilung.

Herisau 1689 Kanton Appenzell
770 m ü. M. 120 Betten. Pension von Fr. 6.— an.
Sehr sorgfältige Küche. Grosser Park, Spielplätze,
bequeme Wege, naher Wald. Ausflüge, Tennis, Luft-
und Sonnenbad. Diätetische, Kohlensäure- und Sprudel-,
elektrische, Kräuter-, Sole- und Zusatzbäder.
El. Schwitzbad, Heissluftbehandlung, Fango- und
Paraffinpackungen, Massagen, Kalt- u. Warmwasser-
behandlungen, künstliche Höhensonnen etc., Körper- und
Fusspflege. Aerztliche Leitung, geschultes Personal.
Auusserste Preise. Telefon: Herisau 103.

Locarno - Monti

Haus Neugeboren
herrlich gelegenes, ruhiges
Erholungsheim mit Wald,
Wiese, Rebberg, tropischen
Pflanzen, Sonnen- u. Was-
serbäderu., Spielplätzen.
Dr. Bircher-Diät. Kleines
Wohnhaus, sonnige Zim-
mer. Pension Fr. 6.50-7.50
1695

KLEINE ANZEIGEN

**Kontr.
Bündnerhonig**
versendet, den 5 Kilo-
Kessel à Fr. 20.— franko
gegen Nachnahme

Th. Dolf, Lehrer
1692 **Tamins**

Ecoles et Instituts bien recommandés et de toute confiance

Institut Dr. Schmidt

Landerziehungsheim für Knaben auf
der Höhe des Rosenberges bei
St. Gallen

Alle Schulstufen bis Matura u.
Handelsdiplom. Einziges In-
stitut mit staatlichen Sprach-
kursen. Lehrerbesuch stets will-
kommen. Pros. durch die Direktion:
Dr. Lusser und Dr. Gademann.

Individuelle Erziehung

auf allen Schulstufen bietet das Kna-
beninstitut

„Felsenegg“, Zugerberg

(Gegründet 1903) Höhenaufenthalt
ohne Unterbrechung d. Studien.
Sämtliche Schulstufen. Interne staat-
liche Diplome; Handelsdiplom,
Handelsmaturität. 1457

Bitte
Insertionsofferte
einverlangen.

Les Clochettes, Champel-Genf

Pension für studierende Töchter. Vorbereitung für das
öffentliche Diplom für den Unterricht des Französischen.
Moderne Sprachen, Musik, Malen. Familienleben. Schat-
tiger Garten. Für Auskunft wende man sich an:
1659 Mlle des Essarts.

25/2 spaltig

1	malige Aufgabe	Fr. 10.—
6	"	" 9.—
12	"	" 8.50
26	"	" 8.—

Familie Ritschard
empfiehlt ihre Etablissements bestens für
Schulen und Vereine

in BIEL

das Grand Café - Restaurant Rüschli
mit seinem schönen Garten und grossen
Lokalitäten, und 1448

in LUGANO-Paradiso

das Hotel Ritschard und Villa Savoy
mit 100 Betten und grossem Park und
mässigen Pensions- und Passantenpreisen.

Melide bei Lugano

Hotel-Pension Schifflände

Grosse Seeterrasse, sämtl. Zimmer Aussicht auf See.
Fließendes Warm- und Kaltwasser Eigene Ruderboote.
Pension 6.50-8 Fr. 1171
A. Schoch-Niedermann, Küchenchef.

CASTAGNOLA Pension Villa Elise
bei Lugano 1128 vormals Singer

bietet angenehmen Aufenthalt zu mässigen Preisen,
gr. Park. Prospekte bereitw. Tel. 11.53.

Schw. Jugendherberge u. Ferienheim

Casa Novalis

Minusio-Locarno

8 Min. vom See und Bahnhof. Ausgangspunkt
für Bäder und Bergwanderungen. Schlafäle mit Pritschen, Küche mit Zu-
behör, gedeckte Veranda, sonnige Terrasse.
Wascheinrichtung mit Dusche. Prospekte.
1220 Anfragen an Frau Schindler.

Locarno-Monti, 1041

Pension zur Post

5 Min. von der Drahtseilbahn. Schöne Aussicht auf
den See und Umgebung. Ideal für Ferien.
Schöne sonnige Zimmer mit Balkon gegen Süden.
Zentralheizung. Fließendes Wasser. Garten. Pension
von Fr. 6.50 an. Von Juni bis August 100% Ermässigung.
Fam. Travaini, Tel. 3.12

LOCARNO 1022

Pension Helvetia

Heimeliges Schweizerhaus, in sonniger Lage
nächst See und Bahnhof. Vorzügl. Ver-
pflegung. Schöner, grosser Garten. Reduz.
Pensionspreis. Fam. Baumann.

Innertkirchen Hotel Alpenrose

Am Eingang zur Aareschlucht. Ausgangs-
punkt Grimsel — Susten — Joch-Pass. Gut-
bürgerliches Passanten- und Ferienhaus.
Geräumige Lokalitäten; für Vereine, Gesell-
schaften und Schulen besonders geeignet.
Mässige Preise. Garage. Tel. 511.
1392 E. Urweider, Bes.

Nebelfreie Herbstferien - Traubenhüren
bietet Pension Villa Flora, oberhalb Siders (Wallis,
620 m ü. M.). Pensionspreis von Fr. 8.— an.
1682 Familie Binzegger.

Luzern Chr. Hospiz 1173

Familienhotel «Johanniterhof».
Sempacherstr. 46 - 6 Min. v. Bahn u. Schiff.
Freundliche Zimmer, teilw. mit fließendem
Wasser. Sorgfältige Küche. Mässige Preise.
Säle für Vereine und Schulen, Tel. 21.711.

Baden Bad-Hotel „Adler“ (Schweiz)

empfiehlt sich für erfolgreiche Badekuren
gegen Rheumatismus, Gicht etc. Altbekann-
tes, gutes, bürgerliches Haus. Pensionspr.
von Fr. 8.— an. Thermalbäder im Hause
selbst. Lift, Zentralheizung, Selbstgeföhrte
Küche. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte
zu Diensten. 1128 Fam. Kramer-Rudolf.

KLEINE ANZEIGEN

Wer interessiert sich für billigen Herbstaufenthalt
an der sonnigen Jugosl. Adria? (Badestrond)

Fahrt und Aufenthalt ca. 150 Fr. (6.—21. Okt.).
Auskunft durch J. Weber, Lehrer, Postfach Zürich 13.
1697

Zu vermieten

Ferienhäuschen

in Fatschel 1500 m ü. M. (ob St. Peter, Schanfigg)
Heizbare Stube, 3 Schlafzimm. (6 Betten) für
Herbst- oder Winteraufenthalt. Sonnige Lage. Günstig
gelegen für Touren ins Hochw. und Mattlis-
horngebiet. Adresse zu erfragen bei der Expedition
des Blattes. 1696

Student

findet Zimmer
mit Pension

zu sehr vorteilhaften
Bedingungen gegen
Sprachunterricht im
Deutschen.
Schreiben an Institut
Quinche, Béthusy,
1684 Lausanne.

Reisende

Grossrayonweise in
der ganzen Schweiz
gesucht von altem,
besteigef. Kolonial-
waren-Importhaus.

Meine Spezialitäten
werden in jedem Hause
gekauft und bieten
jedermann bestlohn-
nende Existenz. Auch
Anfänger erwünscht.
Bei guten Leistungen
wird Kleinfahrzeug
zur Verfügung ge-
stellt. 1675

Offeraten an Postfach
56, Bern-Mattenhof,

Ohne Inserat
kein Erfolg!

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZURICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

7. SEPTEMBER 1934 • ERSCHEINT MONATLICH ZWEIMAL

28. JAHRGANG • NUMMER 18

Inhalt: Zürch. Kant. Lehrerverein (Ordentl. Delegiertenversammlung: Worte zum Abschied, Zum Rücktritt von Herrn E. Hardmeier) — Zürch. Kant. Lehrerverein (8., 9., 10., 11. und 12. Vorstandssitzung) — Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich (Vorstandssitzungen) — Kriseninitiative und Nationale Aktionsgemeinschaft.

Zürch. Kant. Lehrerverein

Ordentliche Delegiertenversammlung,

Samstag, den 23. Juni 1934, nachmittags 2.15 Uhr,
im Hörsaal 101 der Universität Zürich.

Vorsitz: E. Hardmeier.

Worte zum Abschied.

Gesprochen vom Vizepräsidenten H. C. Kleiner.

Verehrter und lieber Herr Präsident!

Sehr geehrte Delegierte, Kolleginnen und Kollegen!

Der Vorstand des ZKLV, der vor einiger Zeit einmal ohne das Wissen des Präsidenten, gewissermassen illegal zusammengekommen ist, hat mich beauftragt — und ich habe den Auftrag herzlich gerne übernommen —, Dir, Herr Präsident, bei Deinem heutigen Abschied den besten und herzlichsten Dank des Vorstandes und für den Vorstand im Namen des ZKLV auszusprechen!

Einmal den Dank für Dein langes und getreues Ausharren im Dienste unserer Gewerkschaft! Bist Du doch seit 1902 — mehr als ein Menschenalter — im Vorstande des Kantonalen Lehrervereins tätig. Seit 1905 stehst Du ununterbrochen als Präsident an dessen Spitze: 29 lange Jahre!

Sodann den Dank für die gewaltige Arbeit, welche Du im grossen und kleinen in dieser langen Zeit geleistet hast!

Die Summe dieser Arbeit erzählen, hiesse die Geschichte unseres Vereines erzählen. Ist doch alles, was in der genannten Zeit seit 1902 im Verein geschehen ist, mit Deinem Namen verknüpft! — Neben der Arbeit für den Verein als Ganzem wie manches «Einzelfalles» hast Du Dich in zeitraubender Arbeit getreulich und gewissenhaft angenommen. Einige hundert Kolleginnen und Kollegen werden Dir für Dein wohlwollendes Einstehen in ihrem Fall persönlich dankbar sein. — Darüber hinaus findet sich Dein Wirken in einer grossen Zahl von Gesetzen, Verordnungen, Behördebeschlüssen, welche Schule und Lehrerschaft betreffen und für die Du Dich mit Deiner beredten Ueberzeugungskraft hast einsetzen müssen. — Viele andere hast Du im Interesse von Schule und Lehrerschaft mit der gleichen Kraft bekämpft, und Dir kommt ein wesentliches Verdienst zu, dass sie zum Wohle der Lehrerschaft oder der Schule nie Gesetzeskraft erlangt haben.

Ich kann und mag aus dieser grossen Arbeit nichts Einzelnes herausnehmen; meine Aufzählung würde allzusehr Stückwerk werden. — Hingegen sei mir gestattet, Dir am heutigen Ehrentage auch im grösseren Kreis, wie schon im Kantonalvorstand, als Du uns Dei-

nen Rücktritt mitteiltest, persönlich ein ganz klein wenig näher zu kommen.

Es wird vor bald 20 Jahren gewesen sein, als ich über die blosse Namensbekanntschaft hinaus Dich persönlich kennen lernte. Ich hatte zu jener Zeit einen meiner ersten Artikel geschrieben, den ich so gerne im «Päd. Beob.» untergebracht hätte. Deswegen kam ich mit Dir zusammen. — Du warst für mich jungen, unbekannten Lehrer aus der Provinz das «grosses Tier»! — Ob Du mich und mein Produkt ernst nehmen würdest? Oder ob Du mich wie ein anderes, längst nicht so grosses Tier, gütigst entlassen würdest mit dem herablassend wohlwollenden Trost: «Ihr Fehler», womit mein Alter bzw. meine Jugend gemeint war, «wächst sich ja aus!» — Bei Dir von solcher Art keine Spur! Du nahmst ehrliches Streben und ehrliches Bemühen ernst, woher es auch kam! — Seitdem ich Dich im vergangenen Jahr in der gemeinsamen Vorstandarbeit besser kennenlernte, habe ich diesen Zug Deines Charakters immer wieder feststellen und schätzen können. — Ob es sich um einen unbekannten Lehrer aus den vielen Hunderten handelt, oder ob es eine Grösse ist, mit der Du zu verkehren hast, Du siehst nicht zuerst auf Alter und Rang; Du suchst den strebenden Menschen, anerkennst ihn innerlich, und Deine Art, mit ihm zu verkehren, gibt ihm das Bewusstsein, neben Dir stehen und bestehen zu dürfen. — In gleicher Weise wie mit Menschen hältst Du es mit Welt- und Lebensanschauungen! Komme ein Geschäft von rechts oder links — wobei ich diese Bezeichnung nicht bloss parteipolitisch, sondern im weitesten geistigen Sinne meine — Du nimmst das Geschäft mit Achtung und Pflichtbewusstsein entgegen; nicht deswegen, weil Du nicht selber eine feste Welt- und Lebensanschauung in Dir verankert hättest; sondern, weil Dir die Stärke Deiner Welt- und Lebensanschauung ruhige und kraftvolle Sicherheit gibt. Und, wenn ich es recht gespürt habe, weil in Deiner Lebensanschauung die menschlich so schöne Erkenntnis und Anerkennung sich findet, dass die Geister nicht alle gleichgeschaltet sind und gleichgeschaltet sein müssen. Eine Anerkennung, die ja auch im Sinne Deines uns allen bekannten politischen Bekenntnisses liegt.

Einige Zeit nach dieser persönlichen Begegnung sah ich Dich erstmals am Präsidententisch anlässlich einer Delegiertenversammlung. Es war Kriegszeit, und es ging der Kampf um Lohnerhöhung. Wunderswegen war ich vom Land hergekommen, um auch einmal zu sehen, wie es an einer Delegiertenversammlung zu gehe. Mein Wundern ging in Bewunderung über, als ich sah, mit welcher klugen Umsicht vom Präsidententisch aus die politische Situation auf die Tragbarkeit

für unsere Forderungen abgeschätzt wurde, als ich sah, mit welcher zähen Beharrlichkeit und mit welcher Beredsamkeit dann für das als notwendig Erkannte eingestanden wurde. Ich ging mit einem solchen Vertrauen in die Einsicht und Tatkraft des Präsidenten und seiner Mitarbeiter aus der Versammlung heim, dass ich mir sagte, um diese Dinge müsse man sich nicht kümmern; wo solche Männer an der Leitung seien, da werde jede Sache recht getan.

Jahre später begann es dann doch, mich selber in den Interessenkreis solcher Probleme zu ziehen, wie sie im Kantonalen Lehrerverein zu lösen sind. Und eines Tages, vor bald Jahresfrist, sass ich plötzlich am gleichen Vorstandstisch mit Dir!

Als Freunde hast Du uns Jüngste damals im Vorstand willkommen geheissen. Wir spürten, es war kein blosses Wort; sondern das Wort war getragen vom Einsatz Deiner ganzen Persönlichkeit, die sich zu freundschaftlicher Gestaltung unseres Verhältnisses im Vorstande anerbot. Vom freundschaftlichen Geiste getragen, wurde das Arbeiten im Vorstand leicht, angenehm und fruchtbar. Diesem freundschaftlichen Einsatz Deiner Persönlichkeit hast Du es zu verdanken, dass wir, was Du wahrscheinlich gar nicht weisst, für Dich einen Uebernamen fanden. Nannten wir Dich doch unter uns einfach «Vatter». Und wenn Du uns, wie das im vergangenen Winter vor den Bestätigungs-wahlen der Fall war, Samstag für Samstag zu Sitzungen einberufen musstest, drei-, viermal hintereinander, so war es, wie wenn wir es leichter ertragen hätten, wenn wir schimpfen konnten: «Jetzt hät de Vatter scho wider zu-n-ere Sitzig iglade.»

Die Arbeit im Vorstand bringt nicht lauter Rosen; da ist gelegentlich Dorniges dabei, das empfindlich ritzen kann. So z. B., wenn eine Lehrkraft, der Du persönlich eben noch aus einer recht peinlichen Situation und zu einer Verweserei geholfen hattest, welche ihr eine Wahl ermöglichte, nun den Austritt aus dem Verein gibt mit der Begründung, sie hätte von der Existenz des Kantonalen Lehrervereins nicht viel gemerkt. Oder wenn, mit der Unterschrift von Präsident und Aktuar versehen, eine Organisation dem Vorstande vorwirft, er hätte die Lehrerschaft um das Mitspracherecht betrogen; und das deswegen, weil der Vorstand nicht so ohne weiteres eine ausserordentliche Delegiertenversammlung einberief. Wenn bei Behandlung eines solchen Geschäftes im Vorstande von uns andern die Meinung geäussert wurde, die Antwort brauche auch nicht lauter sammetige Rosenblätter zu enthalten, dann plädiertest Du: «Warum wollt Ihr Euch auf die gleiche Ebene begeben wie der, welcher zu verletzen beabsichtigte? Bleibt ganz auf dem Boden der Sachlichkeit! Glaubt es mir, dass Ihr dann der Sache und Eurer Auffassung am besten dient und dass Ihr dann am getreuesten im Interesse der gesamten Lehrerschaft handelt, welche Euch an diese Stelle gewählt hat.» Dabei war das Schönste, dass Dein Rat nicht eine blosse diplomatische Fassade war, hinter welcher der Dornenritz weiterblutet, nachträgt und im günstigen Augenblick die Verletzung zehnfach zurückgibt. Nachtragen kennst Du nicht!

In Deiner eben genannten Begründung «so handelt Ihr am getreuesten im Interesse der Lehrerschaft» liegt ein wesentliches Merkmal Deiner präsidialen Tätigkeit. — Wohl wusstest Du auch für das zu kämpfen, was Du als gut und richtig erfunden hattest. Aber Deine Meinung sollte nicht um jeden Preis siegen,

bloss damit Du ins Licht kämest. Der Kantonale Lehrerverein und die Lehrerschaft sollten nicht dazu da sein, um Deinen Ideen Relief zu geben; sondern Du fühltest Dich als Treuhänder der Interessen und Ideen der Lehrerschaft, wie sie im Kantonalen Lehrerverein zum Ausdruck kamen. — Verantwortungsbewusster Treuhänder! Das ist, wie ich glaube, das schönste Wort, mit dem ich Dein Walten und Wirken an der Spitze unseres Vereins bezeichnen kann. — Es macht uns bewusst, was Du für den ZKLV, die zürcherische Schule und Lehrerschaft die lange, lange Zeit über gewesen bist; es macht uns bewusst, was wir durch Deinen Rücktritt verlieren; Dir zeigt es, wie ernst der Dank gemeint ist, den ich Dir im Namen des Vorstandes, im Namen des Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins und der Lehrerschaft ausspreche, nicht bloss für Dein Ausharren und die grosse Arbeit so langer Jahre, sondern ebenso sehr auch für den echt treuhänderischen Geist, in dem Du Deine Arbeit getan hast.

Zum Rücktritt von Herrn E. Hardmeier.¹⁾

Von Rudolf Hägni in Zürich 6.

Herr President, en Augeblick!
I möcht zwei Wörtli säge.
De Vorstand häd mer Uftrag gäh,
Die Lehrer, di Kollege!
30 Jahr bischt Du im Vorstand gsi
Und wottsch iez Abschid näh,
Das mues es bitzeli gfiret si,
's dörf nüd ganz lutlos gscheh.
30 Jahr — es Menschenalter lang!
Was lit da für en Arbet drin,
Ettüschtig, Sorge, Chummer, Müeh,
Das seid ken Vers, das seid ken Gsang!
Und nüd bloss Arbet, *Opfersinn*
Und Treui au zum eigne Stand —
Wenns meh e sorig Mensche gäb,
Wärs anderscht bstellt im Land! —
Und iez leischt's Rueder us der Hand,
Bischt müed, hettischt gern Rueh,
Verdienet hettisch-es scho lang
Und eusere Dank derzue.
Nüd leeri Wort bloss, meh, vill meh,
Nu wüssed alli ja,
Dass me, au weme d' Batze hett,
D' Treui nüd zahle cha.
Drum, wemir Dir es Gschenkli gänd,
So nimm's nüd für de Loh,
Es isch en Anerchennig bloss
Und gheisst: Mir wüssed scho,
Was de Verein Dir schuldig wär,
Nu fehled d' Mittel eus;
Drissg Jahr, das ischt e langi Zit,
Keis Gschenk wär z'gross, e keis!
So nimm de *Wille* halt für d' Tat!
Seb's gross seig oder chli,
Es chund vo *Herze*, glaub is seb,
Und das wird d' *Hauptsach* si. —

(Ueberreicht das Etui.)

Jez weusched mer der na vill Glück,
Du dörfst de Glaube ha,
Was Du für d' Lehrer gleischtet häscht,
Chönn nüd alls undergah.
Heb's na chli schön und denk an eus
Und gunn der endli d'Rueh,

¹⁾ Von einem Schulkind gesprochen.

Vergiss, was der nüd gfalle häd,
Und nimm dä Struss derzue!
(Ueberreicht den Strauss.)

So wie die Blüemli lüchtet da,
Söll all Tag Dir e Freud
De Weg vergolde bis as End —
Jez hani alles gseid! (Ab.)

Zürch. Kant. Lehrerverein

8., 9. und 10. Vorstandssitzung,

Freitag, den 23. März, Samstag, den 31. März, und Dienstag, den 24. April 1934, in Zürich.

1. Es konnten insgesamt 95 Geschäfte erledigt werden.

2. Anlässlich der Bestätigungswahlen wurde ein Lehrer in einem Flugblatt in verletzender Weise angegriffen. Er fragte an, ob er gegen den Verfasser desselben Strafklage erheben könne. Auf Grund einiger Rechtsgutachten, die in ähnlichen Fällen eingeholt wurden, kam der Vorstand dazu, dem Kollegen von der Einreichung einer Ehrverletzungsklage abzuraten.

3. E. Hardmeier teilte mit, dass er auf Ende der Amtszeit als Präsident des ZKLV zurücktreten werde. Ebenso erklärte J. Schlatter, an seinem schon vor einem Jahre angemeldeten Rücktritte festzuhalten zu müssen. Der Vorstand nahm von den beiden Rücktritten mit Bedauern Kenntnis, und J. Binder sprach dem Präsidenten im Namen des Vorstandes den Dank aus für die grossen Verdienste, die er sich um den ZKLV erworben hat. Den Sektionspräsidenten soll durch Zuschrift von den beiden Rücktritten Kenntnis gegeben werden, damit die Sektionen rechtzeitig zu den Vorstandswahlen Stellung nehmen können.

4. Die Stiftung der Kur- und Wanderstationen des SLV teilte mit, sie beabsichtige, einen neuen Hotelführer herauszugeben, und ersuchte um Mitarbeit der Sektionen des SLV. Der Vorstand beschloss, die Bezeichnung von Mitarbeitern den Bezirkssektionen zu überlassen.

5. Der Aktuar wurde beauftragt, eine den Beschlüssen der ausserordentlichen Delegiertenversammlung vom 24. März entsprechende Eingabe an den Erziehungsrat abzufassen, worin um Gewährung eines staatlichen Ruhegehaltes an die in Winterthur wiedergewählten Lehrerinnen nachgesucht werden soll. Ferner sollen die Gesuche zweier anlässlich der Bestätigungswahlen nicht wiedergewählter Lehrkräfte um Wiederverwendung im Schuldienst unterstützt werden.

6. Dem Vorstande gingen verschiedene Schreiben zu, in denen gegen die Aufnahme des Artikels «Die verheiratete Lehrerin» von Frau M. Steiger im «Päd. Beob.» vom 16. März protestiert wird. Sämtliche Zuschriften sollen unter Hinweis auf die Mitteilung des Kantonalvorstandes in Nr. 7 des «Päd. Beob.» beantwortet werden.

7. Zwei Zuschriften der Sektion Zürich des Schweizerischen Lehrerinnenvereins, in denen um die Intervention des ZKLV in verschiedenen Fällen nachgesucht wurde, konnten dahin beantwortet werden, dass der ZKLV bereits vor Eingang der Zuschriften die nötigen Schritte unternommen habe.

8. Das Wiedereintrittsgesuch eines Lehrers wurde, gestützt auf § 5 der Statuten, dem betr. Sektionsvorstand zur Antragstellung zugestellt.

9. Auf eine Anfrage des ZKLV hin teilte die Erziehungsdirektion mit, dass ein nicht wiedergewählter

Lehrer während eines Vierteljahres vom 1. Mai an Anspruch auf die gesetzliche Barbelsoldung und die staatliche Dienstalterszulage habe.

10. Der Vorstand nahm Kenntnis vom Inhalt des von der Lehrerschaft in Zürich-Albisrieden verlangten Rechtsgutachtens zur Versicherungsfrage. H. C. Kleiner führte ergänzend aus, dass der Rückkaufswert der Versicherung, welche die frühere Gemeinde Albisrieden für ihre Lehrer abgeschlossen hatte, bedeutend höher sei als der Betrag, welcher den Lehrern von Albisrieden an die Einkaufssumme gutgeschrieben wurde. Er dürfte sogar den Betrag, den die Lehrerschaft als Eintrittsdefizit in die städtische Kasse zu zahlen hat, übersteigen. Es wurde beschlossen, den Lehrerverein Zürich zu ersuchen, er möchte gestützt auf diese Tatsache in einer neuen Eingabe an den Stadtrat gelangen.

11. Ein Kollege fragte an, ob Schulpräsident und Schulgutsverwalter befugt seien, in eigener Kompetenz einen zwischen der Schulpflege und einer andern Behörde bestehenden Vertrag (Mietvertrag der Lehrerwohnung) zu kündigen. Ein eingeholtes Rechtsgutachten äusserte sich dahin, dass die Kündigung eines Mietvertrages keine formelle Verfügung sei, die vom Präsidenten und dem Schulgutsverwalter zwischen zwei Pflegesitzungen erledigt werden könne; sie dürfe nur auf Grund eines Beschlusses der Gesamtpflege erfolgen.

12. Der Präsident des SLV ersuchte den ZKLV mit Zuschrift vom 19. März um Uebernahme der Organisation der Delegiertenversammlung des SLV, welche der grossen Zahl der Geschäfte wegen nach Zürich verlegt werden müsse. Der Vorstand beschloss, die Organisation einem Komitee zu überweisen, das aus Mitgliedern der Vorstände des SLV, des ZKLV und des Lehrervereins Zürich bestehen soll. Die genannten Organisationen sollen zu einer diesbezüglichen Aussprache eingeladen werden.

13. Der Vorstand des SLV teilte mit, dass von den drei der Sektion Zürich angehörenden Mitgliedern des Zentralvorstandes des SLV Frau Russenberger auf Ende der Amtszeit zurücktreten werde. Der Vorstand beschloss, der Delegiertenversammlung des ZKLV zu beantragen, die beiden bisherigen Vertreter der Sektion Zürich im Zentralvorstande, Prof. Dr. P. Boesch und Heinrich Hardmeier, zur Wiederwahl vorzuschlagen, den freigewordenen Sitz jedoch einer andern Sektion zu überlassen. Der Aktuar wurde beauftragt, die dem Kreise I angehörenden Sektionen Zug, Gotthard, Tessin und Schaffhausen anzufragen, ob sie einen Vertreter in den Zentralvorstand vorzuschlagen wünschen.

14. A. Zollinger referierte über die Ergebnisse der Verhandlungen der Reorganisationskommission der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich. Da sich auch noch die übrigen Stufen zur Frage der Reorganisation der Sekundar- und Oberstufe äussern werden, wurde von einer Beschlussfassung Umgang genommen.

15. Dem ZKLV wurden von einem Kollegen 50 Fr. überreicht als Dank für die ihm anlässlich der Bestätigungswahlen von seiten des Verbandes zuteilgewordene Unterstützung. Die Gabe soll gebührend verdankt werden.

16. Der Präsident teilte mit, der Erziehungsrat habe beschlossen, den beiden wiedergewählten Lehrern, die um Wiederverwendung im Schuldienst nachgesucht haben, auf Beginn des neuen Schuljahres eine Verweserei zuzuteilen.

17. Da in der Frage, ob an nicht wiedergewählte Lehrkräfte ein staatliches Ruhegehalt ausgerichtet werden könne, die Rechtslage noch unabgeklärt erscheint, wurde beschlossen, hierüber ein zweites Rechtsgutachten einzuholen.

F.

11. und 12. Vorstandssitzung, Samstag, den 5., und Montag, den 28. Mai 1934, in Zürich.

1. Es wurden 52 Geschäfte erledigt.

2. Die Redaktion der Schweiz. Lehrerzeitung ersuchte den Kantonalvorstand um Mitarbeit bei der Herausgabe der Nummer der SLZ, welche auf die *Delegiertenversammlung des SLV* erscheinen wird. Der Vorstand beschloss, einige Kollegen, die als Mitarbeiter in Frage kommen könnten, zu einer gemeinsamen Sitzung mit der Redaktion der Lehrerzeitung einzuladen.

3. Die Sektionen Gotthard, Schaffhausen und Zug des SLV teilten mit, sie würden z. Z. auf die Nomination eines Mitgliedes für den Zentralvorstand des SLV verzichten. Dagegen erklärte die Sektion Tessin, dass sie bereit sei, einen Vertreter in den Zentralvorstand zu entsenden, sofern keine andere Sektion auf die Besetzung des freigewordenen Sitzes Anspruch erhebe. In diesem Falle schlage die Sektion Tessin ihren Präsidenten, Prof. Théo Wyler, als Mitglied des Zentralvorstandes vor.

4. Ein Kollege fragte an, ob die *Entschädigung für den Unterricht an einer Fortbildungsschule während des Kurses herabgesetzt* werden könne. Da bei Beginn des Kurses ein Rechtsvorbehalt, dass die Bezahlung innerhalb der Amtsdauer herabgesetzt werden könne, nicht gemacht wurde, ist der Kantonalvorstand der Auffassung, dass eine Herabsetzung der Entschädigung rechtlich unzulässig sei. Auf eine mündliche Anfrage hin bestätigte der Rechtskonsulent die Richtigkeit der Auffassung des Vorstandes.

5. H. Frei referierte über die Beschlüsse des Organisationskomitees für die *Delegierten- und Jahresversammlung des SLV* und teilte mit, das Komitee beabsichtige, eine Seefahrt durchzuführen. Der Lehrerverein Zürich und der SLV seien bereit, je einen Drittel an die Kosten beizutragen; der verbleibende Drittel sollte vom ZKLV übernommen werden. Der Vorstand erklärt sich mit der vorgeschlagenen Lösung einverstanden.

6. Die ordentliche Delegiertenversammlung des ZKLV wurde auf Samstag, den 23. Juni, festgesetzt.

7. Die *Rechnung pro 1933* wurde von den Rechnungsrevisoren des Vorstandes geprüft. Beide Revisoren beantragen Abnahme der Rechnung unter Verdankung an den jetzigen und den früheren Zentralpräsidenten.

8. Der Vorstand nahm davon Kenntnis, dass die kantonsrätliche Kommission zur Vorberatung des *Lehrerbildungsgesetzes* beschlossen hat, dem Kantonsrat zu beantragen, auf die Beratung der Vorlage vom 5. Dezember 1931 einzutreten. Sollte Nichteintreten beschlossen werden, würde der Regierungsrat beauftragt, eine neue Vorlage auszuarbeiten. Mit Bedauern musste der Vorstand jedoch feststellen, dass die freisinnige Fraktion den Beschluss fasste, in der Eintretensdebatte im Kantonsrat für die Rückweisung an die Regierung zu stimmen. Ebenso beschloss die Bauernfraktion, die bestehende Vorlage abzuweisen.

**Sekundarlehrerkonferenz
des Kantons Zürich**

Vorstandssitzungen vom 30. Mai und 9. Juli 1934.

1. In vier Sitzungen hat der Vorstand seinen Vorschlag für die *Umgestaltung der Sekundarschule und Oberstufe* ausgearbeitet. Er umfasst den inneren Ausbau der Sekundarschule und das Verhältnis der Stufen untereinander; er gliedert sich in ein Ideal- und ein Sofortprogramm. Zunächst wird der Vorschlag einer Versammlung der Bezirkspräsidenten vorgelegt.

2. Die *Kantonale Handelsschule* übergibt dem Vorstand Prüfungsaufgaben der letzten Jahre zu gut scheinender Verwendung.

3. Vom *Italienischlehrmittel Brandenberger* wird eine unveränderte Neuauflage erstellt.

Sitzung mit den Bezirksvertretern v. 30. Juni 1934 und mit den Rechnungsrevisoren v. 5. Juli 1934.

1. Die *Grundsätze für den Rechenunterricht* von Dr. Gassmann erfahren im allgemeinen Zustimmung. Eine Kommission von fünf Mitgliedern unter Leitung des Präsidenten Rudolf Zuppinger wird sich mit dem weiteren Studium der Fragen befassen.

2. Die *Jahresrechnung und die Verlagsrechnung* 1933 werden genehmigt, sowie weitere finanzielle Fragen besprochen. Sie kommen in einer Sitzung mit den Bezirkspräsidenten und in der Jahresversammlung zur Behandlung.

ss.

**Kriseninitiative und Nationale
Aktionsgemeinschaft**

Anlässlich der Delegiertenversammlung des SLV vom 7. Juli 1934 wurde der Anschluss des SLV an die «Nationale Aktionsgemeinschaft für wirtschaftliche Verteidigung» (NAG) beschlossen. Zugleich hatte der SLV zur Frage der Kriseninitiative Stellung zu nehmen. Mit 83 gegen 33 Stimmen wurde folgende Resolution gutgeheissen:

«Die Delegiertenversammlung des SLV begrüßt die in der Initiative enthaltenen Bestrebungen zur planmässigen Arbeitsbeschaffung und zur Sicherung einer ausreichenden Existenz aller Volksgenossen. Die Durchführung der Aktion in den Kantonen bleibt den Sektionen anheimgestellt.»

Für die Sektion Zürich des SLV ist die Stellungnahme in der Frage der Kriseninitiative ausserdem durch den Beschluss der Delegiertenversammlung des Kantonal-Zürcherischen Verbandes der Festbesoldeten, dem der ZKLV angeschlossen ist, gegeben. Die genannte Delegiertenversammlung, die am 16. Juni 1934 stattfand, stimmte dem Antrag des Zentralvorstandes betreffend bedingungslose Mitgliedschaft in der NAG zu und erklärte auch ihre Zustimmung zur Kriseninitiative. Diese Beschlüsse erübrigen eine Beschlussfassung des ZKLV, der die Kriseninitiative im Sinne der Beschlüsse der Spitzenorganisationen unterstützt. *Der Kantonalvorstand.*

Zur gef. Notiznahme.

Zum Ausgleich mit der Sondernummer anlässlich der Delegiertenversammlung des SLV erscheint der Pädagogische Beobachter im September nur einmal.

Die Redaktionskommission.

Redaktion: H. C. Kleiner, Sekundarlehrer, Zollikon, Witellikerstr. 22; J. Binder, Sekundarlehrer, Winterthur; H. Frei, Lehrer, Zürich; E. Jucker, Sekundarlehrer, Tann-Rüti; M. Lichti, Lehrerin, Winterthur; J. Oberholzer, Lehrer, Stallikon;

A. Zollinger, Sekundarlehrer, Thalwil.

Einsendungen sind an die erstgenannte Stelle zu adressieren. — Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

ERFAHRUNGEN IM NATURWISSENSCHAFTLICHEN UNTERRICHT

Expériences acquises dans l'enseignement des sciences naturelles

MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG SCHWEIZERISCHER NATURWISSENSCHAFTSLEHRER
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

SEPTEMBER 1934

19. JAHRGANG • NUMMER 5

Zur Ausbildung der Chemielehrer an der Hochschule

Eine Buchanzeige von *Robert Huber*, Kantonsschule Zürich.

Die Leser der Zeitschrift für den physikalischen und chemischen Unterricht wissen, dass in den letzten Jahren verschiedene, auf den Chemieunterricht sich beziehende Beiträge von Prof. H. Rheinboldt erschienen sind. Der Verfasser dieser Arbeiten ist Abteilungsvorstand des unter der Direktion von Prof. P. Pfeiffer stehenden chemischen Institutes der Universität Bonn und leitet die praktische Ausbildung der für die höhern Schulen bestimmten zukünftigen Chemielehrer, die naturgemäß an der zu Preussen gehörenden grossen rheinischen Universität viel stärker vertreten sind als an unsern schweizerischen Hochschulen.

Von der Ueberzeugung durchdrungen, dass die Vorbereitung der Chemielehrer eine andere sein müsse als jene der Chemiker, wenn die Ausbildung den Anforderungen des späteren Berufes gerecht werden soll, organisierten die seit Jahren zusammenarbeitenden beiden Hochschullehrer die Laboratoriumstätigkeit der Lehramtskandidaten so, dass sie auf ein analytisches Praktikum, das etwas kürzer ist als jenes für Chemiker, apparativ-experimentelle Uebungen folgen lassen, die ein Semester lang ganztägige Arbeit erfordern, und die bestimmt sind, dem zukünftigen Lehrer die nötige Fertigkeit in der Materialbehandlung und -bearbeitung zu vermitteln und ihn mit einer grössern Zahl von wichtigen Unterrichtsversuchen vertraut zu machen. Der Studierende muss in dieser Zeit eine Reihe von Experimenten überlegt vorbereiten, einfach gestalten und so durchführen, dass sie auch ohne grössern Materialaufwand leicht verständlich sind, überzeugend wirken und in kürzerer Zeit ausgeführt werden können. Der Lehramtskandidat soll jene Selbständigkeit im Anstellen von Versuchen erwerben, wie sie für eine spätere erfolgreiche Lehrtätigkeit Voraussetzung ist. Er ist darum auch verpflichtet, zwei Semester lang an Seminarübungen sich zu beteiligen, in welchen die zukünftigen Lehrer Gelegenheit haben, eine weitere Zahl von Versuchen kennen zu lernen, die eigene Fertigkeit im Experimentieren zu zeigen und einem grösseren Zuhörerkreis darzutun, wie sie die Experimente unterrichtlich auswerten wollen. Ergänzt wird die Ausbildung durch ein Praktikum, in dem Präparate, hauptsächlich organischer Art, hergestellt werden, und abgeschlossen wird sie mit einem physikalisch-chemischen Kurs. Dann muss der Lehramtskandidat so weit sein, dass er nicht nur an Stelle einer theoretischen Hausarbeit eine experimentelle Staatsexamensarbeit ausführen kann, sondern sich auch in seinem späteren Beruf rasch zurechtfindet.

Um das ihm vorschwebende Ziel möglichst gut zu erreichen, hat nun Prof. *Rheinboldt* ein *Experimentierbuch* geschaffen, das zwar in erster Linie für die Uebungen der Studierenden bestimmt ist, aber auch den bereits im Amt stehenden Chemielehrern den Unterricht erleichtern soll: *Chemische Unterrichtsversuche. Ausgewählte Beispiele für den Gebrauch an Hochschulen und höheren Lehranstalten. Mit einem Geleitwort von Prof. Pfeiffer, und 112 Abbildungen, gezeichnet von L. Beumelburg. Dresden und Leipzig, Verlag von Theodor Steinkopff, 1934.*

Prof. Pfeiffer, Schüler und langjähriger Mitarbeiter von Prof. A. Werner in Zürich, ist ein Vertreter jener guten alten Tradition, die bestrebt ist, nicht nur in den einführenden grossen Vorlesungen über anorganische und organische Chemie durch einen begeisternden Experimentalvortrag die jungen Studierenden für die chemische Wissenschaft zu gewinnen, sondern auch die Laboratoriumsübungen so auszustalten, dass sie allen heutigen Anforderungen entsprechen. Dieses Ziel gibt auch der erste Satz seines Geleitworts wieder: «Das Bonner Chemische Institut hat seit Jahren eine seiner vornehmsten Aufgaben darin gesehen, die Ausbildung der zukünftigen Chemielehrer höherer Schulen nach der praktischen wie nach der theoretischen Seite hin auf eine möglichst hohe Stufe zu bringen.»

Von Prof. Rheinboldt vernehmen wir im Vorwort, was sein Buch bezeichnet (vor allem die bewusste Erziehung der Studierenden zur sachgemässen Ausführung von Experimenten, zur Erreichung eines einheitlichen Arbeitszieles und einer einheitlichen Darstellung der Ergebnisse), was das Buch enthält (570 Versuche aus der anorganischen und organischen Chemie, mit zahlreichen Skizzen, die das Wesentliche der Versuchsanordnung wiedergeben), an wen das Buch sich wendet (an die Lehramtskandidaten, Mittelschullehrer und Hochschullehrer der Chemie) und was sonst noch zum Erscheinen des Buches zu sagen ist. Ueber die im Werk zu findenden Einzelheiten orientiert in vorzüglicher Weise eine ebenfalls vorausgestellte genaue Inhaltsangabe und ein den Schluss bildendes Autoren- und Sachregister.

Dem Hauptabschnitt seines Buches mit der eingehenden Schilderung der einzelnen Experimente lässt der Autor noch einen ersten Teil «Allgemeines» vor ausgehen, in welchem er seine Ansichten über die Bedeutung der Unterrichtsversuche und über den Aufbau von Apparaten wiedergibt. Ausgehend von der wohl allgemein anerkannten grossen Wichtigkeit von einführenden Experimenten mit gasförmigen Stoffen lässt er auch noch ein Kapitel über die Herstellung und Behandlung von Gasen überhaupt und über die wichtigsten Gebrauchsgase folgen.

Hier genauer auszuführen, wie Rheinboldt im zweiten, 228 Seiten umfassenden Teil seines Werkes die ausgewählten Versuche anordnet und welche er bringt, würde zu weit führen. Es soll nur an einer Gruppe von Beispielen gezeigt werden, wie der Verfasser im einzelnen vorgeht. Seine ersten Versuche betreffen den Wasserstoff. Er beginnt mit der Herstellung dieses Gases aus Salzsäure mit Zink und geht dann über zu seiner Gewinnung aus Wasserdampf mit Eisen. Gleichzeitig dient der erste Versuch dem Nachweis des aus Wasserstoff und Luft entstehenden gefährlichen Knallgases, während im Anschluss an den zweiten andere Eigenschaften des Wasserstoffes festgestellt werden. Es folgt die Abscheidung des Wasserstoffes aus Wasserdampf mit Kohlenstoff und der Hinweis, dass durch eine einfache Analyse des Wassergases sein Gehalt an Kohlendioxyd, Kohlenoxyd und Wasserstoff bestimmt werden kann. Dann wird mit Hilfe des vom Experimentierenden selbst herzustellenden Nickelkatalysators Nitrobenzoldampf durch Wasserstoff zu Anilin reduziert. Die katalytische Hydrierung flüssiger ungesättigter organischer Verbindungen zeigt die Bedeutung der Fethärtung. Zwei kathodische Reduktionen bilden den Abschluss, einmal die elektrolytische Zurückführung von Titanylsulfat in Titan(III)sulfat und zweitens die analoge Umwandlung von Nitrobenzol in Anilin. Dabei wird nicht nur gezeigt, wie man die Versuche mit einfachsten Mitteln und zum Teil selber hergestellten Präparaten vorbereiten und durchführen soll; es wird auch auf die Gefahren, welche den Experimenten innewohnen, aufmerksam gemacht und zur nötigen Vorsicht geraten. Die verwendeten, vom Studierenden mit wenigen Ausnahmen selber herzustellenden und zusammenzustellenden Apparate sind zudem so ausgewählt, dass sie später wieder benutzt werden können. Sie gestatten eine vereinfachte, rasche und überzeugende Durchführung der Versuche, so, wie es für einen Mittelschullehrer, der seinen Lehrstoff mit den Schülern entwickeln und dazu die erforderlichen Experimente ausführen soll, nötig ist. Eine Neuerung besteht auch darin, dass durch Ueberschriften und Fussnoten auf die historische Bedeutung der Versuche aufmerksam und das Buch so zugleich zu einer Fundstätte für geschichtliche Angaben gemacht wird. Rheinboldt empfiehlt auch, das in den Quellenangaben enthaltene Material in einer besonderen Vorlesung oder in seminaristischen Uebungen auszuwerten.

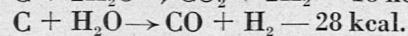
Wer wie der Schreibende nach seiner Ausbildung an der Hochschule mehrere Semester lang als Vorlesungsassistent amtete und im Laufe der Jahre als Lehrer der Didaktik des Chemieunterrichtes Gelegenheit hatte, zu beobachten, wie die Fähigkeit der Anfänger im Lehramt, überlegte Unterrichtsversuche anzustellen und gut durchzuführen, nicht selten zu wenig entwickelt ist, der kann nur wünschen, dass die Bonner Ansichten Gemeingut aller Hochschullehrer werden, und kann sich vorstellen, wie eine entsprechend angeordnete experimentelle Ausbildung bei den Studierenden grosse Arbeitsfreude auslösen und rasche Fortschritte begünstigen muss.

Prof. Rheinboldt möchte, dass die Lehramtskandidaten zukünftig das Experimentierbuch als «ihr Buch» auch mit hinaus ins praktische Leben nehmen, als ein Nachschlagewerk, dessen Aufbau ihnen geläufig ist und das sie als verlässlichen Freund immer wieder zu Rate ziehen können. Der Autor darf aber nicht

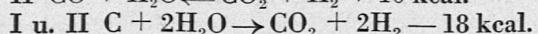
missverstanden werden. Schon auf der Hochschule ist es nicht möglich, sämtliche mitgeteilten 259 Haupt- und 311 Nebenversuche auszuführen. Noch viel mehr wird eine verständnisvolle Auswahl der für den Mittelschulunterricht in Betracht kommenden Lehrgegenstände erfolgen müssen.

Anderseits sind im Buche von Rheinboldt gelegentlich auch Experimente weggelassen, die der eine oder andere Chemielehrer nicht missen möchte. Im Gebiet der Unterrichtsversuche mit Wasserstoff fehlt mir z. B. die Entwicklung dieses Gases mit Hilfe von Silicium aus wässriger Natriumhydroxydlösung. Bei der grossen Bedeutung des Siliciums und seiner Sauerstoffverbindungen könnte es auch nur vorteilhaft sein, wenn der Studierende mit der Herstellung des amorphen Siliciums und seiner Verbrennung auf einer Asbestplatte mit Hilfe von reinem Sauerstoff, eingeleitet mit Magnesium, vertraut gemacht würde. Das zweitgenannte Experiment eignet sich zwar nicht als Grossversuch; allein wichtige Vorgänge sollten im einführenden Unterricht gezeigt werden, auch wenn sie nicht so verlaufen, dass alle Schüler von ihren Plätzen aus das Ergebnis gut beobachten können. In solchen Fällen lässt man die Schüler an den Experimentierstisch herantreten.

Theoretische Erläuterungen finden sich in diesem Experimentierbuch nicht; es wird nur der Ablauf der Vorgänge durch Formeln wiedergegeben. Von den im Abschnitt Wasserstoff angegebenen Gleichungen fiel mir eine auf, die erste der beiden folgenden:



Bei der grossen Bedeutung des Wassergasgleichgewichtes würde ich sie folgendermassen ersetzen:



Diese letzten Bemerkungen sollen in keiner Weise die grossen Verdienste, die sich Prof. Rheinboldt mit seinem Buche erworben hat, schmälern; ich möchte im Gegenteil betonen, dass nicht nur die Studierenden, sondern auch wir schon länger im Amt stehenden Mittelschullehrer der Chemie dem Verfasser zu grossem Dank verpflichtet sind; mit seiner wertvollen Arbeit hat er unsern Dank reichlich verdient. Unsere Achtung steigt noch, wenn wir vernehmen, dass der Autor auf jegliches Honorar verzichtet hat, um den Preis des Buches auf 10 RM. halten und es damit in weitere Kreise bringen zu können. Dafür erwartet Prof. Rheinboldt aber, dass die Benutzer der Versuchsanweisungen das Ergebnis ihrer Erfahrungen im Interesse aller Beteiligten ihm übermitteln. Ich hoffe, es werde der Fall sein, und sähe im Interesse des Chemieunterrichtes an der Mittelschule es gerne, wenn auch die Hochschullehrer dem neuen Laboratoriumsbuch die wünschbare Beachtung schenken und es für die Ausbildung der Chemielehrer so viel wie möglich heranzögen.

Zum Schluss sei noch darauf hingewiesen, dass einzelne Buchangaben auch als Grundlage für Schülerarbeiten dienen können. Im grossen und ganzen aber gibt das Buch hiefür keine Anleitungen, und die Gestaltung jener Arbeiten, die, in gemeinsamer Front von allen Schülern oder von kleinen Gruppen in Arbeitsgemeinschaften ausgeführt, heute ein wichtiger Teil des Unterrichtes sind, ist nach wie vor dem freischaffenden Lehrer überlassen.

Im ersten Teil des Buches ist im Anschluss an die allgemeinen Ausführungen über Unterrichtsversuche auch ein kurzes Verzeichnis jener Literatur angefügt, die sich auf die Bedeutung und Stellung des Experiments im Unterricht bezieht. Das Verzeichnis umfasst Arbeiten von Kerschensteiner, Hermann, Scheid, Breusch, Wilbrand, Ohmann und Winderlich. Ich weiss, wie solche Angaben den zukünftigen Lehrern willkommen sind; erleichtern sie ihnen doch die Einarbeitung in die Unterrichtsliteratur. Mein Wunsch geht darum dahin, Prof. Rheinboldt möchte bei einer Neuauflage seines Handbuchs als Anhang ein eingehendes Verzeichnis jener Literatur bringen, die sich auf den Chemieunterricht an den höhern Schulen überhaupt bezieht. Er würde sich damit weitere Verdienste um die Hebung des Chemieunterrichtes an den Mittelschulen erwerben.

Von Prof. Pfeiffer weiss ich persönlich, dass er grosse Sympathien für unser Land besitzt. Das Gleiche nehme ich von Prof. Rheinboldt an, dessen Vater deutscher Generalkonsul in Zürich war. Möge daher das von der schönen rheinischen Universitätsstadt Bonn ausgehende Buch auch in der Schweiz freundliche Aufnahme finden.

Natürliche und künstliche Sinnesorgane

Von W. Brenner, Seminardirektor, Basel.

Wir leben im Zeitalter der Technik. In nie geahntem Masse ist durch sie nicht nur die Kraft und Reichweite der menschlichen Muskelleistung, sondern auch die Intensität der Sinnesorgane gesteigert worden. Und diese Verfeinerung der Sinneswahrnehmung dient ihrerseits selber als Anstoss zu weiterer Vervollkommnung und zu steter Kontrolle der Technik. Fast alle modernen Verfahren bedürfen zu ihrer vollen Meisterung und zu ihrer weitern Entwicklung geradezu einer fortlaufenden Steigerung der Leistungsfähigkeit unserer Sinne, sei es, dass die minimalen Qualitätsänderungen durch maschinelle Einrichtungen (Mikrometer, Hebel, Multiplikator, Bussole, Lautsprecher, Verstärker, Sensibilisatoren etc.) unsern Sinnen überhaupt erst zugänglich gemacht werden, oder dass wir umgekehrt durch Zuhilfenahme besonderer Apparate oder durch spezielle Behandlung unserer Organe selbst deren Kraft erhöhen (Brille, Mikroskop, Mikrophon etc.). Dieses Vorgehen erweitert unzweifelhaft das Feld unserer Erlebnismöglichkeit ganz gewaltig und kann eine Quelle gesteigerten und vertieften Lebensglückes werden. Aber — und das verdient einmal vom erzieherischen Standpunkt aus sorgfältig erwogen zu werden, es birgt auch die Gefahr der Verfälschung des wirklichen Lebens und der Abstumpfung der naturgegebenen Kräfte des menschlichen Organismus in sich.

Gegeben ist bei jedem Ding und jedem Vorgang eine Einheit, welche in ganz bestimmter Art auf die Ganzheit unseres Wesens¹⁾ einwirkt und es gemäss dieser Totalitätswirkung zur Reaktion veranlasst. Jedes unserer Sinnesorgane nimmt in ganz bestimmter Weise an der Erzeugung des Gesamteindrucks teil, und es ist geradezu das Verhältnis der verschiedenen Sinneseindrücke, welches die Gesamtqualität der äusseren Erscheinung im Hinblick auf uns recht eigentlich bestimmt. Durch die künstliche Steigerung der Sensibilität einzelner Sinne wird dieses Verhältnis grundlegend gestört und die Wirkung des Dings oder

des Vorgangs auf eine ganz neue, unnatürliche, d. h. nicht menschliche Ebene verlegt. Es ist nie möglich, jeder äussern Erscheinung gegenüber alle unsere Sinne, unser ganzes Wesen in gleicher Weise zu sensibilisieren, sondern immer findet — und zwar zumeist in grob einseitiger Weise — nur eine Verfeinerung eines Sinnesorgans, genauer genommen sogar nur einer ganz bestimmten Funktion eines Sinnesorgans statt. Es ist das Schicksal jeder künstlichen, jeder bewusst vom Menschen unternommenen Einwirkung auf die Natur, dass sie die gegebene Harmonie stört und etwas nur auf Kosten eines anderen zu steigern vermag. Man sehe sich daraufhin nur einmal vorurteilsfrei die Produkte der Tier- und Pflanzenzüchtung an. Welche der farbenprächtigen, an Grösse und Wuchs imponierenden Tulpen vermag z. B. an harmonischer Gesamtwirkung zu wetteifern mit der graziösen, fein gezeichneten, wohlriechenden Weinbergstulpe? Aber nicht allein die verschiedenen Sinnesqualitäten werden durch die künstlichen Sinnesorgane — wie wir jene Einrichtung kurzerhand nennen wollen — verschieden und einseitig gesteigert und stören damit die Harmonie des Eindrucks, sondern auch innerhalb des einzelnen Sinnesgebiets ist die Apparatur stets auf eine bestimmte, mehr oder weniger unveränderliche Skala eingestellt, welche den Spielraum der Sinnesempfindung in unnatürlicher Weise einengt. Die Nahbrille und Fernbrille, das erst durch Veränderung der Tubuslänge verstellbare Mikroskop, das auf ganz bestimmte Instrumente oder Laute einzustellende Mikrophon etc. sind Beispiele dieser Beschränkung. Jeder durch künstliche Hilfsmittel aufgenommene oder wiedergegebene Sinneseindruck erfährt notwendigerweise eine Verzerrung sogar innerhalb seines spezifischen Gebietes. So sehr die Technik sich auch bemüht, diesen Mangel auszugleichen, es liegt in der Natur der Sache, dass ihr Bemühen nicht restlos gelingt — vor allem auch nicht restlos für jeden Benutzer ihrer Apparate. Man denke da z. B. an die Mängel der verschiedenen Verfahren der Farbenphotographie, oder daran, wie das fein geschulte Ohr auch von der vollkommenen Radioübertragung — abgesehen von dem Fehlen des persönlichen Kontaktes mit dem Erzeuger der Wellen — nie restlos befriedigt ist. Und zu dem allem nimmt das blosse Einschalten einer Apparatur dem Erlebnis immer irgendwie etwas von seiner Unmittelbarkeit, als ob das Seelische nicht durch sie hindurchköönnte und darum der Kontakt zwischen dem Ich und der Welt gehemmt würde. Selbst die einfachste Fensterscheibe stört den vollen Genuss der Aussicht.

Machen wir uns also klar, dass der grosse Fortschritt, der durch jene künstlichen Sinnesorgane ermöglicht worden ist, und der darin besteht, dass uns viele Dinge und Vorgänge, die uns sonst vollkommen verborgen geblieben wären, zugänglich geworden sind, nur dann von dauerndem Wert sein wird, wenn wir uns der durch ihn gesteigerten Möglichkeit der Sinnesäuschung und der Verschiebung der relativen Wertung der Sinnesqualitäten bewusst bleiben. Das wird nur dann möglich sein, wenn wir alle diese Dinge und Vorgänge so weit als möglich auch durch unbewaffnete Sinnesorgane auf uns wirken lassen. Jeder Naturgeschichtslehrer weiss aus Erfahrung, was es in einem gewissen Alter mit der Lupe, in einem andern mit dem Mikroskop und dem Photographenapparat für eine Bewandtnis hat. Jeder Apparat hat für den Menschen — und vor allem für den Knaben — etwas

¹⁾ Vgl. den Aufsatz «Teil und Ganzes im Organismus» von W. R. Hess in Nr. 6/7 des vorigen Jahrgangs der «Erfahrungen». Die. Red.

Magisch-verlockendes. Der gleiche Schüler, der eben noch mit blossem Auge die feinsten Details als Teile des Ganzen zu beobachten imstande war, sieht plötzlich, wenn er eine Lupe bekommen hat, nur noch das einzelne Haar oder Staubblatt, und wenn er gar zu photographieren beginnt, wird sein Interesse von all den technischen Dingen derart in Anspruch genommen und von den besonderen Möglichkeiten und Unmöglichkeiten der lichtbildnerischen Darstellung derart beschäftigt, dass die zeichnerische Wiedergabe des unmittelbaren Sinneseindrucks ihm leicht fremd und langweilig wird. Erst recht auffällig wird diese Störung des Erlebnisses beim Radio, wo vor allem am Anfang, bei vielen Leuten aber dauernd, die Bedienung der Apparatur, das Knopf drehen, das Ausprobieren neuester Verbesserungen und dergleichen, die Aufmerksamkeit und das Interesse des Hörers derart in Anspruch nehmen, dass darüber das Geschehen, um dessentwillen eigentlich das Ganze eingerichtet wurde, in den Hintergrund tritt.

Der richtige Gebrauch der künstlichen Sinnesorgane verlangt eine geistige Arbeit, die nicht jedermann zu leisten fähig ist und die wohl die meisten Menschen erst langsam erlernen müssen. Er kann nur erreicht werden, wenn wir absichtlich, bewusst und andauernd jene Sinneseindrücke von uns fernhalten respektive ausschalten, welche nur von der Apparatur herrühren, und die wegen ihrer Unmittelbarkeit über die mittelbaren Reize, die von dem zu beobachtenden Objekt ausgehen, in jedem Moment zu triumphieren drohen. Es ist darum gar nicht verwunderlich, wenn gelegentlich intelligente und feinfühlige Leute tatsächlich durch eine Lupe oder ein Mikroskop nichts zu sehen vermögen oder das Telephon nicht benutzen können. «Sie stellen sich dumm an», sagt man gewöhnlich in solchen Fällen und übersieht damit die Schwierigkeit der Situation, in die gerade eine überlegende Natur oft durch Apparate versetzt wird. Am auffälligsten ist das vielleicht beim Stereoskop, wo nach meiner Ansicht nur das Wissen um die zwei Bilder vielen Menschen das Sehen eines einzigen unmöglich macht. Anderseits ist freilich beim Unintelligenten die Gefahr vorhanden, dass er von dem durch das Instrument vermittelten verstärkten, vergrösserten oder sonstwie in seiner Qualität veränderten Sinneseindruck nicht richtig auf das Wesen des Objekts zurücksließen kann. Darauf beruhen z. B. die ganz phantastischen, die Wirklichkeit vollkommen verfälschenden Vorstellungen, die viele Menschen von Bakterien und Infusorien zeitlebens mit sich herumtragen, nachdem sie einmal in einem wundervollen Demonstrationsvortrag oder in einem Film diese Lebewesen im Wassertropfen «gesehen» haben. Es braucht eigentlich eine ganz genaue Kenntnis des «künstlichen Sinnesorgans» und eine andauernde Bewussterhaltung seiner Wirkungsweise, wenn solche Täuschungen vermieden werden sollen. Selbst die blosse Photographie einer uns fremden Landschaft wird nur dann den richtigen Eindruck erwecken, wenn wir auf ihr Maßstäbe finden, die uns bekannt sind, die uns also die Deutung des Unbekannten erleichtern. Aber selbst dann noch werden wir, wenn wir später die Gegend mit eigenen Augen sehen, oft noch grundlegende Irrtümer entdecken. Wer hätte das nicht schon erlebt! Wie viel mehr sollten wir uns bewusst sein, dass dem Kinde das Hindurchdringen von dem durch einen Apparat

verzerrten Natureindruck zu diesem selbst ungeheure Schwierigkeiten bereitet, und wir sollten es uns zu Pflicht machen, ihm wenn immer möglich dieser selbst zu vermitteln oder es ihn durch Mitteilung und Schilderung des eigenen Erlebnisses wenigstens phantasiemässig erleben zu lassen. Dabei ist vor allem noch zu beachten, dass die Gefahr der Täuschung um so grösser ist, je «naturwahrer» die Reproduktion, die Vorführung ist, weil dann die Notwendigkeit der Korrektur viel weniger in die Augen springt. Besonders schwer korrigierbar erscheinen Zeit-, Farb- und Tonverschiebungen. Der Film «Blumenwunder» z. B. der für Wissende wirklich belehrend sein kann, ist sicher für viele, welche die Zartheit und Langsamkeit der pflanzlichen Bewegungen noch nie in Geduld verfolgen konnten, nur eine Quelle irreführender Vorstellungen geworden.²⁾

Kurz und gut: das Hineinmanipulieren des ganzen vollen Lebens durch Photo, Kino, Radio usw. in das Vergnügungsklokal, ins Wohn- und Schulzimmer kann nur dann zu einer wirklichen und wertvollen Bereicherung unseres Seelenlebens beitragen, wenn wir die Jugend von klein auf dazu erziehen, durch den Schein aller dieser künstlichen Sinneseindrücke hindurch zu der Quelle vorzudringen und ihre Fehler selber zu korrigieren, wenn wir sie darum auch den richtiger Gebrauch aller dieser Apparate schrittweise lehren und nicht vom Kindergartenalter an mit dem schwersten Geschütz gegen das Vertrauen in die Leistungsfähigkeit der natürlichen Sinnesorgane auffahren.²⁾ Wie weit dieses Misstrauen in die eigene Kraft und dieses vollkommen irrage, blindgläubige Zutrauen in die Kraft der künstlichen Sinne d. h. aller Apparate gediehen ist, zeigt am besten die in weiten Kreisen allen Ernstes verfochtene Behauptung, es sei heute wundersinnig und lohne sich nicht mehr, das Zeichnen nach der Natur zu betreiben, weil die Photographie das Gleiche viel rascher und zuverlässiger besorge.²⁾ Wer den in dieser Ansicht liegenden Irrtum nicht ohne weiteres als solchen einsieht, dem möchte ich an raten, einmal das soeben in der Inselbücherei herausgekommene «kleine Schmetterlingsbuch» anzusehen, das Stiche Jakob Hübners wiedergibt, die Ende des 18. Jahrhunderts entstanden sind (noch überzeugender wäre freilich das Einsehen der Originale). Es möge dann die besten photographischen Naturaufnahmen unserer Schmetterlinge daneben halten und sie davon Rechenschaft geben, dass noch immer das menschliche Auge und der vom unmittelbaren Eindruck angeregte menschliche Geist allein der Totalität einer Erscheinung gerecht zu werden vermag und sie in der Weise erfasst und wiedergibt, wie es die Gesamtheit des eigenen Wesens entspricht.

Zurück zur Natur, zurück zur Erkenntnis der eigenen ursmenschlichen Kräfte und ihrer harmonischen Entwicklung! das möchte man allen denen zurufen die über der Freude an der Extensität und Intensität der Wirkung der Apparate die in ihnen notwendigerweise schlummernde Gefahr der Verfälschung, Verbiegung und Zerspaltung der Natur nicht erkennen und die darum in der Anbetung der Maschine blindlings das Heil der Menschheit erblicken.

²⁾ Der Ruf «Zurück zur Natur» in dem hier gemeinten Sinn ist sicher in unserer technisch übersteigerten Zeit auch für die Schule nötig. Gerade die hier erwähnten Leihoffer-Filme sollte im naturwissenschaftlichen Unterricht nur mit aller Vorsicht verwendet werden. — Die Red.

Inhalt: Erfolgreiche Heilerzieher — Gedanken zum Schreibunterricht — Frage und Antwort — Von einer Tagung der Taubstummenlehrer in Nürtingen (Würt.) — Bücher- und Zeitschriftenschau.

Erfolgreicher Heilerzieher

Was eigentlich bewirkt den Erfolg des Heilpädagogen? «Seine undefinierbare Persönlichkeit», sagt man. — Meistens lässt sich an ihr feststellen:

Die Ueberlegenheit, als diejenige Möglichkeit, die pädagogische Situation zu sehen und im günstigen Augenblick einzugreifen mit wirksamen Mitteln.

Die klare Sicherheit ihrer Worte und Handlungen und deren gegenseitige Abgestimmtheit.

Die innere Bewegtheit, durch einzelne Menschen und Vorkommnisse immer wieder berührt zu werden, vor Rätsel und Aufgaben sich gestellt zu sehen.

Die herzliche und uneigennützige Kontaktnahme als fordernder, führender Kamerad in Sprache, Mimik und Hand mit, vor, hinter und über dem Zögling zu wirken.

Alles dieses gewachsen in jener besonderen Mischung, die eines allgemeinen Masses spottet und doch von den Mitmenschen als harmonisch und beglückend empfunden wird.

Gedanken zum Schreibunterricht

«Am guten Alten in Treuen halten, am kräftigen Neuen sich stärken und freuen, wird niemand bereuen.» (Leitsatz August Henzes, Stadtschulrat in Frankfurt a. Main und ehemal Hilfsschullehrer in Hannover.)

Auch im Schreibunterricht gibt es viel vergessenes gutes Altes und nicht alles Neue ist so kräftig, dass man sich daran freuen könnte. Dies gilt für Normal-schüler und zweimal für gehemmte Kinder. Die täglich zu machenden Erfahrungen in der Schule sind dafür Bestätigung. Da abzuwegen, das Vernünftigste herauszuholen und in heilpädagogischer Hinsicht zu beleuchten — Heilpädagogik tut auch allen Normal-schülern not — dazu wären Berufenere da. Die Aufgabe ist aber nun einmal gestellt. Eigentlich hätte diese kleine Arbeit die Drucklegung eines vor Kurs-teilnehmern des HPS gehaltenen Referates mit Lek-tion werden sollen. Es erscheint nun zweckmässiger, die Gedanken neu zusammenzutragen, so wie sie sich aus der praktischen Tagesarbeit und mit Rücksicht auf die neue Klassenzusammensetzung ungesucht aufdrängen. Bei der sich immer stärker zeigenden Un-diszipliniertheit fällt sowieso das Schwergewicht wenn möglich noch intensiver auf die allgemein erzieheri-sche Beeinflussung des Kindes durch den Schreib-unterricht. Tritt man an die Materie heran, so drängt sich eine sehr grosse Zahl von Problemen auf, die zum Schreibenlehren in Beziehung gebracht werden könnten und sollten. Diese Ausführungen wollen einige dieser Probleme beleuchten, in zwangloser Reihe, wie sie der Schreibenden gerade in die Feder fliessen.

Beginnen wir mit einem Pestalozziwort: «Kein bes-seres Geisteserziehungsmittel als die Einführung in die Elemente der Wissenschaft.» Zu diesen Elemen-ten rechnet man unbestritten auch die Schrift und man

wird zugeben, dass das Erlernen des Schreibens mit allem Drum und Dran unbedingt den Geist schult. In obigem Pestalozziwort liegt etwas wie Ehrfurcht vor den Fächern der Elementarschule, ein Stück jener Ehrfurcht, die Goethe zur Grundlage der Erziehung machen will. Mit welcher Liebe und mit welchem Ernst mag Pestalozzi vor den ersten Aufgaben der Volksschule gestanden haben. Und lesen wir das Büchlein von J. J. Bänninger, Lehrer in Horgen: «Der Unterricht im ersten Schuljahr» (1877), was spricht da ein tiefes Studium und ein liebevolles Eingehen in diese Elemente der Wissenschaft heraus. Oder hätten wir Thomas Scherr als Elementarlehrer beobachten können und so manche andere ehrwürdige Schulmänner — welches Wichtignehmen auch des Kleinen und Kleinsten; welche Achtung vor der Grösse der Aufgabe, kleinen Kindern etwas beibringen zu dürfen. Und diese überträgt sich suggestiv auf die Schülerschaft. Gewiss keiner damals hätte gewagt, dem Lehrer eine geschleudert geschriebene Seite un-ter die Augen zu bringen. Es scheint, heutzutage sei der Fehler nicht selten, dass bei Lehrenden und Lernenden die Schrift zu sehr nur als Mittel zum Zweck, als Werkzeug, als Stallmagd angesehen wird, deren Kleid keine Rolle spielt. Was kommen einem doch etwa in Schulstunden geschriebene Schülerhefte vor Augen! Wo solches gestattet wird, erwarte man auch im übrigen wenig Achtung vor der Schule und damit wenig Schulerfolg, hingegen Schädigung des Charakters. Man glaube auch nicht, diese Schleudereien als beginnende Charakterschrift nicht etwa stören zu dürfen. Man sehe sich in Minna Becker: «Graphologie der Kinderschrift» die entsprechenden Schriftproben und die diesbezüglichen Bemerkungen an. Schrift ist mehr wie ein Werkzeug und verdient ernste Be-handlung, vorab die ganze Primarschule hindurch. Gehäuftes Beibringen von Wissensstoff rechtfertigt nicht eine Schriftvernachlässigung.

Schreibenkönnen! Fähigkeit, Gedachtes, Gesehenes, Gehörtes, Erlebtes, Geleßenes graphisch niederzulegen! Wir geben uns wohl selten Rechenschaft über das Wundersame dieser Kunst. Ist es nicht denkbar, dass das menschliche Geschlecht von einer solchen Kunst überhaupt nichts wusste? Sie ist uns Erwachsenen so selbstverständlich geworden wie das Brot essen; wir nehmen sie hin wie das Wachsen des Grashalms. Und doch ist beides unausdenkbar wunder-sam. Der Philosophie wäre es wohl nicht ganz leicht, festzustellen, ob letzteres oder die uns geschenkte Kunst das Grossartigere sei. Ursprünglicher als wir empfindet das Große daran wohl der Erstklässler, der noch nicht schreibt, der eben deshalb zu uns kommt und in dessen Köpfchen die Begriffe «Große Schule» und «Schreibenlernen dürfen» unbedingt zusammengehören. Sogar beim Spezialklässler. Er ist drum auch enttäuscht, wenn man ihm das Schreiben-

dürfen gar so lange vorenhält und die Zeit zu so viel anderweitigen Dingen braucht. Die meisten Erstklässler sind erfahrungsgemäss so eingestellt, dass sie eigentlich am ersten Schulmorgen in die Kunst eingeweih werden möchten. Der Kindergarten bot ihnen andere Handbetätigungen in wirklich bewundernswerter Mannigfaltigkeit. Aber jetzt sind sie in der «grossen Schule». Trägt man dieser ersten Spannung gar lange nicht Rechnung und nützt sie nicht aus, so erlahmt und verflacht etwas im Kinde. Trotz dem gebotenen Vielerlei fehlt ihm bewusst oder unbewusst jenes, was bei ihm zum Begriff der «grossen Schule» gehört, das eigentliche Schreiben. Natürlich vorerst in Schriftelelementen! Die Kinder können meist mehr, als wir denken. Man beginne frisch und konsequent; man lasse sich die Mühe angelegen sein, die Kinderfäustchen oft und oft in die eigenen Hände zu nehmen, zu führen und auf die nach Keller *physiologisch richtige Handhaltung* aufmerksam zu machen, sie die wohltuende Handbefreiung durch das Stützen des kleinen Fingers empfinden zu lassen. «Der kleine Finger fährt mit seinem letzten Gliedlein Schlittschuh über das Papier.» Die Hand bildet einen «Tunnel». Das Kind kontrolliere sich auf öfteren Anruf selbst, indem es mit der linken Hand über den rechten Handrücken hinweg nachspürt, ob der Tunnel noch nicht eingestürzt ist. Nach und nach haben sie es los; wenigstens die allermeisten — «nüs lugg la g'wünnt», und dann kommt die Freude, wenn das Kind seine Handbeherrschung wachsen fühlt und es schon ein wenig den schreibenden Angestellten am Postschalter nachmachen kann. Der kleine Schüler ist nicht verständnislos für physiologische Richtigkeiten, für vernünftige, weil zweckmässige Gründe. Er versteht, dass wir seine Hand leicht machen und vor Steifheit und Schreibkampf bewahren wollen. Er sieht auch ein, dass es notwendig ist, unsere Ermahnungen auch dann zu befolgen, wenn wir nicht gerade bei ihm stehen. — Damit er dann bei wachsender Geläufigkeit nicht ins Schleudern und Pfuschen gerate, werden wir an gewissen Fixpunkten unverrückbar festhalten: Das «s» werde immer geschlossen und zwar mit einem deutlich schattierten Punkt. Auch das «c» beim ch bekomme einen solchen und werde gebunden geschrieben. Das «r» erhalte ein schattiertes Böglein gleich einem kleinen i und des Bögleins Ende berühre genau die obere Schreiblinie (Doppellinie). «Kleinlichkeiten», sagen vielleicht einige Leser. Bitte, nur scheinbare Kleinlichkeiten, die sehr wichtig sind, wie ja unser ganzes Leben aus vielen scheinbaren Kleinlichkeiten zusammengesetzt ist. An solchen Kleinlichkeiten wird das Kind unvermerkt diszipliniert und an Ordnung gewöhnt. Es liessen sich noch manche solche Fixpunkte in der Schrift erwähnen, an die sich das Kind gar bald hält und damit vor der Schriftverwilderung bewahrt wird; z. B. das genaue Setzen der Satzzeichen, der Umlautzeichen, das genaue Ausfüllen der Linien nach oben und unten, das Fertigschreiben einer Zeile, bevor man eine neue beginnt.

Recht frühzeitig sollen die Kleinen auch in die Benennung und handschriftliche Ausführung der Komma, Strichpunkte, Ausrufezeichen, Fragezeichen usw. eingeführt werden. Das Komma sei nicht wie ein Stecken, sondern schattiert und beginne an der Schreiblinie, das Fragezeichen sei wie der letzte Teil des m und nicht umgekehrt. Man setze auch die ungefähre Höhe fest. Man lasse die Kinder recht oft an der Wandtafel probieren in Liniatur entsprechend

dem Schulheft. Man bekommt etwa Schüler, die schon mehrere Jahre zur Schule gehen, aber beim Abschreiben aus dem Buche unbeholfen sind, weil wohl alle diese scheinbaren Kleinlichkeiten zu wenig Berücksichtigung fanden. Bei Kindern ist eigentlich nichts selbstverständlich, alles will besprochen und geübt sein. Ungeübte Dinge, besonders wenn sie sich häufen, können schockartig wirken und das Kind verwirren; es fühlt die Mängel selbst, wird mutlos und bleibt zurück. Wichtig ist auch die stete Übung; jedes Kind sollte gewiss täglich etwas geschrieben, so gut wie gelesen und gerechnet haben. Von hier aus gesehen rechtfertigt es sich, die Schulzeit nicht allzu sehr mit anderen Dingen zu belegen, besonders die Elementarschule nicht. Vielleicht wird die Schreiberin der Ketzerei bezichtigt, wenn sie einen Paragraphen aus den im Jahre 1623 entworfenen Konstitutionen einer französischen Volksschule der Gründerin Anna von Xainctonge anführt — aber es ist was dran; «Es ist untersagt, die Kinder der 6. (= der untersten) Klasse mit Handarbeiten zu beschäftigen. Die Erfahrung hat gelehrt, dass wenn diese kleinen Geschöpfe Handarbeiten verrichten, bevor sie die Buchstaben kennen gelernt haben, es unglaubliche Mühe kostet, ihnen das Lesen beizubringen. Diese Schwierigkeit ist nicht so gross, wenn man ihren Geist nicht mit allerlei Dingen vollpropft.» Sie hat gewiss etwas recht. Die eigentlichen Schulfächer kommen zeitlich zu kurz und erhalten den Geruch des Nebensächlichen. Die Zielstrebigkeit des Geistes verflacht sich auf einer zu breiten Plattform, die Konzentration und das Wertschätzen des Lernens an sich leiden. Es kommt zu einer versteckten Genußsucht; es will überall etwas Dessert dabei sei, während schliesslich das Lernen an sich zu der echten reinen Freude geleisteter Arbeit und erfüllter Pflicht führen sollte. Unser guter Pädagogiklehrer Gattiker sagte: «Was in den ersten drei Jahren nicht erreicht wurde, wird nicht mehr nachgeholt.» Es bleiben Unsicherheiten in den Buchstabenformen, in der Rechtschreibung. Wenn Lehrmeister über schlechte Orthographie ihrer Lehrlinge klagen, wenn diese unordentlich schreiben, so ist die Ursache gewiss manchmal im zu raschen Vorwärthasten, im zu wenig Entwickeln, im zu Vielerlei der Elementarstufe zu suchen. Wenig wäre oft mehr. Wichtig erscheint auch das gründliche Einüben der weniger gebräuchlichen Buchstaben: pf, x, qu, y etc. Hier sind nicht selten Unsicherheiten. Ueberhaupt das ergiebige Behandeln des ABC. Telephonbuch! So gerne singen die Kinder das entsprechende Liedchen und festigen sich unvermerkt. Es ist ihnen auch interessant, in unserer Sprache gerade ein Viertelhundert Buchstaben zu besitzen. Von Bedeutung ist dann das ordentliche Gebundenschreiben der einzelnen Buchstaben. Es sollte z. B. nicht geduldet werden bei der Lateinschrift, dass beim kleinen «d» die untere Rundung wie für das «a» gemacht und der lange Strich ungebunden einfach von oben her angesetzt und heruntergezogen wird. Das gibt dann diese oben haardünnen und krummen Abstriche, die das Schriftbild verunstalten. Vor dem Abstrich gehört ein Aufstrich gezogen. Auch sollte streng darauf gehalten werden, die o und a und d und g etc. sauber schliessen zu lassen. Wie physiologisch und schrifttechnisch ausgedacht haben dies alles die früheren Methodiker der Lateinschrift, Keller einbezogen. Wenn man frühzeitig auf all diese Dinge Gewicht legt, so werden sie dem Kinde ganz leicht zur Gewohnheit. Wie die

Buchstaben eines Wortes zusammen verbunden werden, ist ein Kapitel für sich. Minna Becker, die feinsinnige und tiefschürfende Erforscherin der Kinderschrift, betrachtet es als ein schädliches Unding, die Buchstaben aus den Steinschriftformen individuell ableiten und deren Verbindungen von den Kindern selbst erfinden zu lassen. Wie schon erwähnt, ist bei den Kindern nichts selbstverständlich. Man muss sie führen in allen Einzelheiten. Man sehe, wie hässlich oft die Bindung an das Böglein des «f» erfolgt, oder wie unschön das Böglein des grossen F gezogen wird. Ohne Hinweis und Uebung finden die wenigsten Kinder den Weg. Bekommt man einen Schüler mit schon vorhandener Schriftverwildlung, so beginnt man mit Vorteil mit Festlegen und Beharren auf Fixpunkten, bis er sich, der Not gehorchein, drein findet. Man erlaube ihm auch nur ein langsames Schreiben. Nach einiger Zeit wird er sich seiner «Kulturfähigkeit» bewusst und bekommt Freude. Man schreibe ihm vor und lasse ihm von einem ordentlichen Schüler etwa ein Wort vorschreiben, natürlich ohne geringschätzende Aeusserungen zu gestatten. Man führe ihm mitunter die Hand, auch wenn er schon zu den «älteren Semestern» gehört.

Folgende Beispiele zeigen a) Schriften ohne «Schrifttherapie»; b) Schriften mit der hier geschilderten «Schrifttherapie».

dörchen Nageln. Die Mutter kute den Teig an. Der Vater machte Farb an. Sie ^{meinte} ~~meinte~~ eine Truhe auf. Sie ^{öffnete} ~~öffnete~~ Nagel. Der Vater öffnete ~~die~~ Christen. Der

a) M. M.

Die Blättchen rucksen und wurden am Licht schön grün. Auch der Stiel ruckt weiter. Am Stiel saßen die ver

b) M. M.

Toggeli Toggeli Toggeli
Toggeli Toggeli Toggeli
Yacht Yac

a) Ch. B.

Hoch lebe jeder Bauersmar
der und das Feld bestellt
Wer seines Mittels spottet
kann der ist ein schlechter

b) Ch. B.

Die wiedergegebenen Proben zeigen, dass von der ruhigen und bestimmten Pflege der Schrift aus ein Zugang zur Psyche des Kindes möglich ist. Die Beeinflussung des gesamten Verhaltens wirkt sich im Alltagsleben aus; die Kinder mit ordentlicher Schrift machen Fortschritte im Ordnen ihrer Kleider, im Ordnen ihrer Beziehungen usw. Minna Becker nennt darum die Handschrift einen «Wegweiser des Erziehers» und mit Recht eine «wirksame Handhabe für die Erziehung.»

Folgende «Anwendungen» geben Uebersicht über das Schreibgut der ersten Schuljahre der Spezialklasse:

1. Ein Wort ist für die Kleinen schon ein Aufsatz: Weihnachtsworte, Geburtstagsworte, Reime, Spruchworte.
2. Zahlenschreiben.
3. Seltene Buchstaben.
4. Das kleine und grosse A B C.
5. Bildbenennungen (nach Tabellen).
6. Dehnung und Schärfung.
7. Schreiben von memorierten Sätzen.
8. Diktate.
9. Takschreiben.
10. Gross- und Kleinschreibung.
11. Konjugation und Konjugation ganzer Sätze.
12. Handwerksnamen.
13. Jahreszeiten, Monate, Wochennamen.
14. Heimatkundliches (Strassennamen, Plätze, Himmelsrichtungen).
15. Zusammengesetzte Hauptwörter und ihre Umkehrungen.
16. Abschreiben kleiner Geschichten und Gedichte.
17. Sorgfältige Ausführung der Antworten der eingekleideten Rechnungsaufgaben.
18. Rätsel und Humorvolles.

E. Frugoni.

Frage und Antwort

1. **Frage:** Wie kann meinem elfjährigen Knaben das Lügen abgewöhnt werden? Alle seine Unruhe, seine Gehässigkeit wollte ich noch ertragen, aber das Lügen, das leidige Lügen sollte endlich aufhören.

2. **Abklärung:** Es ist eine sehr besorgte und gute Mutter, welche diese Frage tut. In der Schilderung des erziehungsschwierigen Kindes zieht sie immer und immer wieder ihren offenbar musterhaften ältesten Knaben zum Vergleiche herbei. Die Individualpsychologie würde von einem kombinierten System reden, in welchem sich die Erziehung in dieser Familie vollziehe. 1. Knabe wird gelobt, gleichzeitig erfährt 2. Knabe Tadel. 2. Knabe erfährt Tadel, gleichzeitig wird 1. Knabe gelobt. Vom Lobe des zweiten Knaben und vom Tadel für den ersten Sohn hört man aus der Schilderung der Mutter nichts. Das Kind selber ist als sensibles Kind zu bezeichnen. Es ist Erkältungen, Temperaturerhöhungen usw. leicht unterworfen. Aus einer übermässigen Hautempfindlichkeit heraus besteht ein Kampf um die Kleidungsstücke, die fast alle «beissen», «drücken», «kratzen» usw. Vor Körperstrafe fürchtet sich der Knabe aus dem gleichen Grunde übermässig. Zu diesen Schwierigkeiten gesellt sich eine grosse Angst, die schon von klein auf festzustellen war, ohne dass ein besonders schreckhaftes Erlebnis vorgekommen und bekannt geworden wäre. Es mutet an, als ob die Lebensangst von der Natur dem empfindlichen Knaben als Schutzmantel mitgegeben worden wäre, damit er sich nicht zu weit in neue Erfahrungen einlasse. Die Eltern empfinden in ihrer Rechtlichkeit das Lügen als die allerschwerste Sünde; der Vater bestraft sie oft mit

Schlägen; er, er am allerwenigsten kann dulden, dass sein Knabe lüge. Er sowohl wie die Mutter gehen der Sache eben auf den Grund! Es wird examiniert, nachgeforscht — nur ein ganz und gar selbstsicheres Kind, das sich im Vertrauen der Eltern aufgehoben weiss, kann davor bestehen. Der ältere Bruder — ja! Der zweite Knabe — nein! (War er wirklich dort? Und könnte es nicht sein, dass er nur hingehen wollte, es aber aus einem Grunde unterlassen hatte? Er hatte sich so stark und lebhaft ausgemalt, wie in der Garten-ecke das Türchen offen stand und vielleicht konnte einer hereingekommen sein, ihm auflauern... Aber diese Angst eingestehen, hiesse sich vor dem Vater lächerlich machen, man besuchte schliesslich doch die fünfte Klasse. — — «Nun frage ich dich zum letztenmal: Warst du in der Wiesenecke oder warst du nicht dort?» — «Ja». Aber er war nicht dort gewesen und es kam aus, weil der Grosse ihn auf der verbotenen Strasse getroffen hatte. Und er, der zweite, hatte wieder einmal gelogen und stand wieder einmal weit, weit unter dem grösseren, braven Bruder. Dass es nach diesem Schema ging, konnte aus den Erzählungen des Zweiten nach und nach herausgelesen werden.)

3. Rat: Die rechtschaffenen und gesunden Eltern müssten sich zu ihrem zweiten, so aus der Art geschlagenen Knaben anders einstellen können, was zum Schwersten der Elternpflichten gehört. Sie müssen ihn endlich unabhängig vom Aeltesten sehen lernen und auch ihn mit ihrem Vertrauen umgeben. Vor allem sollte die Technik des Ausfragens abgelöst werden durch eine solche des stummen Beobachtens. Statt von Fall zu Fall aufgeregt und misstrauisch zu verfahren, böten die Beobachtungen Stoff für eine ruhige Besprechungsstunde an einem Abend unter vier Augen ohne Wissen des Aelteren. Vor allem bedarf der Knabe der Mutübungen, angefangen beim körperlichen Ertragen wollener Strümpfe bis zum geistigen Mut, für seine Nachlässigkeiten einzustehen. Man lasse ihn bei solchen Mutübungen nicht allein, sondern mache mit, muntere ihn auf und steigere die anfänglich ganz geringen Anforderungen allmählich. Dann wird er, der in der Schule so oft durch Hampeleien statt durch Leistungen glänzt, den Mut zur ehrlichen Arbeit in Schule und Haus finden.

Von einer Tagung der Taubstummenlehrer in Nürtingen (Würt.)

Im Juli dieses Jahres tagte in Nürtingen bei Stuttgart eine Versammlung badisch-württembergischer Taubstummenlehrer, an welcher auch die Schweiz vertreten war.

Nach einigen wissenschaftlichen Referaten über die Bedeutung der Sprache für die geistige Entwicklung des Menschen, über die Wichtigkeit der Handarbeit, über die Verhütung erbkranken Nachwuchses und Taubheit kamen schulpraktische Darbietungen zur Vorführung; so wurde die grosse Bedeutung des von Brauckmann begründeten «Jenaer Verfahrens» und des aus ihm herausgewachsenen von Frau Bebie in Zürich ausgebauten «Bewegungsprinzipes» für die gehörsgeschädigten Kinder gezeigt. Die mit viel Interesse und Beifall aufgenommenen Vorführungen gaben am Schluss Anlass zu lebhafter Diskussion, bei welcher Gelegenheit Brauckmann und Frau Bebie selbst ebenfalls das Wort ergriffen.

Von deutscher und von schweizerischer Seite wurde dem Wunsche nach fortdauernder reger Zusammenarbeit Ausdruck gegeben.

Bücher- und Zeitschriftenschau

Cahiers de Pédagogie expérimentale et de Psychologie de l'Enfant, N° 1: Ed. Claparède: Le sentiment d'infériorité chez l'enfant. 1934. Genf.

Ursachen und Folgeerscheinungen des kindlichen Minde-wertigkeitsgefühls werden aufgezeigt und in eindringlicher un-wirkungsvoller Weise Erziehung und Behandlung desselbe geschildert. Der Schule werden in diesem Zusammenhange drei Aufgaben gestellt: Liebe zur Arbeit, gemeinschaftliches Lebe und Berücksichtigung der individuellen Eigenheiten sind zu verwirklichen. Was über die Arbeit des Kindes gesagt ist, gehört zum Feinsten der psychologischen Studie. Damit das Kind eine Arbeit liebt, sei sie eine Ausgestaltung seines Selbsts sie knüpfe an wesentliche Strebungen an und werde dadurch als Notwendigkeit von innen und aussen erlebt; sobald sie aber notwendig ist, wird sie vom Kinde mit ganzer Kraft gesucht. Ein faules Kind! — Claparède sagt: Die Faulheit ist vielleicht der natürliche Zustand des Erwachsenen; sie ist niemals eine Eigenschaft des Kindes. Er müsste weiter folgern: Dass trotzdem so viele faule Schüler in den Schulzimmern zu sehen sind, liegt an der unrichtigen Auswahl der Arbeit. — Es müsste verdienstlich sein, einmal ein Inventar jener Arbeiten aufzustellen, die innerhalb eines Schulzimmers möglich sind, die zugleich die obigen psychologisch-pädagogischen Ansatzstellen böten; vielleicht verschwänden bei der Anwendung der verschiedenen Arbeitsarten schliesslich alle faulen Schüle

Heilpäd. Schriftenreihe, hrsg. von Dr. Spieler, Heft 1: Religiöse Führung Kinder und Jugendlicher. 1934. Luzern.

Es handelt sich um die Führung zum katholischen Glaube und zu katholischer Sittlichkeit. Ein erster Teil zeigt die psychologischen Grundlagen, der zweite Teil die Praxis der Führung. Im praktischen Teil fallen einem nichtkatholischen Leser der Ruf nach der Konfessionsschule und die Forderung nach Standeserziehungsheimen auf.

Warum dieses Heft in der heilpädagogischen Schriftenreihe herausgekommen ist, wird nicht recht klar; die Behandlung des in Frage stehenden Themas setzt normale Kinder und Jugendliche voraus. Man hätte erwartet, etwas von den Schwierigkeiten und ihrer Ueberwindung zu hören, die einer sittlichen religiösen Führung der Geistes-schwachen, Schwererziehbaren usw. begegnen.

Zeitschrift für Kinderspsychiatrie, unter Mitwirkung einer Reihe von Fachärzten, herausg. von Dr. med. M. Tramer, Solothurn. Verlag Benno Schwabe & Co., Basel 1. Jahrg. 1934.

«Es ist eine Lust zu leben», muss man mit Hutten ausrufen angesichts der Neuerscheinungen des Jahres 1934. Genf, Luzern, Solothurn; Psychologen, Pädagogen, Nervenärzte, sie beginnen Schriftenreihen, Zeitschriften zu füllen mit Arbeiten schweizerischer Autoren über das Kind und den Jugendlichen, mit Arbeiten, die zeigen, dass unsere Leute sehr wohl Meister in ihrem Fache sind, es nur bis jetzt bescheidenlich verschwiegen haben, weil viele von uns die geistige Nahrung ausschliesslich aus dem Auslande bezogen. — Die eine Frage freilich lässt sich trotz der Zustimmung zum heimischen Schrifttum nicht unterdrücken: Ist unser knapper Markt aufnahmefähig für alle drei neuen Unternehmungen neben den bereits bestehenden und bewährten Schriftfolgen über Normal- und Anormalenfragen in der Erziehung? Die Zukunft wird antworten. — Die drei ersten Hefte der Zeitschrift für Kinderpsychiatrie enthalten Arbeiten über Kinderpsychiatrie als medizinisches Sondergebiet, Kinderpsychiatrie und Erziehung, Kinderneurosen, Enuresis, Enkopresis, über die Rolle der Hypophyse in der Kinderpsychiatrie, die frühzeitige Erfassung der Oligophrenen und eine Reihe von Bemerkungen über wichtige und besondere Fälle aus dem Gebiet der nervenärztlichen Kinderpraxis. Wie diese stichwortartige Inhaltsangabe zeigt, handelt die Zeitschrift von ärztlichem Wissen und ärztliche Praxis. Sie kann namentlich heilpädagogisch eingestellte Erziehern und Lehrern in vielen Fällen von Interesse sein.

Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik: Sonderheft zum XIII. internationalen psychoanalytischen Kongress in Luzern. 1934.

Das Heft führt tief in den Alltag der Erziehung hinein; es beschäftigt sich mit Lernhemmungen, Lernstörung, Bettläufer, Stehlen, Onanie, Strafe und Strafen, Kinderspiel. Diese Kapitel werden von verschiedenen bekannten Autoren im Sinn der Welt-auffassung und Technik der Psychoanalyse behandelt unter anderem sind Arbeiten von H. Meng und H. Christoffe in Basel aufgenommen.

M. S.

Schriftleitung: Dr. Martha Sidler, Zürich 7.

AUS DER SCHULARBEIT

BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

SEPTEMBER 1934

NUMMER 4

Die „Schrift“

MITTEILUNGEN DER WSS-WERKGEMEINSCHAFT
FÜR SCHRIFTERNEUERUNG IN DER SCHWEIZ

12

Kann man die neue Schrift rasch schreiben?

Die Gegner der neuen Schrift bezweifeln vielfach ihre Geläufigkeit. Sie behaupten immer wieder, dass die neue Schrift nicht rasch geschrieben werden könne, dass sie in dieser Hinsicht den gesteigerten Ansprüchen des heutigen, praktischen Lebens nicht genüge. In dieser Behauptung liegt gewöhnlich eine zweite verborgen, dass die bisherige, alte Schrift den angeführten Anforderungen entspreche.

Es scheint mir, dass man die Antwort auf diese Frage von zwei verschiedenen Seiten her suchen kann. Man kann das Problem teilen nach der theoretischen und nach der praktischen Seite hin. Die Teile sollen aber im wesentlichen miteinander verbunden bleiben. Die Flüssigkeit einer Schrift ist abhängig von ihrer Leserlichkeit, von der Uebung oder der Geschicklichkeit des Schreibers und von der Art des Textes, der geschrieben wird.

1. Die Leserlichkeit:

Jede Schrift lässt sich rasch schreiben, es kommt nur darauf an, was für einen Grad der Leserlichkeit wir verlangen. Man hätte sich also zuerst über die Grenzlinie zu einigen, die die leserlichen Schriften von den unleserlichen scheidet. Eine Grenzlinie besteht allerdings wohl kaum, sondern vielmehr eine Grenzzone. Wenn wir viele Schriftproben auf ihre Leserlichkeit zu prüfen haben, so unterscheiden wir nicht bloss leserliche und unleserliche Schriften, sondern auch schwer leserliche, die einer besonderen Uebergangsstufe zuzuweisen sind. Die Anhänger der neuen Schrift haben die bestimmte Auffassung, dass eine unleserliche, ja sogar eine schwer leserliche Schrift immer zu verwerfen ist, auch dann, wenn sich der betreffende Schreiber mit seiner Schreibgeläufigkeit oder Schreibschnelligkeit füglich brüsten kann. Die unleserliche Schrift ist keine Schrift mehr, sie mag dabei graphologisch noch interessant bleiben oder ihr Formenspiel als Ornament noch ansprechen, sie hat aber mit der Unleserlichkeit ihren praktischen Sinn verloren. Dieser Standpunkt ist auch pädagogisch der richtige. Wir haben doch unsere Schüler im Schreibunterricht zu einer leserlichen Schrift zu erziehen, wie sich auch der Deutschlehrer um die deutliche und klare Aussprache seiner Klasse bemüht. Wir werden uns also vor jener Schreibflüssigkeit hüten, die die Leserlichkeit der Schrift ernstlich gefährdet. Selbst das prak-

tische Leben hätte an einer solchen Schrift kein Interesse.

2. Die Geschicklichkeit des Schreibers:

Jede Handschrift — die ornamentalen Schriften gehören nicht in den Bereich dieser Betrachtung —, verbunden oder unverbunden, kann rasch geschrieben werden, wenn der Schreiber darin soviel Uebung besitzt, dass eine gewisse Mechanisierung des Schreibvorganges möglich ist. *Vielfaches Ueben ist also auch hier die Voraussetzung für den Erfolg, für eine brauchbare Schreibflüssigkeit.* Der Schreibvorgang ist reich differenziert, physiologisch und psychologisch, und ich kann mir nicht vorstellen, dass auch den Schreibern früherer Zeiten das Ueben erspart gewesen wäre. Wenn wir alte Schulstundenpläne studieren, so entdecken wir das Schreiben noch unter den Hauptfächern. Es war ihm jeden Tag reichlich Zeit zugemessen, obwohl damals eine Volksschule im heutigen Sinne noch nicht bestanden hat, die jedem und dem letzten das Schreiben beizubringen hat. Wenn die Behauptung, die neue Schrift lasse sich nicht rasch schreiben, von Leuten erhoben wird, die noch keinen oder nur einen flüchtigen Versuch in der neuen Schrift gewagt haben, so bekümmert uns das nicht sehr. Schülerschriften aus unteren und mittleren Schulklassen, Lehrerschriften in der neuen Form, als Ergebnis eines kurzen Einführungskurses, geben auch nicht einen gültigen Beweis gegen die Flüssigkeit. Die Schüler und die genannten Lehrer verfügen noch nicht über die notwendige Uebung:

3. Die Entstehung einer Schriftprobe:

Die Ergebnisse vieler Versuche haben mich überzeugt, dass die Schreibgeläufigkeit desselben Schreibers unter Umständen sehr verschieden sein kann. Wenn in einer bestimmten Versuchszeit immer dasselbe Ubungswort wiederholt werden kann, so wird derselbe Schreiber in derselben Zeit beim Abschreiben eines Textes aus einem Buch entschieden weniger leisten. Entwirft der Schüler einen Aufsatz, so ist seine Schreibgeläufigkeit nicht dieselbe, wie wenn er eine auswendig gelernte Gedichtstrophe niederschreiben würde. Im ersten Fall ist eine weitgehende Mechanisierung möglich, beim Aufsatzeinschreiben aber nicht; Denkfähigkeit und Denkschnelligkeit hemmen den raschen Abfluss der Schreibbewegungen. Beim Niederschreiben einer Gedichtstrophe oder bei der Abschrift eines Textes bleibt die Schreibflüssigkeit abhängig von der Gedächtniskraft, von der Lesefertigkeit und von den Sprachkenntnissen, Dinge, die der Schreibunterricht natürlich nicht wesentlich beeinflussen kann.

Wir sehen also, dass die Frage nach der Schreibflüssigkeit nicht einfach zu beantworten ist. Die Antwort ist abhängig von verschiedenen Voraussetzungen. Wenn man die Schreibgeläufigkeit der alten und der neuen Schrift miteinander vergleichen will, so müssen wir dafür einen zuverlässigen Maßstab haben, so dass man die beiden Leistungen mit gleicher Elle messen könnte.

Wir wissen ja, dass es sich unsere Gegner entschieden leichter machen. Nach einem flüchtigen Eindruck stellen sie eine Behauptung auf. Die Leistungen einzelner Schüler und einzelner Klassen verallgemeinern sie. Dazu haben sie noch eine wohlorganisierte Presse auf ihrer Seite, die für die weiteste Verbreitung solcher Behauptungen in vielfacher Wiederholung eifrig besorgt ist.

Die Stenographen messen ihre Leistungen schon lange mit Minutensilben, d. h. sie zählen die geschriebenen Silben pro Minute. Auf diesem Weg lässt sich wohl auch für unsere Frage eine Lösung finden. Im Auftrag der WSS, Werkgemeinschaft für Schrifterneuerung in der Schweiz, habe ich im letzten Frühjahr in 91 verschiedenen Klassen der Volksschule und der unteren Mittelschule nach einheitlichen Gesichtspunkten Versuche anstellen lassen. Mit den Ergebnissen dieser Versuche möchte ich nun die gestellte Frage von der praktischen Seite her beantworten, mit einer Einschränkung allerdings. Die Feststellungen beweisen, dass unsere Schüler die neue Schrift so rasch schreiben wie die alte und dass ihre Schreibgeläufigkeit durchaus den Ansprüchen der Schule genügt. Die Resultate des Weinfelder Wettschreibens, die vielleicht später noch eine eingehendere Verarbeitung erfahren werden, zeigen dann allerdings deutlich, dass bei durchschnittlich besserer Leserlichkeit auch die neue Schrift so rasch geschrieben werden kann, wie es das praktische Leben verlangt.

Abbildung 1 zeigt die durchschnittliche Schreibleistung unserer Schüler auf den verschiedenen Schulstufen in einer Minute. Unten, unter der waagrechten Linie, sind die Klassenstufen angegeben, und rechts, senkrecht übereinander, die Minutensilbenzahlen. Die Kurve beginnt mit sechs Silben und steigt mit 7.8, 10.8, 13.2, 15.3, 19.4, 21.4 auf 24.1 Minutensilben im achten Schuljahr. Dieser Linie sind die Leistungen aller 91 Klassen mit rund 1800 Schülern und Schülerinnen zugrundegelegt.

Die zweite Abbildung wiederholt die Linie der ersten, die mittlere von den drei, sie ist aber noch von zwei dünneren begleitet. Die oberste Linie zeigt die Höchstleistungen einzelner Schüler auf den verschiedenen Schulstufen, während die untere die geringsten Leistungen aufzeichnet. Die zweite Abbildung bestätigt also in einem gewissen Sinne die allgemeine Gültigkeit der ersten. Selbstverständlich gibt es auch Klassen, die mit ihrem durchschnittlichen Resultat die angedeutete Linie der ersten Abbildung wesentlich übersteigen.

Meyer.

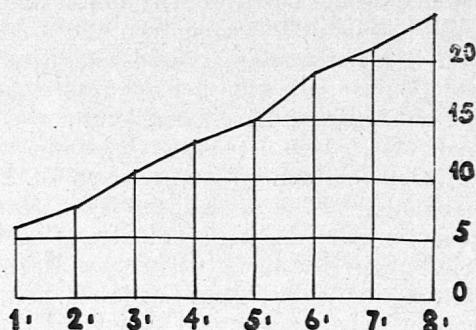


Abbildung 1.

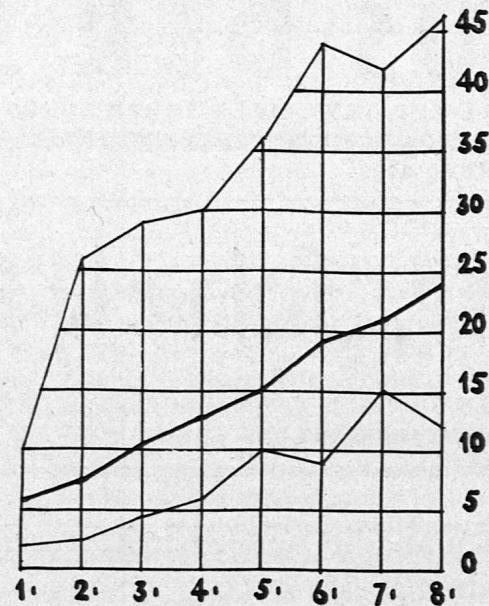


Abbildung 2.

Die Hulligerschrift im Urteil von Schulmännern, Eltern, Kaufleuten, Postbeamten und Notaren

Herausgegeben von der Werkgemeinschaft für Schrifterneuerung in der Schweiz (WSS), Verlag E. Ingold & Co., Herzogenbuchsee.

Die WSS, deren Bestreben und Ziel dahin gehen, auf breitester Basis für die Verbesserung der Schrift in Schule und Volk mitzuarbeiten, erachtete es als gegeben, gegen die Angriffe, welche in letzter Zeit Hulliger und sein Werk trafen, in einer besonderen «Gegenbroschüre» zu antworten. Dies geschieht in der vorliegenden Schrift in einer knappen, allgemeinen Orientierung über das Grundsätzliche einer Schriftreform mit klaren Bildern und — was nun besonders eindrucksvoll wirkt — mit vielen Gutachten von Schulmännern, Betriebsleitern, Notaren und Kaufleuten über die Brauchbarkeit der neuen Schrift. Was hierin gesagt wird, das wiegt alle mit noch so viel Pathos vorgebrachten Gründe der Gegner glänzend auf.

Von diesen Gutachten nur eine kleine Auslese: «Je mehr die neue Baslerschrift von den Postbenützern für die Adressierung der Postsendungen benützt wird, desto besser ist es für den Postbetrieb. Heute sieht man die neue Schrift auf den Adressen schon recht häufig. Der Postbeamte begrüßt das wegen der überraschend guten Lesbarkeit der Schrift. Diese ist für den Postbetrieb praktisch, und ihre allgemeine Einführung kann nur lebhaft gewünscht werden. Keine andere Schrift weist im allgemeinen den für den Verkehr so notwendigen Vorteil der guten Lesbarkeit in derart hervorragendem Masse auf. Der neuen Schrift ist deshalb eine möglichst rasche und weite Verbreitung zu wünschen.»

(H. F., Postbeamter, Bern.)

«Mit Erfolg — allem altväterisch-schulmeisterlichen Widerstand zum Trotz — erobert sich die neue Schrift denn auch Kanton um Kanton und wohl auch Land um Land. Für den Postbetrieb ist das von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Wieviel rascher und sicherer wird sich das Verteilgeschäft abwickeln, wenn einmal jede Adresse deutlich und lesbar und mit richtiger Raumverteilung geschrieben wird! ... Wie

Der herrliche Sonntagsmorgen liess die Schönheiten Solothurns in vollem Glanze erstrahlen. Wie musste man staunen ob all den entzückenden Bildern, die sich überall dem empfänglichen Auge darboten, in den unberührten, sonntäglich stillen Gassen rings ums Zeughaus

Mit etwas breiterer, links geschrägter Feder rasch geschrieben.

mir Herr Inspektor Rudolf Müller, der sich besonders eingehend mit dem Briefversandgeschäft befasst, soeben mitteilt, macht sich die Hulligerschrift schon jetzt bei der Briefverteilung vorteilhaft bemerkbar... Die Post hat also alles Interesse daran, dass sich die Hulligerschrift durchsetzt, auch im Hinblick auf die Rekrutierung des Postpersonals... Die Argumente ihrer Gegner sind uns bekannt, konnten uns aber nicht überzeugen.»

(Redaktor Albr. Balmer, Generaldirektion der Post- und Telegrafenverwaltung, Bern.)

Und hier noch des bekannten Schriftstellers Josef Reinharts humorvolles Gutachten: «Spitzfeder! Charakterschrift? Wer viele Manuskripte, Schüleraufsätze lesen muss und sich an den unleserlichen Charakterschriften die Augen verdorben hat, der pfeift am Ende auf die Charakterschriften. Schliesslich gehe ich auch nicht ohne Kragen ins Wirtshaus, obwohl das meinem Wesen am besten zusagen würde. Wer zu andern spricht, bemüht sich aus Rücksicht auf die Zuhörer eines klaren und verständlichen Ausdrucks; wenn er andern schreibt, gibt, wenn er höflich ist, dem Leser keine Vexierbilder auf.

Die Hulligerschrift will, weil sie keine Handelsschrift ist, dem Leser entgegenkommen. Sie hat Stil. Sie erzieht den Sinn für Raumverteilung; sie macht ein Schriftstück zum Ausdruck einer persönlichen Stimmung. Die Schule der Hulligerschrift kennt keinen Stock und keine Tränen, ihre Fingerhaltung macht keinen Lehrer nervös.

Die Hulligerschrift gibt Freiheit in der Bindung.»

Die zitierten und alle übrigen Gutachten sind nicht durch suggestive Fragestellung erhalten worden. Das Begleitschreiben, das den angefragten Personen zugestellt wurde, enthielt unter anderen den Satz: «Wir erwarten von Ihnen nicht nur zustimmende Antworten, vielmehr sind wir Ihnen auch für kritische Bemerkungen dankbar. Anregungen sind uns willkommen, und glücklicherweise verträgt die neue Schrift immer noch eine weitere Entwicklung.» v. M.

Männer der Schrift

Drei hervorragende Männer aus dem vielgestaltigen Reiche der Schrift sind rasch nacheinander aus dieser Zeit und ihrem emsigen Schaffen abberufen worden: Rudolf von Larisch, Rudolf Koch und Franz Leberecht. Was Rudolf von Larisch für die europäische Schrift-

erneuerung bedeutet, ist jedem klar, der sich mit dem Gebiete der Schrift beschäftigt. Er ist der eigentliche Reformator der Schrift unserer Zeit.

Als in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts die Schrift in jenen bösen Zustand der Degeneration geraten war, der nicht mehr überboten werden konnte, die ornamentale Schrift mit ihren lebensschwachen, blutleeren Buchstabenformen, die Rundschrift und die dünne, schnörkelreiche englische Handschrift den Schriftzerfall jener Zeit genügend charakterisierten, da setzte die Wirksamkeit Rudolfs von Larisch ein. Durch seine Tätigkeit in der Adelskanzlei des Ministeriums in Wien und der kaiserlichen Kabinettskanzlei, wie auch als Archivar des Ordens vom goldenen Vlies hatte er sich mit den hervorragendsten Schriftwerken früherer Zeiten bekannt gemacht und sich das Auge geschärft für das Wesen der Schrift. Es kam ihm zum Bewusstsein, welche reichen Schönheitswerte in den Werken früherer Schriftkultur stecken, und zugleich wurde ihm die Erbärmlichkeit der damaligen Schriften offenbar.

Nachdem er sich jahrelang mit dem Schriftproblem befasst hatte, liess er 1906 sein fundamentales Werk «Unterricht in ornamentaler Schrift» erscheinen. Damit baute er den Grund, der dem ganzen künftigen Schaffen der Schriftreform als solide Unterlage diente. Er forderte vor allem, dass die Schrift im Unterricht nicht gezeichnet, sondern geschrieben werden müsse. Das Verständnis für Schrift könne nur auf diese Weise, durch das Erfühlen und Erfassen der naturgemässen Entstehungsweise von Schriftformen geweckt werden. Zugleich gehe mit dieser Art Schriftunterricht ein gutes Stück Kunsterziehung parallel.

Als Leiter zahlreicher Schriftkurse, namentlich durch seine Lehrtätigkeit an der Wiener Kunstgewerbeschule, der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt, dem Pädagogischen Institut Wien und der Akademie der bildenden Künste entfaltete Larisch eine ungewöhnlich sogenreiche und fruchtbringende Unterrichtstätigkeit. In der «Larisch-Pflegestätte für Schrift- und Buchgestaltung» setzen ehemalige Schüler und begeisterte Verehrer das Werk ihres Meisters fort. Am 1. April 1931 beginn der greise Schriftreformator seinen 75jährigen Geburtstag. Bei diesem Anlasse wurden dem Jubilaren ungezählte Beweise freudiger Verbundenheit mit ihm und seinem Schaffensgebiet zuteil. Vor allem äusserte sich diese Sympathie in einer Unmenge von Glückwunschzuschriften namhafter Schriftkünstler, die

Erne Veranstaltung ganz eigener Art war sodann der Vortrag des Solothurner Dichters Josef Reinhart, eine Plauderei über „Solothurner Lüt.“ Waren ein Vortrag? Eine Plauderei? Nein, eine selten schöne Feierstunde! Ein tiefes Verzenken in die Seele des Volkes im Solothurner Land.

Mit schmaler, links geschrägter Feder rasch geschrieben.

Zeugnis ablegen vom hohen Stand ornamentaler Schrift unserer Zeit.

Mit Rudolf von Larisch ist «ein grosser Künstler, hervorragender Lehrer und Menschenkenner, ein gütiger, liebenswürdiger Mensch» dahingegangen. «Sein Leben war Kampf für die Schrift, diese war ihm Rhythmus und sichtbarer Ausdruck allen Könnens. Larischs Vermächtnis ist das unantastbare Gut der Schrift. Sein Name wird in der Geschichte der Schrift unvergessen bleiben» schreibt in seinem Nachruf an den Dahingegangenen Dr. Rudolf Blankertz in Nr. 30 der «Zeitgemässen Schrift» (Juli 1934). Rudolf Koch in Offenbach ist am 9. April 1934 58-jährig an einem Herzschlag gestorben. Mit ihm ist ein bekannter, vielseitiger Schriftkünstler ins Grab gestiegen. Seit mehr als einem Vierteljahrhundert war Koch an der Kunstgewerbeschule Offenbach tätig, und aus seinen Schülern und Anhängern bildete er eine auf frühere, solide Grundlage zurückweisende Schreiberschule, in der die Schrift für die verschiedensten Zwecke verwendet und durchgebildet wurde. Mit seiner «Offenbacher Schrift» machte er einen einfachen, klaren Schriftvorschlag für die Offenbacher Schulen. Er entwarf ferner eine Reihe von geschmackvollen, einfach und klar wirkenden Schriften für die Schriftgiesserei Klingspor in Offenbach. Sein schriftkünstlerisches Schaffen verrät grosse schöpferische Begabung.

Wenn Koch unmittelbar für unsere schweizerischen Verhältnisse auch nicht in Beziehung stand, so gingen von ihm doch auch für uns mannigfache Anregungen aus.

Als dritter Schriftbeflissener, der sich einen bedeutenden Namen gemacht hat, ist sodann im hohen Alter von 78 Jahren am 20. Mai 1934 Studienrat Franz Leberecht gestorben. Leberechts Tätigkeit liegt nicht wie bei Koch auf schriftschöpferischem, sondern mehr auf schriftwissenschaftlichem Gebiete. Er war eine Forscher- und Gelehrtenatur. Aus dem Volksschullehrerstande hervorgegangen, schwenkte er, seiner Neigung und Begabung entsprechend, ins Kunst- und Zeichenlehrfach ab, amtete längere Zeit als Zeichenlehrer und widmete nach seinem Rücktritt von der Lehrstelle das letzte Dutzend Jahre seines Lebens schriftwissenschaftlicher Tätigkeit. Seine bedeutendsten Werke sind «100 Jahre deutscher Handschrift», «Neue Wege des Schreibunterrichts» und «Die sächsischen Schreibmeister des 17. und 18. Jahrhunderts». v. M.

Hulligerschrift und Charakterschrift

Die beiden Haupteinwände gegen die neue Schrift sind diejenigen der mangelhaften Schreibflüssigkeit und der Unmöglichkeit, persönlich gestaltete Schriften daraus zu bilden. Es röhren diese Vorwürfe wohl zum Teil davon her, dass bis jetzt aus begreiflichen Gründen mehr die schulmässigen Formen betont und den Leuten vor Augen geführt worden sind. Es mehren sich nun aber naturgemäß die persönlich abgewandelten Schriften in zunehmendem Masse, so dass die Einwände wohl von selbst verstummen werden.

Eines kann nicht genug immer wieder betont werden: Die Schulformen, wie sie in Hulligers Alphabet niedergelegt sind, stellen Normalformen dar, die solange für den Schüler (oder auch für den Erwachsenen!) Geltung haben sollen, als er nicht von selbst nach ihm passenden Formen sucht, d. h. bis sein Temperament

mit Gewalt durchbricht und die Zwangsjacke der bisherigen Form sprengt.

Zu dieser Ausgestaltung freieren Schreibgebarens trägt nicht wenig die *Federwahl* bei. Es ist sehr wichtig, welche Feder zur Erreichung des Ziels der persönlichen Schrift gewählt wird. Im allgemeinen wird eine nicht zu breite, auch nicht zu scharf geschnittene Feder eher zu ihr hinführen. Ich habe die Beobachtung gemacht, dass eine *kurze, links geschrägte Feder*, wie sie z. B. die «Rustika 648» von Brause in Iserlohn darstellt (ich möchte hier nicht missverstanden werden: Ich mache keine Reklame, die Produkte von Heintze und Blanckertz und von Soennecken sind ja hervorragend, das braucht gar nicht besonders betont zu werden!), sowohl für Steil- als für Schrägschrift geeignet ist. Aus diesem Grunde ist wohl die Firma Soennecken dazu gekommen, eine für die Hand des Schülers bestimmte Füllfeder mit links abgeschrägter Schreibkante in den Handel zu bringen.

Die zu diesen kurzen Ausführungen gehörenden Schriftbeispiele mögen zeigen, wie die neue Schrift bei freier, flüssiger Schreibweise sich persönlich umformt.

v. M.

Füllfeder für die neue Schrift

Die Federnfabrik F. Soennecken, Bonn, bringt einen für die Schülerhand bestimmten Füllfederhalter in den Handel, der durchaus empfohlen werden darf. Er enthält eine links geschrägte Goldfeder, die in zwei Breiten erhältlich ist. Diese entsprechen ungefähr den Soennecken-Reformschriften S 25 und S 26. Die Feder passt sowohl für Schrägschrift als auch für Steilschrift und eignet sich ihrer gefälligen Form und ihrer Leichtigkeit wegen sehr gut für die Schülerhand, wird aber natürlich auch von Erwachsenen mit grossem Vorteil verwendet. Ihre Weichheit und Geschmeidigkeit erziehen den Schüler zu leichter Handhabung des Geräts. Eltern, die ihren Kindern ein Geschenk machen wollen, möchten wir auf dieses neue Gerät hinweisen. Preis Fr. 9.50.

v. M.

Zeitschriftenrundschau

«Die zeitgemässen Schrift.» Heft Nr. 30, Juli 1934. Verlag für Schriftkunde Heintze & Blanckertz, Berlin-Leipzig.

Das vorliegende Heft Nr. 30, gediegen ausgestattet wie alle seine Vorgänger, gedenkt zuerst der drei in diesem Jahr verstorbenen hervorragenden Männer der Schrift: Rud. v. Larisch, Rud. Koch und Franz Lebrecht. Unter dem Titel «Die Schrift in der Gelegenheitsgraphik» bespricht Senatspräsident Walter von Zur Westen eine gegenwärtig im Schriftmuseum Rudolf Blanckertz, Berlin, ausgestellte Sammlung von Beispielen der Gebrauchsgraphik, die nicht nur interessante Einblicke in die Entwicklung dieses Gebietes verschafft, sondern vor allem auch darstellt, wie ungemein abwandlungs- und anpassungsfähig unsere Schrift ist. Der Beitrag ist reich mit Schriftbeispielen belegt. In drei grossen Wiedergaben zeigt Gewerbelehrer Th. G. Wehrli, Zürich, seine «Querschnitte» (griechischer, römischer und gotischer). Er zeigt damit, wie zu allen Zeiten Stil und Schrift sehr eng in Beziehung zueinander gestanden haben.

Im letzten grösseren Beitrag des vorliegenden Heftes äussert sich G. Fischer, Berlin, über den Papierschnitt, seinen Worten durch die Wiedergabe von zehn Schwarzpapierschnitten grösseres Gewicht verleihend.

Wer sich stark mit Schrift und den verwandten Gebieten der Graphik befasst, zieht sicherlich reichen Gewinn aus den Heften der «Zeitgemässen Schrift», wenn er auch oft mit der zu stark betonten deutschen und gotischen Schrift nicht einiggeht. v. M.

WSS Jahresversammlung 1934

Die Jahresversammlung findet statt: Samstag, den 27. Okt. 1934, in Burgdorf. Hauptthema: «Schule und Oeffentlichkeit.» Genaues Programm folgt später. (Konferenzchronik d. Schweiz. Lehrerzeitung.)

Schriftleitung: PAUL VON MOOS, Winterthur.